# Briefe

## des Prinzen Louis Ferdinand von Preussen

an

# Pauline Wiesel.

**Nebst Briefen von A. von Humboldt, Rahel, Varnhagen, Gentz und Marie von Meris.**

Herausgegeben

von

**Alexander Büchner.**

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1865.

# Briefe
# des Prinzen Louis Ferdinand
an
# Pauline Wiesel.

# Briefe

## des Prinzen Louis Ferdinand von Preussen

an

# Pauline Wiesel.

Nebst Briefen von A. von Humboldt, Rahel, Varnhagen, Gentz und Marie von Meris.

Herausgegeben

von

**Alexander Büchner.**

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1865.

# Briefe
# des Prinzen Louis Ferdinand
an
# Pauline Wiesel.

Varnhagen bespricht in der erwähnten Biographie das Verhältniß des Prinzen zu einer Frau, die seither die Heldin eines ihn betreffenden, erfolgreichen Romans geworden ist. Wir meinen die vielbewunderte und vielgescholtene Pauline Wiesel, geborene Cesar, deren unvergleichliche Körperschönheit und Geisteseigenthümlichkeit den oft und mit vielem Wechsel liebenden Helden in den letzten Jahren seines Lebens ganz gefangen nahm.

Nach mannichfaltigen Schicksalen gelangte jene berliner Helena nach Frankreich, und nach einem langen Verbleiben in Paris verheirathete sie sich im Jahre 1833, sieben Jahre nach dem Tode ihres ersten Mannes, mit einem pensionirten französischen Hauptmann, dem Herrn von V. Als sie 1848 zu Saint-Germain bei Paris starb, kam ein Theil ihres Nachlasses durch Verhältnisse, welche hier keiner nähern Erörterung bedürfen, in die Hände des Herrn A. Charma, Professors der Philosophie an der Universität zu Caen und nunmehrigen Dekans der philosophischen Facultät, und blieben ohne weitere Beachtung in dem Besitze dieses, auch über die Grenzen Frankreichs hinaus berühmten Gelehrten.

Im Mai 1862 wurde mir der deutsche Lehrstuhl an dem kaiserlichen Lyceum zu Caen übertragen. An meinem neuen Wohnort angelangt, machte ich alsbald Herrn Charma's Bekanntschaft. Derselbe war mit Alexander von Humboldt befreundet gewesen; bei dem Aufsehen,

welches damals die Veröffentlichung des Briefwechsels des berühmten Naturforschers mit Varnhagen erregte, kam die Unterhaltung öfter auf diese Persönlichkeiten, und Herr Charma erinnerte sich, Briefe Varnhagen's in dem Nachlasse der Frau von V. gesehen zu haben. Ich erbat die Einsicht dieser Correspondenz und erhielt die nachstehend mitzutheilenden vier Briefe Varnhagen's an Pauline.

Dieser Fund veranlaßte weiteres Nachsuchen, und es fanden sich über zwanzig Briefe von Gentz, einer von Alexander von Humboldt, einer von Rahel und verschiedenes andere.

Unter diesem Material fesselte ein Packet Scripturen ganz besonders die Aufmerksamkeit des Herausgebers. Es sind rauhe und graue Quart- oder Octavblätter, hier und da zerrissen, zuweilen ohne Anfang, häufig ohne Schluß, immer ohne Unterschrift, von einer flüchtigen und doch wenig geübten Hand eilig, oft unleserlich geschrieben, dabei voll von orthographischen und andern grammatikalischen Fehlern. Mitten in diesen anonymen Blättern aber, zwischen glühenden Liebesergüssen und bitteren Vorwürfen, nennt sich der Schreiber mehr als einmal selbst — es ist der Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der seine Pauline bald zärtlich um ein Stelldichein bittet, bald über ihre Launen rast, bald in der Erinnerung an das mit ihr genossene Glück schwelgt. Wenn aber trotz dieses sprechenden Inhalts ein Zweifel vorliegen könnte, so würde er

sich heben durch das Vorhandensein eines, von derselben Hand geschriebenen und unterzeichneten Blattes geschäftlicher Natur. Dasselbe betrifft eine, an Pauline zu machende Wechselzahlung, ist mit der vollen Unterschrift des Prinzen versehen, und sein fürstliches Siegel ist, wohlerhalten, beigedrückt.

Von dem Eigenthümer dieser Correspondenz zu deren Veröffentlichung ermächtigt, könnten wir die sämmtlichen Briefe ohne weitere Bemerkung dem Drucke übergeben. Aber der Charakter der Adressatin erscheint in denselben so außerordentlich und wunderlich, daß man uns einen Versuch zu seiner Erklärung zu danken wissen wird. Eine eigentliche Biographie zu geben, das kann allerdings unser Zweck nicht sein, aber einige allgemeine Angaben sind doch unerläßlich.

---

Pauline Cesar wurde ums Jahr 1777 zu Berlin geboren. Ihr Vater stand in den Diensten des Vaters des Prinzen Louis Ferdinand und führte den Titel eines Geheimen oder Commerzienrathes. Nachdem derselbe früh verstorben war, bezog die Mutter eine Pension von dem Prinzen. Pauline war der Liebling der Witwe und wurde von derselben offenbar aufs äußerste verwöhnt und verzogen. Nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Zeitgenossen war sie ein wunderschönes Geschöpf, voll der reichsten Naturanlagen, aber ohne jede Bildung und von der vollendetsten sittlichen Haltlosigkeit. Nach Fanny Lewald

hatte sie als junges Mädchen ein Verhältniß mit einem Russen, Namens Schuwalow, der sie verließ, welche Erfahrung eine gänzliche Zerrüttung in ihr moralisches Dasein gebracht zu haben scheint. Aus der uns urkundlich vorliegenden Erbvertheilung ergibt sich die Thatsache, daß sie bis gegen Ende ihres Lebens eine Pension von 2000 Francs von der Familie Schuwalow in Petersburg bezog. Wahrscheinlich ist jener Russe identisch mit dem unzugänglichen Sonderling Sch...., von welchem Gentz mehrmals, und in dem ersten seiner Briefe so ausführlich, redet.

Nach diesem ersten Abenteuer scheint sich Pauline in den Kriegsrath Wiesel verliebt zu haben, dessen Gattin sie, vermuthlich durch thätige Vermittelung der Mutter, ums Jahr 1800 wurde. Wenn ein größeres Original als sie selbst zu finden war, so mußte es dieser ungläubige und kalte, aber wohlwollende und fähige Verstandesmensch sein, dessen nihilistische Betrachtungsweise der irdischen Dinge die letzten Moral- und Idealbegriffe der jungen Frau ertödten mochte, während auf der andern Seite seine äußerste Duldsamkeit gegen alle ihre Liebeslaunen für Andere auch ihrem äußern Dasein alle Würde benahm. Man rechne dazu die sogleich nach Paris, in die Schweiz und nach Wien unternommenen, mehrjährigen Reisen unter Begleitung von Anbetern, und das Ideal der genialen Sinnesemancipation ist erreicht — fast im Augenblick, wo Friedrich

Schlegel's „Lucinde“ erscheint, und beinahe alle Romantiker die Erlösung des vergeistigten Fleisches oder des fleischgewordenen Geistes von der Ascese der christlichen wie der stoischen Moral zu predigen beginnen. Letzteres freilich mag Paulinen wenig gekümmert, an des Gedankens Blässe scheint sie nie gekränkelt zu haben. Ein Mann gefiel ihr oder nicht — mit der Entscheidung dieser Frage war die Sache abgemacht.

In den zeitgenössischen Denkmalen fehlt es nicht an Nachrichten über diese Epoche ihres Lebens wie über den sonderbaren Charakter ihres Gatten.

Blicken wir in Varnhagen's „Rahel. Ein Buch des Andenkens für Freunde“, so schreibt Henriette Mendelssohn Folgendes an ihre berühmte Freundin:

Wien, 8. April 1800.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wiesel sehe ich sehr oft, alle Tage und recht viel, und ich wundere mich noch jedesmal, wenn er in die Thür tritt. Wenn Sie mit Ihrem großen Verstande, der sich in den leichtesten, schönsten Einfällen und Bemerkungen jeden Augenblick mittheilen kann, sich wundern, daß Wiesel so gern mit Ihnen ist, wie muß ich es bei mir nun unerklärlich finden, da ich doch höchstens nur verstehe, was einer Schönes sagt und denkt! — Mich freut's, daß auch Sie die Aehnlichkeit zwischen Wiesel und Humboldt gefun-

den haben, mir war sie auffallend. Wiesel ist recht brav, voll Verstand und Feuer und mit Sinn für alles, was ins Leben gehört; er kann verachten wie sich's gehört, dabei verkennt er aber doch nie eine wirklich schöne Seite im Menschen, wenn sie auch gar nicht in seine Sphäre gehört, er kann so still und gutmüthig und einfach sein, als wäre er's wirklich noch, da er doch nichts weniger als eine dupe des sogenannten Schicksals ist, und sich wohl zu vertheidigen weiß, wenn es gilt. Mit seinem Anerbieten, das er Ihnen gemacht, Liebe, war es und ist es ihm großer Ernst: er sagte mir gleich, als ich ihn das erste mal sprach, er könne sich nichts Angenehmeres denken, als in Ihrer Gesellschaft zu leben, und Pauline ist recht gut, und wenn sie nur erst sicher ist, daß Sie nicht von Philosophen und Dichtern sprechen, und besonders so etwas von ihr nicht verlangen, so sind Sie ihr gewiß besonders lieb.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Von den Vergnügungen die Sie hier finden werden, hat Ihnen gewiß Wiesel und Ihr Bruder eine lebhaftere Darstellung gemacht, als ich könnte.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Unterdessen ist manches anders geworden, wir sind alle auf dem Lande, Cesar's sind hier, und Sie scheinen nicht kommen zu wollen, da Sie Wiesel'n nicht geantwortet und nichts bestimmt haben.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Henriette (Mendelssohn).

Wien, 24. August 1801.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich habe in undenklicher Zeit keine Zeile von Ihnen, und so wären Sie mir noch eine Antwort schuldig, denn ich hatte Ihnen damals von Wiesel geschrieben. — Von dem höre ich auch nur zufällig, er geht jetzt nach der Schweiz mit Vetter und seiner Frau, die übrigens sehr intim mit Roux sein soll. Das sind Geschichten! Aber sehr natürliche, die übrigens ihm weder unerwartet noch unangenehm sein können. Ich darf dreist behaupten, daß ich seit Wiesel's Abreise kein gescheites Wort gehört habe, avouez que cette abstinence est un peu forte.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Henriette.

Offenbar sind solche Mittheilungen keineswegs zu Wiesel's Nachtheil, und auch noch später hören wir ihn von denen, welche ihn am genausten kannten, aufs günstigste beurtheilt werden.

Manche Jahre später schreibt Rahel Folgendes:

An Varnhagen in Berlin.

Wien, Sonntag Abend 11 Uhr, 11. Juni 1815.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Eben geht Wiesel weg, der mir treu Gesellschaft leisten wollte, und mir unendlich viel vordocirte; aber alles sehr

gut gemeint, also nahm ich's wieder sehr gut auf. Mit ihm, Dore und Katti war ich zu Wagen im Augarten. —

Montag Abend 11 Uhr.

Nun war ich wieder mit Wiesel und Johann bei den Sattlern umher, von 6 Uhr an. — Dann ging ich über die Glacis mit W. nach der Bastei, wo wir uns die Leute besahen, ruhig in Mond- und Laternenschein saßen, zu Hause gingen Kaffee trinken, und als das geschehen war, und ich etwas Gutes über Burgsdorf und über das Lügen gesagt hatte, beschloß ich die Sauce mit einem: je ne dirai pas mieux de la soirée, und er ging. Ich sagte nämlich, man könne soviel lügen als man wolle, nur sich selbst nichts vorlügen u. dgl. Nun weißt Du's! —

Endlich, als der nüchterne Kriegsrath starb und alles nicht nur vergeben, sondern auch vergessen sein konnte, widmen ihm seine Freunde ein anerkennendes Andenken. Rahel schreibt:

An Ludwig Robert in Karlsruhe.

Berlin, Anfang April 1826.

Ich schicke Dir einen Brief Adam Müller's über seinen Freund Wiesel, dessen Tod ich ihm gemeldet hatte. Ich finde sehr gut, was er über ihn sagt, und wie er das Ereigniß ansieht. Ich hatte ihm nämlich geschrieben, daß ich dem unheilbar Kranken täglich labende und erwünschte

Speisen aus meiner Küche zuschickte, vier Treppen hinauf, die ich leider nicht steigen konnte, und wie er dafür sich dankbar und gerührt erwiesen. Auch daß seine dicke Haut mich schon längst nicht irremachte, ein doch gutes und gewöhnliches Menschenkind in ihm zu sehen. Sein sogenannter Atheismus erschien mir von jeher eine Kinderei, erfunden um andern Kindereien Trotz zu bieten. Wenn er seine Gottheit ganz in wüste Allgemeinheit des Gedankens hinaus- oder in die Fülle der Natur hineindemonstriren wollte, machte ich ihn gleich lachen, wenn ich ihm nach meiner Art unbefangen einwandte: „Nun, lieber Wiesel, zu dem Gedanken und zu den Gliedern wird doch ein Kopf sein müssen!" Hingegen zwang auch er mir noch in seinen letzten Tagen ein Lächeln ab, als er mir Dankworte auf einen Zettel schrieb und darin sagte: „Das Schicksal vergelte es Ihnen!" — weil er „das Schicksal" sagte; als ob der liebe Gott nicht klüger wäre, und nicht auch unter diesem Namen seine Gebühr annähme! — Ich rechne Müller'n seine einsichtsvolle Milde und sein hoffendes Vertrauen hoch an. —

Der Brief Müller's, welchen Varnhagen sowol in seiner „Galerie" als in seiner „Rahel" mittheilt, lautet, soweit er den Gatten Paulinens betrifft, folgendermaßen:

Leipzig, 31. März 1826.

Hochverehrteste Freundin!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihr freundliches Andenken an mich, bei dem Tode des Unglücklichen. Diese Rechenexempel sind also abgeschlossen, diese Weissagungen verstummen; sonderbarer Weise wurde der, der nach Wiesel's Kalküls schon zur Zeit des Kongresses zuerst zu Grunde gehen mußte, der Kaiser, grade am Tage vor Wiesel's Tode von einer wirklichen Todesgefahr gerettet. Dennoch rührt mich dieser Fall sehr. Sie nennen sein Unglück seine dicke Haut, und es ist wahr, innerlich war viel Schönes und äußerlich hat ihn viel Ausgezeichnetes berührt, doch hat beides nie zusammen kommen können. Dazu waren auch seine Augen zu scharf, kein geringes Unglück für den, der sie hat. Farbe und Lichtton verschwanden; er sah nur die Unterschiede und Umrisse der Dinge, und da war dann Rechnung und Zahl bald zur Hand. — Ich verliere viel an ihm; er ersetzte und repräsentirte mir nicht nur die ganze liberale und demokratische Welt, und überhob mich nicht nur der Mühe, die Journale und Bücher meines Gegenpart zu lesen, sondern er trieb das alles auf die rechte deutsche Höhe, bis zur Leugnung des persönlichen Gottes, zur Behauptung, daß alles Unglück in der ganzen Weltgeschichte aus dem Glauben an eine persönliche Offenbarung herrühre. Drei

Stunden hindurch habe ich ihn einmal über letztern Punkt auf meinem Zimmer mit wirklich teuflischer Grazie und Sachkenntniß rasen hören. Und doch war in allem und unter allem wieder lauter Selbstüberredung, schwaches Liebesbedürfniß, Advokatie der Armen, Entbehrungs- und Aufopferungsfähigkeit, siebenmonatliches Leben mit achtzig Thalern und von bloßen selbstgefangenen Hechten und Kartoffeln, und die Unfähigkeit nicht nur zum Verrath seiner Freunde, sondern selbst der verhaßtesten unter den Aristokraten, wenn nicht etwa die Geldnoth allzugroß geworden wäre! Ich glaube, daß die göttliche Barmherzigkeit ihre größten Wunder für die letzten Augenblicke des Menschen vorbehält. Vielleicht ist ein Strahl des ewigen Lichtes besser durch die halbgeschlossenen, als durch die noch offenen Augen gedrungen. Wie die absurden Räsonnements eins nach dem andern auslöschten, mußte doch etwas übrig bleiben; vielleicht war es der Trost dessen, den er sich sein ganzes Leben hindurch ein dummes point d'honneur gemacht hatte nicht anzuerkennen, und der am Besten wußte, wie er zu dieser Albernheit gekommen war. — — — —

Adam Müller.

Bei der theoretischen und praktischen Duldsamkeit eines solchen Mannes also und dem Temperament wie der mangelnden Erziehung Paulinens, fangen wir an die Verirrungen der Letztern zu begreifen.

Nach den obenerwähnten Reisen, welche etwa drei Jahre dauerten, kam das Ehepaar nach Berlin zurück, lebte aber wie es schien getrennt, Wiesel im Gasthaus, Pauline bei ihrer Mutter. Nach Fanny Lewald lernte sie nun der Prinz auf einem Balle bei Frau von Grottuß kennen und sie liebten sich augenblicklich.

Louis Ferdinand war damals schon um der Freiheit seiner Sitten und seiner Verachtung des Herkommens willen übel berufen.

Doch schien gerade in diesem Augenblick, durch sein Verhältniß zu Henriette Fromm, eine Wendung zum Bessern und zur Regelmäßigkeit eintreten zu wollen.

Varnhagen berichtet hierüber wie folgt:

„Schon längere Zeit hatte eine liebliche, sanfte Neigung zu einem Frauenzimmer guter Herkunft den Prinzen Louis ernstlich eingenommen. Er schien dem unsteten Wechsel gern zu entsagen, besonders da er sich als Vater zweier Kinder beglückt fühlte. Sein unbewachtes Herz fiel jedoch unerwartet neuen heftigen Eindrücken und leidenschaftlichen Regungen anheim, deren Gewalt ihn wie durch Zauber gefangen hielt. Die Fähigkeit zu einer solchen Leidenschaft ist eine große und seltene Gabe, gleich andern höchsten Auszeichnungen nur wenigen Menschen verliehen, und unter diesen den wenigsten zum Glück. Die Stellung der Umstände, frühere Verwickelungen, und gegenwärtige Unvereinbarkeiten machten auch diese Leidenschaft zur Qual und

ließen mit scheinbar glücklichen die verzweiflungsvollsten Momente wechseln. An Ordnung und Zusammenhang der äußern Lebensverhältnisse war nun nicht mehr zu denken, die Verwirrung mußte von innen wie von außen zunehmen. Der Prinz hatte in der Friedrichsstraße nächst der Weidendammsbrücke ein Haus gekauft, wo er mit den Seinigen eingerichtet leben wollte. Mehr noch reizte ihn die Zurückgezogenheit auf seinem Gute Schricke im Magdeburgischen, wo er die ihm erwünschtesten Tage in ruhiger Einfachheit mit Jägern und Pächtern zubrachte. Allein es stand nicht mehr in seiner Macht, einer solchen Richtung zu folgen, die Forderungen des Lebens rissen ihn unwiderstehlich auf die andere Seite zurück.

„Ein Ausflug, den er im Jahre 1804 nach Oesterreich und Oberitalien machte, kann auch als ein Versuch gelten, sich den Verwirrungen aller Art, die ihn daheim beängstigten, zu entreißen."

Wie toll diese Leidenschaft wenigstens von seiten des Prinzen war, wie sehr sie auch durch Paulinens Launen und Taktlosigkeiten zur Qual wurde, dafür legen seine hier mitzutheilenden Briefe an sie das sprechendste Zeugniß ab. Allerdings hatten beide einander wenig vorzuwerfen, aber es scheint sicher, daß der Prinz mehr liebte und mehr litt als Pauline. Dafür sprechen auch die nachstehenden höchst günstigen Aeußerungen Varnhagen's über seinen Charakter im allgemeinen:

„In den Leidenschaften des Prinzen behielt immer die bessere Seite die Oberhand. — —

„Den Hauptanlaß zu gegründetem Tadel gegen ihn gab seine Neigung gegen die Frauen. Aber gerade diese Richtung, die zu völliger Roheit sinken kann, erhebt sich ebenso leicht in edle Regionen, und Prinz Louis hat dargethan, daß der zarteste Sinn für Liebe bis zuletzt in seinem Herzen bewahrt geblieben. — —

„Sein Umgang war freilich schlecht zusammengesetzt, aber während er die Schlechten nur eben nicht verstieß, zog er die Bessern an und wußte sie zu schätzen. — —

„Von einer Frau, die er sehr liebte, aber doch nicht in allem Betracht hoch stellen konnte, sagte er mit schmerzlich klarem Bewußtsein: Sie fällt mir nie ein, wenn ich Fortepiano spiele, bei meinen edelsten Stimmungen und Ideen.“ —

Wer diese Frau war, darüber kann wol kein Zweifel obliegen, wenn auch der Verfasser der „Galerie“ sie nicht nennt. —

Andere Zeitgenossen behandeln Pauline Wiesel mit weniger Schonung als Varnhagen. Eine kürzlich um Auskunft über sie angegangene, berliner Dame erzählte aus ihren persönlichen Erinnerungen Folgendes:

„Aus nicht ganz untergeordneten Verhältnissen hervorgehend, lebte sie schon ganz frei, ehe sie den genialen Prinzen kennen lernte und mit ihm bereits in Ver-

bindung war, als er, von glühender Leidenschaft erfüllt, sich die abscheulichste Behandlung gefallen ließ. So stand er oft im strömenden Regen vis-à-vis von ihren Fenstern, nur um sie hinter den Vorhängen zu erspähen, während sie sich, dessen bewußt, lachend sagte: „Mag er noch so lange stehen, heute darf er nicht heraufkommen!“ Sie hat den Prinzen stets scheußlich behandelt, war ihm nicht treu und kaum daß der heldenmüthige Prinz bei Saalfeld gefallen war, warf sie sich hier (in Berlin?) in die Arme der Franzosen und führte das frechste Leben. — Ihre Unwissenheit und Unbildung soll sehr groß gewesen sein. Nie hat sie einen Artikel richtig gesprochen, von einem Dativ nie etwas gewußt und soll doch die höchste Leidenschaft den Männern eingeflößt haben. Der Prinz trug ihr Porträt auf der Brust, als er starb.“

Diese Anklagen erhalten in den Briefen des Prinzen wenigstens zum Theil ihre Bestätigung.

Ebenso Ungünstiges berichtet von ihr Fritz Reuter in: „Schurr-Murr“ (Wismar 1863).

Derselbe spricht von einem, aus seiner Vaterstadt Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin gebürtigen Abenteurer Namens Droz, welcher nach mannichfaltigen Lebensschicksalen in der Schweiz und als französischer Soldat nach Berlin verschlagen wurde. Dort wurde er Kammerdiener bei dem Prinzen Louis Ferdinand oder vielmehr bei Pauline Wiesel. Diese Dame folgte 1806 dem allgemeinen

preußischen Heerruf und Droz natürlich ihr. Nach dem Tode des Prinzen „lief Herr Droz mit dem ihm anvertrauten Schatze noch eine Weile in der allgemeinen Misère mit, bis ihn endlich unter Beistimmung der Mademoiselle ein französischer General von seiner Verantwortlichkeit dispensirte". Er gelangte nach Stavenhagen, wo er sich bis zum Ende seines Lebens kümmerlich mit Uhrenflicken und französischem Unterricht ernährte. Er scheint für die seiner Herrin geleisteten Dienste eine Entschädigung von dem Erben Louis Ferdinand's, dessen Bruder, dem Prinzen August von Preußen, beansprucht zu haben, erhielt aber nichts.

Unter solchen Umständen müßten selbst die duldsamsten Seelen sehr geneigt sein, der Geliebten des Prinzen mehr als Einen Stein nachzuwerfen, wenn wir nicht auf der andern Seite sähen, wie reine und edle Gemüther ihr, nach allen ihren Verirrungen, ihre Freundschaft bewahren, und wie ihr auch in der zweiten Hälfte ihres Lebens überall mit Theilnahme und Hachachtung begegnet wird.

Den festesten Halt hatte Pauline zur Zeit ihres berliner Lebens an Rahel, welche, für unsere heutigen Begriffe freilich in einer schwerfaßlichen Weise, die Vertraute des Verhältnisses mit dem Prinzen war. Varnhagen theilt die auf Pauline bezüglichen Briefe Louis Ferdinand's

an Rahel, soweit dieselben erhalten sind, mit, indem er sie mit folgenden Worten einleitet:

„Zur Vervollständigung dieser Züge, und zur klarsten Einsicht in das Wesen der angedeuteten Freundschaft, folgen hier einige der wenigen noch geretteten Briefblätter des Prinzen, in deren letztern derselbe, kurz vor seinem Tode, und gleichsam als Zeugniß und Denkmal seines Innersten, die Richtung seines bewegten Gemüths und sein Vertrauen zu Rahel liebenswürdig ausspricht. Er schrieb in jener Zeit an Rahel fast täglich; aber fast alles ist verbrannt. Eine Reihe anderer geretteter Briefe dürfte nicht mittheilbar sein.“

Leipzig, 11. September 1806.

Wie es mit meiner Liebe zu Paulinen eigentlich ist, wäre schwer Ihnen zu schreiben, ich weiß nur, daß ich sie unaussprechlich liebe, und alle meine Gefühle erlangen in Einsamkeit und Entfernung mehr Kraft. Oftmals ist mir, als liebte ich sie ewig — lange schon hatte ich sie im Herzen und im Kopfe. —

Ich sah sie wieder! Allein da war es, als wäre eine Mauer zwischen uns, ich suchte und doch fürchtete ich sie —, alsdann lernten wir uns kennen. Pauline mißgriff meinen Charakter, ich sah in ihr nur die Fehler, die Exuberanzen, die Auswüchse dieser reichhaltigen Natur, ohne sie eigentlich zu lieben, oder ohne diese Liebe in mir laut

werden zu lassen; bis endlich, wie Sie wissen, es aufloderte, ich sie trotz den Menschen, trotz mir, ja ihrer selbst, liebte, jeden Tag mehr opferte, jedes Opfer mich mehr an sie band und festkettete; rechnen Sie noch hinzu, den an's magische grenzenden Liebreiz, den sie für mich hatte — den Stolz meines Karakters! Wie oft sahen Sie mich nicht kalt und resignirt, meiner Liebe bewußt, dasitzen, kalt und gleichgültig, wenn Andere Paulinen herabwürdigend, mich und meine Liebe vielleicht verspotteten. Noch etwas Schönes lag in meinem Herzen, ich habe zuweilen gehofft, die Reliquien von Paulinens schöner Natur zu retten — meine heftige, zärtliche Liebe sollte ihr Herz erwärmen — die Ideen des Guten und Schönen beleben, — sie sollte wieder an sich selbst glauben; ich dachte sie sollte das Edle, Gute in mir lieben und erkennen, mein Leben durch Genüsse aller Art verschönern —; überdem ist bei ihr die Härte nichts weiter als die Reaktion der tiefsten Gebeugtheit, der Zerrüttung ihres Innern — sie hat nicht den Muth, zu zeigen, daß sie gut ist, nicht den Muth Gefühle an den Tag zu legen — ich habe sie erröthen sehn, wenn sie etwas Gutes und Gefühlvolles sagte, als wenn ein Anderer eine Sottise sagt — bloß weil sie fühlte, daß sie das Recht es zu sagen verloren hat. Einen Brief von ihr aus Schricke mir geschrieben, fand ich hier — er war gut und liebend und wahr. So war es, liebe Kleine, und so ist es noch, nach dem schmerzlichen Stoße, den der un-

glückliche Brief in mir erzeugte, und von welchem mein Herz blutet.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Was ist dieses erbärmliche Leben, nichts, auch gar nichts! — Alles Schöne und Gute verschwindet, erhaben ist das Schlechte, und die traurige Erfahrung reißt unbarmherzig alle schöne Hoffnungen von unseren Herzen! so muß es in diesem Zeitalter sein, denn so erstarben auch alle schöne, menschenbeglückende Ideen! Nur das Erbärmliche blieb, nur dieses siegt — warum also sich beklagen, wenn im Kleinen geschieht, woran ein ganzes Zeitalter leidet! —

Wenn ich mich so oft in's weibliche Herz hineindachte, so glaubte ich, nichts heiliger müßte einem Weibe sein, als den Geliebten im Kriege zu wissen; ihn zu betrüben, ja vielleicht noch mehr zu thun, wäre in meinen Augen schlimmer als ein Mord! —

Louis.

Schricke, 1805.

Ich muß Ihnen, liebe Kleine, meinen Dank für die herzliche Theilnahme, die Sie mir in der so äußerst peinlichen Lage, in der Sie mich in Berlin gesehen, gezeigt, hier aus meiner Einsamkeit ablegen. Gegen Alle, die in diesem sonderbaren Verhältniß verwickelt waren, theilnehmend, gut und gerecht, ohne Falschheit, stets den Schmerz

lindernd, alles zum Besten kehrend, haben Sie unstreitig eine für Ihr Herz und Ihre Vernunft befriedigendere Rolle gespielt, als diejenigen, deren Leidenschaften bloß hierin im Spiele waren. Von meiner Stimmung kann ich Ihnen nicht viel sagen, der große Aufwand von Kraft, jener stete Wechsel von Gefühlen, von den heftigsten Sensationen, vom Glücke zum Schmerz, hat mich ganz abgestumpft, und mein Herz ist öde und todt, auch bin ich nicht ganz wohl, und dieses mag denn auch wohl zu meiner Stimmung beitragen. Sie fühlen selbst zu viel, um daß Sie nicht Blicke in mein Innerstes gethan; Sie haben gesehen, wie heiß nnd heftig meine Liebe zu P. ist, mit welcher Innigkeit und Zärtlichkeit ich dabei zugleich an der himmlich guten lieben H. hänge; dieses scheint räthselhaft, Manchen unbegreiflich, und doch haben es die so sehr sonderbaren Umstände, jenes so einzige Entstehen dieses Verhältnisses so gewollt, daß ich in dieser Verwicklung von Umständen nicht wollen konnte, und daß diese beiden Weiber, voller Liebreiz, voller Annehmlichkeiten verschiedener Art, doch beide nicht das wirklich Liebenswerthe, auch vielleicht nicht mal das Liebenswürdige, in mir lieben, da mein Herz, meine Liebe sie so ganz umfasset! — Mir ziemt es, mich in das strengere Geschäftsleben zurückzuziehen, und nicht so, wie ich es gethan, Zeit und Kraft den Weibern zu vergeuden, die doch Ernst und kältere Vernunft mehr als Hingebung und stete Liebe beherrschen.

# Briefe

## des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen

an

# Pauline Wiesel.

Nebst Briefen von A. von Humboldt, Rahel, Varnhagen, Gentz und Marie von Méris.

Herausgegeben

von

Alexander Büchner.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

—

1865.

# Inhaltsverzeichniß.

Seite

# Vorbemerkungen.

Unter den merkwürdigen Persönlichkeiten Deutschlands aus dem Anfange dieses Jahrhunderts hat kaum eine das Interesse unsers Volks in so hohem Grade erregt als jener heldenhafte Vorkämpfer der Freiheitskriege, welcher, wenige Tage vor der Schlacht bei Jena, in dem Treffen bei Saalfeld fiel — der Prinz Louis Ferdinand von Preußen. Der trefflichen Beschreibung seines Lebens und Charakters durch Varnhagen von Ense nachhelfen zu wollen, wäre ein überflüssiges Beginnen, solange nicht Thatsachen und Belege, die dem Verfasser der „Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang" nicht zu Gebote stehen konnten, beizubringen sind. Seit dem Tage dagegen, wo neue Documente ein neues Licht auf jenen Mann werfen, wird es zur Pflicht, dieselben dem Publikum nicht vorzuenthalten, besonders wenn sie geeignet sind zu beweisen, daß ein solcher Charakter auch in seinen Verirrungen groß war und sich selbst getreu blieb.

Varnhagen bespricht in der erwähnten Biographie das Verhältniß des Prinzen zu einer Frau, die seither die Heldin eines ihn betreffenden, erfolgreichen Romans geworden ist. Wir meinen die vielbewunderte und vielgescholtene Pauline Wiesel, geborene Cesar, deren unvergleichliche Körperschönheit und Geisteseigenthümlichkeit den oft und mit vielem Wechsel liebenden Helden in den letzten Jahren seines Lebens ganz gefangen nahm.

Nach mannichfaltigen Schicksalen gelangte jene berliner Helena nach Frankreich, und nach einem langen Verbleiben in Paris verheirathete sie sich im Jahre 1833, sieben Jahre nach dem Tode ihres ersten Mannes, mit einem pensionirten französischen Hauptmann, dem Herrn von V. Als sie 1848 zu Saint-Germain bei Paris starb, kam ein Theil ihres Nachlasses durch Verhältnisse, welche hier keiner nähern Erörterung bedürfen, in die Hände des Herrn A. Charma, Professors der Philosophie an der Universität zu Caen und nunmehrigen Dekans der philosophischen Facultät, und blieben ohne weitere Beachtung in dem Besitze dieses, auch über die Grenzen Frankreichs hinaus berühmten Gelehrten.

Im Mai 1862 wurde mir der deutsche Lehrstuhl an dem kaiserlichen Lyceum zu Caen übertragen. An meinem neuen Wohnort angelangt, machte ich alsbald Herrn Charma's Bekanntschaft. Derselbe war mit Alexander von Humboldt befreundet gewesen; bei dem Aufsehen,

welches damals die Veröffentlichung des Briefwechsels des berühmten Naturforschers mit Varnhagen erregte, kam die Unterhaltung öfter auf diese Persönlichkeiten, und Herr Charma erinnerte sich, Briefe Varnhagen's in dem Nachlasse der Frau von V. gesehen zu haben. Ich erbat die Einsicht dieser Correspondenz und erhielt die nachstehend mitzutheilenden vier Briefe Varnhagen's an Pauline.

Dieser Fund veranlaßte weiteres Nachsuchen, und es fanden sich über zwanzig Briefe von Gentz, einer von Alexander von Humboldt, einer von Rahel und verschiedenes andere.

Unter diesem Material fesselte ein Packet Scripturen ganz besonders die Aufmerksamkeit des Herausgebers. Es sind rauhe und graue Quart- oder Octavblätter, hier und da zerrissen, zuweilen ohne Anfang, häufig ohne Schluß, immer ohne Unterschrift, von einer flüchtigen und doch wenig geübten Hand eilig, oft unleserlich geschrieben, dabei voll von orthographischen und andern grammatikalischen Fehlern. Mitten in diesen anonymen Blättern aber, zwischen glühenden Liebesergüssen und bitteren Vorwürfen, nennt sich der Schreiber mehr als einmal selbst — es ist der Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der seine Pauline bald zärtlich um ein Stelldichein bittet, bald über ihre Launen rast, bald in der Erinnerung an das mit ihr genossene Glück schwelgt. Wenn aber trotz dieses sprechenden Inhalts ein Zweifel vorliegen könnte, so würde er

sich heben durch das Vorhandensein eines, von derselben Hand geschriebenen und unterzeichneten Blattes geschäftlicher Natur. Dasselbe betrifft eine, an Pauline zu machende Wechselzahlung, ist mit der vollen Unterschrift des Prinzen versehen, und sein fürstliches Siegel ist, wohlerhalten, beigedrückt.

Von dem Eigenthümer dieser Correspondenz zu deren Veröffentlichung ermächtigt, könnten wir die sämmtlichen Briefe ohne weitere Bemerkung dem Drucke übergeben. Aber der Charakter der Adressatin erscheint in denselben so außerordentlich und wunderlich, daß man uns einen Versuch zu seiner Erklärung zu danken wissen wird. Eine eigentliche Biographie zu geben, das kann allerdings unser Zweck nicht sein, aber einige allgemeine Angaben sind doch unerläßlich.

---

Pauline Cesar wurde ums Jahr 1777 zu Berlin geboren. Ihr Vater stand in den Diensten des Vaters des Prinzen Louis Ferdinand und führte den Titel eines Geheimen oder Commerzienrathes. Nachdem derselbe früh verstorben war, bezog die Mutter eine Pension von dem Prinzen. Pauline war der Liebling der Witwe und wurde von derselben offenbar aufs äußerste verwöhnt und verzogen. Nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Zeitgenossen war sie ein wunderschönes Geschöpf, voll der reichsten Naturanlagen, aber ohne jede Bildung und von der vollendetsten sittlichen Haltlosigkeit. Nach Fanny Lewald

hatte sie als junges Mädchen ein Verhältniß mit einem Russen, Namens Schuwalow, der sie verließ, welche Erfahrung eine gänzliche Zerrüttung in ihr moralisches Dasein gebracht zu haben scheint. Aus der uns urkundlich vorliegenden Erbvertheilung ergibt sich die Thatsache, daß sie bis gegen Ende ihres Lebens eine Pension von 2000 Francs von der Familie Schuwalow in Petersburg bezog. Wahrscheinlich ist jener Russe identisch mit dem unzugänglichen Sonderling Sch...., von welchem Gentz mehrmals, und in dem ersten seiner Briefe so ausführlich, redet.

Nach diesem ersten Abenteuer scheint sich Pauline in den Kriegsrath Wiesel verliebt zu haben, dessen Gattin sie, vermuthlich durch thätige Vermittelung der Mutter, ums Jahr 1800 wurde. Wenn ein größeres Original als sie selbst zu finden war, so mußte es dieser ungläubige und kalte, aber wohlwollende und fähige Verstandesmensch sein, dessen nihilistische Betrachtungsweise der irdischen Dinge die letzten Moral- und Idealbegriffe der jungen Frau ertödten mochte, während auf der andern Seite seine äußerste Duldsamkeit gegen alle ihre Liebeslaunen für Andere auch ihrem äußern Dasein alle Würde benahm. Man rechne dazu die sogleich nach Paris, in die Schweiz und nach Wien unternommenen, mehrjährigen Reisen unter Begleitung von Anbetern, und das Ideal der genialen Sinnesemancipation ist erreicht — fast im Augenblick, wo Friedrich

Schlegel's „Lucinde" erscheint, und beinahe alle Romantiker die Erlösung des vergeistigten Fleisches oder des fleischgewordenen Geistes von der Ascese der christlichen wie der stoischen Moral zu predigen beginnen. Letzteres freilich mag Paulinen wenig gekümmert, an des Gedankens Blässe scheint sie nie gekränkelt zu haben. Ein Mann gefiel ihr oder nicht — mit der Entscheidung dieser Frage war die Sache abgemacht.

In den zeitgenössischen Denkmalen fehlt es nicht an Nachrichten über diese Epoche ihres Lebens wie über den sonderbaren Charakter ihres Gatten.

Blicken wir in Varnhagen's „Rahel. Ein Buch des Andenkens für Freunde", so schreibt Henriette Mendelssohn Folgendes an ihre berühmte Freundin:

Wien, 8. April 1800.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wiesel sehe ich sehr oft, alle Tage und recht viel, und ich wundere mich noch jedesmal, wenn er in die Thür tritt. Wenn Sie mit Ihrem großen Verstande, der sich in den leichtesten, schönsten Einfällen und Bemerkungen jeden Augenblick mittheilen kann, sich wundern, daß Wiesel so gern mit Ihnen ist, wie muß ich es bei mir nun unerklärlich finden, da ich doch höchstens nur verstehe, was einer Schönes sagt und denkt! — Mich freut's, daß auch Sie die Aehnlichkeit zwischen Wiesel und Humboldt gefun-

den haben, mir war sie auffallend. Wiesel ist recht brav, voll Verstand und Feuer und mit Sinn für alles, was ins Leben gehört; er kann verachten wie sich's gehört, dabei verkennt er aber doch nie eine wirklich schöne Seite im Menschen, wenn sie auch gar nicht in seine Sphäre gehört, er kann so still und gutmüthig und einfach sein, als wäre er's wirklich noch, da er doch nichts weniger als eine dupe des sogenannten Schicksals ist, und sich wohl zu vertheidigen weiß, wenn es gilt. Mit seinem Anerbieten, das er Ihnen gemacht, Liebe, war es und ist es ihm großer Ernst: er sagte mir gleich, als ich ihn das erste mal sprach, er könne sich nichts Angenehmeres denken, als in Ihrer Gesellschaft zu leben, und Pauline ist recht gut, und wenn sie nur erst sicher ist, daß Sie nicht von Philosophen und Dichtern sprechen, und besonders so etwas von ihr nicht verlangen, so sind Sie ihr gewiß besonders lieb.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Von den Vergnügungen die Sie hier finden werden, hat Ihnen gewiß Wiesel und Ihr Bruder eine lebhaftere Darstellung gemacht, als ich könnte.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Unterdessen ist manches anders geworden, wir sind alle auf dem Lande, Cesar's sind hier, und Sie scheinen nicht kommen zu wollen, da Sie Wiesel'n nicht geantwortet und nichts bestimmt haben.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Henriette (Mendelssohn).

Wien, 24. August 1801.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich habe in undenklicher Zeit keine Zeile von Ihnen, und so wären Sie mir noch eine Antwort schuldig, denn ich hatte Ihnen damals von Wiesel geschrieben. — Von dem höre ich auch nur zufällig, er geht jetzt nach der Schweiz mit Vetter und seiner Frau, die übrigens sehr intim mit Roux sein soll. Das sind Geschichten! Aber sehr natürliche, die übrigens ihm weder unerwartet noch unangenehm sein können. Ich darf dreist behaupten, daß ich seit Wiesel's Abreise kein gescheites Wort gehört habe, avouez que cette abstinence est un peu forte.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Henriette.

Offenbar sind solche Mittheilungen keineswegs zu Wiesel's Nachtheil, und auch noch später hören wir ihn von denen, welche ihn am genausten kannten, aufs günstigste beurtheilt werden.

Manche Jahre später schreibt Rahel Folgendes:

An Varnhagen in Berlin.

Wien, Sonntag Abend 11 Uhr, 11. Juni 1815.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Eben geht Wiesel weg, der mir treu Gesellschaft leisten wollte, und mir unendlich viel vordocirte; aber alles sehr

gut gemeint, also nahm ich's wieder sehr gut auf. Mit ihm, Dore und Katti war ich zu Wagen im Augarten. —

Montag Abend 11 Uhr.

Nun war ich wieder mit Wiesel und Johann bei den Sattlern umher, von 6 Uhr an. — Dann ging ich über die Glacis mit W. nach der Bastei, wo wir uns die Leute besahen, ruhig in Mond- und Laternenschein saßen, zu Hause gingen Kaffee trinken, und als das geschehen war, und ich etwas Gutes über Burgsdorf und über das Lügen gesagt hatte, beschloß ich die Sauce mit einem: je ne dirai pas mieux de la soirée, und er ging. Ich sagte nämlich, man könne soviel lügen als man wolle, nur sich selbst nichts vorlügen u. dgl. Nun weißt Du's! —

Endlich, als der nüchterne Kriegsrath starb und alles nicht nur vergeben, sondern auch vergessen sein konnte, widmen ihm seine Freunde ein anerkennendes Andenken. Rahel schreibt:

**An Ludwig Robert in Karlsruhe.**

Berlin, Anfang April 1826.

Ich schicke Dir einen Brief Adam Müller's über seinen Freund Wiesel, dessen Tod ich ihm gemeldet hatte. Ich finde sehr gut, was er über ihn sagt, und wie er das Ereigniß ansieht. Ich hatte ihm nämlich geschrieben, daß ich dem unheilbar Kranken täglich labende und erwünschte

Speisen aus meiner Küche zuschickte, vier Treppen hinauf, die ich leider nicht steigen konnte, und wie er dafür sich dankbar und gerührt erwiesen. Auch daß seine dicke Haut mich schon längst nicht irremachte, ein doch gutes und gewöhnliches Menschenkind in ihm zu sehen. Sein sogenannter Atheismus erschien mir von jeher eine Kinderei, erfunden um andern Kindereien Trotz zu bieten. Wenn er seine Gottheit ganz in wüste Allgemeinheit des Gedankens hinaus- oder in die Fülle der Natur hineindemonstriren wollte, machte ich ihn gleich lachen, wenn ich ihm nach meiner Art unbefangen einwandte: „Nun, lieber Wiesel, zu dem Gedanken und zu den Gliedern wird doch ein Kopf sein müssen!" Hingegen zwang auch er mir noch in seinen letzten Tagen ein Lächeln ab, als er mir Dankworte auf einen Zettel schrieb und darin sagte: „Das Schicksal vergelte es Ihnen!" — weil er „das Schicksal" sagte; als ob der liebe Gott nicht klüger wäre, und nicht auch unter diesem Namen seine Gebühr annähme! — Ich rechne Müller'n seine einsichtsvolle Milde und sein hoffendes Vertrauen hoch an. —

Der Brief Müller's, welchen Varnhagen sowol in seiner „Galerie" als in seiner „Rahel" mittheilt, lautet, soweit er den Gatten Paulinens betrifft, folgendermaßen:

Leipzig, 31. März 1826.

Hochverehrteste Freundin!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihr freundliches Andenken an mich, bei dem Tode des Unglücklichen. Diese Rechenexempel sind also abgeschlossen, diese Weissagungen verstummen; sonderbarer Weise wurde der, der nach Wiesel's Kalküls schon zur Zeit des Kongresses zuerst zu Grunde gehen mußte, der Kaiser, grade am Tage vor Wiesel's Tode von einer wirklichen Todesgefahr gerettet. Dennoch rührt mich dieser Fall sehr. Sie nennen sein Unglück seine dicke Haut, und es ist wahr, innerlich war viel Schönes und äußerlich hat ihn viel Ausgezeichnetes berührt, doch hat beides nie znsammen kommen können. Dazu waren auch seine Augen zu scharf, kein geringes Unglück für den, der sie hat. Farbe und Lichtton verschwanden; er sah nur die Unterschiede und Umrisse der Dinge, und da war dann Rechnung und Zahl bald zur Hand. — Ich verliere viel an ihm; er ersetzte und repräsentirte mir nicht nur die ganze liberale und demokratische Welt, und überhob mich nicht nur der Mühe, die Journale und Bücher meines Gegenpart zu lesen, sondern er trieb das alles auf die rechte deutsche Höhe, bis zur Leugnung des persönlichen Gottes, zur Behauptung, daß alles Unglück in der ganzen Weltgeschichte aus dem Glauben an eine persönliche Offenbarung herrühre. Drei

Stunden hindurch habe ich ihn einmal über letztern Punkt auf meinem Zimmer mit wirklich teuflischer Grazie und Sachkenntniß rasen hören. Und doch war in allem und unter allem wieder lauter Selbstüberredung, schwaches Liebesbedürfniß, Advokatie der Armen, Entbehrungs- und Aufopferungsfähigkeit, siebenmonatliches Leben mit achtzig Thalern und von bloßen selbstgefangenen Hechten und Kartoffeln, und die Unfähigkeit nicht nur zum Verrath seiner Freunde, sondern selbst der verhaßtesten unter den Aristokraten, wenn nicht etwa die Geldnoth allzugroß geworden wäre! Ich glaube, daß die göttliche Barmherzigkeit ihre größten Wunder für die letzten Augenblicke des Menschen vorbehält. Vielleicht ist ein Strahl des ewigen Lichtes besser durch die halbgeschlossenen, als durch die noch offenen Augen gedrungen. Wie die absurden Räsonnements eins nach dem andern auslöschten, mußte doch etwas übrig bleiben; vielleicht war es der Trost dessen, den er sich sein ganzes Leben hindurch ein dummes point d'honneur gemacht hatte nicht anzuerkennen, und der am Besten wußte, wie er zu dieser Albernheit gekommen war. — — — —

Adam Müller.

Bei der theoretischen und praktischen Duldsamkeit eines solchen Mannes also und dem Temperament wie der mangelnden Erziehung Paulinens, fangen wir an die Verirrungen der Letztern zu begreifen.

Nach den obenerwähnten Reisen, welche etwa drei Jahre dauerten, kam das Ehepaar nach Berlin zurück, lebte aber wie es schien getrennt, Wiesel im Gasthaus, Pauline bei ihrer Mutter. Nach Fanny Lewald lernte sie nun der Prinz auf einem Balle bei Frau von Grottuß kennen und sie liebten sich augenblicklich.

Louis Ferdinand war damals schon um der Freiheit seiner Sitten und seiner Verachtung des Herkommens willen übel berufen.

Doch schien gerade in diesem Augenblick, durch sein Verhältniß zu Henriette Fromm, eine Wendung zum Bessern und zur Regelmäßigkeit eintreten zu wollen.

Varnhagen berichtet hierüber wie folgt:

„Schon längere Zeit hatte eine liebliche, sanfte Neigung zu einem Frauenzimmer guter Herkunft den Prinzen Louis ernstlich eingenommen. Er schien dem unsteten Wechsel gern zu entsagen, besonders da er sich als Vater zweier Kinder beglückt fühlte. Sein unbewachtes Herz fiel jedoch unerwartet neuen heftigen Eindrücken und leidenschaftlichen Regungen anheim, deren Gewalt ihn wie durch Zauber gefangen hielt. Die Fähigkeit zu einer solchen Leidenschaft ist eine große und seltene Gabe, gleich andern höchsten Auszeichnungen nur wenigen Menschen verliehen, und unter diesen den wenigsten zum Glück. Die Stellung der Umstände, frühere Verwickelungen, und gegenwärtige Unvereinbarkeiten machten auch diese Leidenschaft zur Qual und

ließen mit scheinbar glücklichen die verzweiflungsvollsten Momente wechseln. An Ordnung und Zusammenhang der äußern Lebensverhältnisse war nun nicht mehr zu denken, die Verwirrung mußte von innen wie von außen zunehmen. Der Prinz hatte in der Friedrichsstraße nächst der Weidendammsbrücke ein Haus gekauft, wo er mit den Seinigen eingerichtet leben wollte. Mehr noch reizte ihn die Zurückgezogenheit auf seinem Gute Schricke im Magdeburgischen, wo er die ihm erwünschtesten Tage in ruhiger Einfachheit mit Jägern und Pächtern zubrachte. Allein es stand nicht mehr in seiner Macht, einer solchen Richtung zu folgen, die Forderungen des Lebens rissen ihn unwiderstehlich auf die andere Seite zurück.

„Ein Ausflug, den er im Jahre 1804 nach Oesterreich und Oberitalien machte, kann auch als ein Versuch gelten, sich den Verwirrungen aller Art, die ihn daheim beängstigten, zu entreißen."

Wie toll diese Leidenschaft wenigstens von seiten des Prinzen war, wie sehr sie auch durch Paulinens Launen und Taktlosigkeiten zur Qual wurde, dafür legen seine hier mitzutheilenden Briefe an sie das sprechendste Zeugniß ab. Allerdings hatten beide einander wenig vorzuwerfen, aber es scheint sicher, daß der Prinz mehr liebte und mehr litt als Pauline. Dafür sprechen auch die nachstehenden höchst günstigen Aeußerungen Varnhagen's über seinen Charakter im allgemeinen:

„In den Leidenschaften des Prinzen behielt immer die bessere Seite die Oberhand. — —

„Den Hauptanlaß zu gegründetem Tadel gegen ihn gab seine Neigung gegen die Frauen. Aber gerade diese Richtung, die zu völliger Roheit sinken kann, erhebt sich ebenso leicht in edle Regionen, und Prinz Louis hat dargethan, daß der zarteste Sinn für Liebe bis zuletzt in seinem Herzen bewahrt geblieben. — —

„Sein Umgang war freilich schlecht zusammengesetzt, aber während er die Schlechten nur eben nicht verstieß, zog er die Bessern an und wußte sie zu schätzen. — —

„Von einer Frau, die er sehr liebte, aber doch nicht in allem Betracht hoch stellen konnte, sagte er mit schmerzlich klarem Bewußtsein: Sie fällt mir nie ein, wenn ich Fortepiano spiele, bei meinen edelsten Stimmungen und Ideen.“ —

Wer diese Frau war, darüber kann wol kein Zweifel obliegen, wenn auch der Verfasser der „Galerie“ sie nicht nennt. —

Andere Zeitgenossen behandeln Pauline Wiesel mit weniger Schonung als Varnhagen. Eine kürzlich um Auskunft über sie angegangene, berliner Dame erzählte aus ihren persönlichen Erinnerungen Folgendes:

„Aus nicht ganz untergeordneten Verhältnissen hervorgehend, lebte sie schon ganz frei, ehe sie den genialen Prinzen kennen lernte und mit ihm bereits in Ver-

bindung war, als er, von glühender Leidenschaft erfüllt, sich die abscheulichste Behandlung gefallen ließ. So stand er oft im strömenden Regen vis-à-vis von ihren Fenstern, nur um sie hinter den Vorhängen zu erspähen, während sie sich, dessen bewußt, lachend sagte: „Mag er noch so lange stehen, heute darf er nicht heraufkommen!" Sie hat den Prinzen stets scheußlich behandelt, war ihm nicht treu und kaum daß der heldenmüthige Prinz bei Saalfeld gefallen war, warf sie sich hier (in Berlin?) in die Arme der Franzosen und führte das frechste Leben. — Ihre Unwissenheit und Unbildung soll sehr groß gewesen sein. Nie hat sie einen Artikel richtig gesprochen, von einem Dativ nie etwas gewußt und soll doch die höchste Leidenschaft den Männern eingeflößt haben. Der Prinz trug ihr Porträt auf der Brust, als er starb."

Diese Anklagen erhalten in den Briefen des Prinzen wenigstens zum Theil ihre Bestätigung.

Ebenso Ungünstiges berichtet von ihr Fritz Reuter in: „Schurr-Murr" (Wismar 1863).

Derselbe spricht von einem, aus seiner Vaterstadt Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin gebürtigen Abenteurer Namens Droz, welcher nach mannichfaltigen Lebensschicksalen in der Schweiz und als französischer Soldat nach Berlin verschlagen wurde. Dort wurde er Kammerdiener bei dem Prinzen Louis Ferdinand oder vielmehr bei Pauline Wiesel. Diese Dame folgte 1806 dem allgemeinen

preußischen Heerruf und Droz natürlich ihr. Nach dem Tode des Prinzen „lief Herr Droz mit dem ihm anvertrauten Schatze noch eine Weile in der allgemeinen Misère mit, bis ihn endlich unter Beistimmung der Mademoiselle ein französischer General von seiner Verantwortlichkeit dispensirte". Er gelangte nach Stavenhagen, wo er sich bis zum Ende seines Lebens kümmerlich mit Uhrenflicken und französischem Unterricht ernährte. Er scheint für die seiner Herrin geleisteten Dienste eine Entschädigung von dem Erben Louis Ferdinand's, dessen Bruder, dem Prinzen August von Preußen, beansprucht zu haben, erhielt aber nichts.

Unter solchen Umständen müßten selbst die duldsamsten Seelen sehr geneigt sein, der Geliebten des Prinzen mehr als Einen Stein nachzuwerfen, wenn wir nicht auf der andern Seite sähen, wie reine und edle Gemüther ihr, nach allen ihren Verirrungen, ihre Freundschaft bewahren, und wie ihr auch in der zweiten Hälfte ihres Lebens überall mit Theilnahme und Hachachtung begegnet wird.

Den festesten Halt hatte Pauline zur Zeit ihres berliner Lebens an Rahel, welche, für unsere heutigen Begriffe freilich in einer schwerfaßlichen Weise, die Vertraute des Verhältnisses mit dem Prinzen war. Varnhagen theilt die auf Pauline bezüglichen Briefe Louis Ferdinand's

an Rahel, soweit dieselben erhalten sind, mit, indem er sie mit folgenden Worten einleitet:

„Zur Vervollständigung dieser Züge, und zur klarsten Einsicht in das Wesen der angedeuteten Freundschaft, folgen hier einige der wenigen noch geretteten Briefblätter des Prinzen, in deren letztern derselbe, kurz vor seinem Tode, und gleichsam als Zeugniß und Denkmal seines Innersten, die Richtung seines bewegten Gemüths und sein Vertrauen zu Rahel liebenswürdig ausspricht. Er schrieb in jener Zeit an Rahel fast täglich; aber fast alles ist verbrannt. Eine Reihe anderer geretteter Briefe dürfte nicht mittheilbar sein."

Leipzig, 11. September 1806.

Wie es mit meiner Liebe zu Paulinen eigentlich ist, wäre schwer Ihnen zu schreiben, ich weiß nur, daß ich sie unaussprechlich liebe, und alle meine Gefühle erlangen in Einsamkeit und Entfernung mehr Kraft. Oftmals ist mir, als liebte ich sie ewig — lange schon hatte ich sie im Herzen und im Kopfe. —

Ich sah sie wieder! Allein da war es, als wäre eine Mauer zwischen uns, ich suchte und doch fürchtete ich sie —, alsdann lernten wir uns kennen. Pauline mißgriff meinen Charakter, ich sah in ihr nur die Fehler, die Exuberanzen, die Auswüchse dieser reichhaltigen Natur, ohne sie eigentlich zu lieben, oder ohne diese Liebe in mir laut

werden zu lassen; bis endlich, wie Sie wissen, es aufloderte, ich sie trotz den Menschen, trotz mir, ja ihrer selbst, liebte, jeden Tag mehr opferte, jedes Opfer mich mehr an sie band und festkettete; rechnen Sie noch hinzu, den an's magische grenzenden Liebreiz, den sie für mich hatte — den Stolz meines Karakters! Wie oft sahen Sie mich nicht kalt und resignirt, meiner Liebe bewußt, dasitzen, kalt und gleichgültig, wenn Andere Paulinen herabwürdigend, mich und meine Liebe vielleicht verspotteten. Noch etwas Schönes lag in meinem Herzen, ich habe zuweilen gehofft, die Reliquien von Paulinens schöner Natur zu retten — meine heftige, zärtliche Liebe sollte ihr Herz erwärmen — die Ideen des Guten und Schönen beleben, — sie sollte wieder an sich selbst glauben; ich dachte sie sollte das Edle, Gute in mir lieben und erkennen, mein Leben durch Genüsse aller Art verschönern —; überdem ist bei ihr die Härte nichts weiter als die Reaktion der tiefsten Gebeugtheit, der Zerrüttung ihres Innern — sie hat nicht den Muth, zu zeigen, daß sie gut ist, nicht den Muth Gefühle an den Tag zu legen — ich habe sie erröthen sehn, wenn sie etwas Gutes und Gefühlvolles sagte, als wenn ein Anderer eine Sottise sagt — bloß weil sie fühlte, daß sie das Recht es zu sagen verloren hat. Einen Brief von ihr aus Schricke mir geschrieben, fand ich hier — er war gut und liebend und wahr. So war es, liebe Kleine, und so ist es noch, nach dem schmerzlichen Stoße, den der un-

glückliche Brief in mir erzeugte, und von welchem mein Herz blutet.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Was ist dieses erbärmliche Leben, nichts, auch gar nichts! — Alles Schöne und Gute verschwindet, erhaben ist das Schlechte, und die traurige Erfahrung reißt unbarmherzig alle schöne Hoffnungen von unseren Herzen! so muß es in diesem Zeitalter sein, denn so erstarben auch alle schöne, menschenbeglückende Ideen! Nur das Erbärmliche blieb, nur dieses siegt — warum also sich beklagen, wenn im Kleinen geschieht, woran ein ganzes Zeitalter leidet! —

Wenn ich mich so oft in's weibliche Herz hineindachte, so glaubte ich, nichts heiliger müßte einem Weibe sein, als den Geliebten im Kriege zu wissen; ihn zu betrüben, ja vielleicht noch mehr zu thun, wäre in meinen Augen schlimmer als ein Mord! —

Louis.

Schricke, 1805.

Ich muß Ihnen, liebe Kleine, meinen Dank für die herzliche Theilnahme, die Sie mir in der so äußerst peinlichen Lage, in der Sie mich in Berlin gesehen, gezeigt, hier aus meiner Einsamkeit ablegen. Gegen Alle, die in diesem sonderbaren Verhältniß verwickelt waren, theilnehmend, gut und gerecht, ohne Falschheit, stets den Schmerz

lindernd, alles zum Besten kehrend, haben Sie unstreitig eine für Ihr Herz und Ihre Vernunft befriedigendere Rolle gespielt, als diejenigen, deren Leidenschaften bloß hierin im Spiele waren. Von meiner Stimmung kann ich Ihnen nicht viel sagen, der große Aufwand von Kraft, jener stete Wechsel von Gefühlen, von den heftigsten Sensationen, vom Glücke zum Schmerz, hat mich ganz abgestumpft, und mein Herz ist öde und todt, auch bin ich nicht ganz wohl, und dieses mag denn auch wohl zu meiner Stimmung beitragen. Sie fühlen selbst zu viel, um daß Sie nicht Blicke in mein Innerstes gethan; Sie haben gesehen, wie heiß nnd heftig meine Liebe zu P. ist, mit welcher Innigkeit und Zärtlichkeit ich dabei zugleich an der himmlich guten lieben H. hänge; dieses scheint räthselhaft, Manchen unbegreiflich, und doch haben es die so sehr sonderbaren Umstände, jenes so einzige Entstehen dieses Verhältnisses so gewollt, daß ich in dieser Verwicklung von Umständen nicht wollen konnte, und daß diese beiden Weiber, voller Liebreiz, voller Annehmlichkeiten verschiedener Art, doch beide nicht das wirklich Liebenswerthe, auch vielleicht nicht mal das Liebenswürdige, in mir lieben, da mein Herz, meine Liebe sie so ganz umfasset! — Mir ziemt es, mich in das strengere Geschäftsleben zurückzuziehen, und nicht so, wie ich es gethan, Zeit und Kraft den Weibern zu vergeuden, die doch Ernst und kältere Vernunft mehr als Hingebung und stete Liebe beherrschen.

Sie sahen Paulinen, so gut, so liebend, und dieses kam aus ihrem Innersten, so wider ihren Willen, unter tausend Thränen, als wenn es etwas Schlechtes wäre! Rathen Sie zum Guten, predigen Sie Mäßigung, und Sie werden Allen wohlthun. — Zeigen Sie keinem diesen Brief, und lieben Sie mich etwas, weil ich es verdiene.

Louis.

Rahel selbst äußert sich an so vertraute Freunde wie Brinckmann und Fouqué, vor und nach dem Tode Louis Ferdinand's, in folgender Weise über Pauline:

### An Gustav von Brinckmann.

Den 10. Februar 1805.

Ich habe Paulinen alles auf's allerverständlichste erklärt; weil sie mich gerade, mit wiederholten Fragen nervenkrank marterte: ich verabscheue Fragen, von denen ich glaube, daß man sie sich selbst beantworten sollte: und Pauline ist ganz kindisch im Wiederholen jeder Art. Mein Tod! —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ihr heutiges Billet zeig' ich Paulinen nicht. Was sie wissen sollte, weiß sie — Griechisch find' ich sie gar nicht: Sie wissen, daß sie mir lieb ist. Aber nichts drückt

mir so sehr Berlin auf! Und ich behaupte sogar, nur ein eingefleischter Berliner vermag sie ganz aufzufassen, obgleich es nicht drei thun. Dies hab' ich ihr oft selbst gesagt: manches andere aber nicht. —

### An Gustav von Brinckmann in Königsberg.

Berlin, den 8. Januar 1808.
Den 9. Januar.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Apropos! ich habe einen Brief von Roux an Pauline gelesen, der mich sehr lachen machte. Der hat ja Sprache, Ansicht, Ausdruck, alles, im Deutschen von Ihnen angenommen. Und es war dem Bettler — wenn ich dem Armen sage, ist es zu zweideutig — nicht genug, wirklich verliebt in Pauline zu sein, er mußte doch den Ausdruck dazu von Ihnen borgen, der sich geflissentlich nur (mir?) und Andern, das was sie von Grazie und Eigenheit und Wahrheit in sich hat, so zu vergegenwärtigen, und darzustellen belustigt. Unwissender Bettler! Ich setze ihn nicht zu sehr herab; fürchten Sie nichts! Sie aber, stellen Sie ihn auf keine Orte, wo er das Genick herunterbricht, wenn Urtheil vorbeistreift! Ich kenne ihn sehr: und alle seine sonstigen Briefe.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

In dem Buche „Rahel" welches sich im Nachlasse Paulinens vorfand, ist an der Seite, welche diesen Brief enthält (I, 334) ein schwarzes Zettelchen eingeklebt — wol von ihrer eigenen Hand.

### An Fouqué in Nennhausen.

Freitag, 2 Uhr Mittag den 29. November 1811.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Auch sollen Sie die Briefe und Billets haben, die ich von Louis conservirt habe. — — Er ist ein geschichtlicher Mann. Er war die feinste Seele, von beinah niemand gekannt, wenn auch viel geliebt; und viel verkannt. Es ist nicht Eitelkeit, daß ich mich so mit hinüber spielen möchte. Meine ehrenvollsten Briefe sind verbrannt, daß Feinde sie nicht lesen! Denn alles schrieb der Vielverworrene der vertrauten Freundin, oft auf einem Bogen, auf einer Blattseite. Mit wahrhaftem Vollgefühl sag' ich Ihnen aber: „Schade, daß meine Briefe an ihn nicht da sind!" Gerne ließ ich der Welt das Exempel, wie wahrhaft man mit einem Königlichen Prinzen, der schon vom Ruhm geführt, und hoch geliebt war, sein kann. Er hat alles, was er schriftlich besaß — wie ich — vor dem letzten Ausmarsch in Schricke verbrannt, weiß ich vom Major Möllendorf. Auch hat sich nichts gefunden. Sonst

hätte man das Geklatsche schon gehört. Man kann Fürsten die Wahrheit sagen; und verschweigt man sie bei einem Wüthrich, um Martern auszuweichen: so wird er dies schon merken. Mißhandelt wurde Louis oft — zur Empörung — aber schmeicheln thaten sie ihm doch, und die Wahrheit hab' ich ihm nicht sagen hören, wenn nicht Persönlichkeit dazu trieb; und großartig dies, nur von Einer; von Paulinen. Mir aber machte er es möglich, sie ihm jedesmal wie ich sie einsah zu zeigen. Halb, gewiß gebührt diesem menschlichsten Menschen dieser Ruhm! Das Menschlichste im Menschen faßte er auf; zu diesem Punkte hin wußte sein Gemüth jede Handlung, jede Regung der Andern zurückzuführen. Der war sein Maßstab, sein Probirstein, in allen Augenblicken des ganzen Lebens. — — Mein Verhältniß zu ihm war sonderbar: beinah ganz unpersönlich. Obgleich er seine letzte Lebenszeit mit und bei mir zubrachte (mehr als die letzten drei Jahre). Von uns zu einander, war nicht die Rede. Doch mußt' er mir alles sagen. — —

Wir hatten einmal, er und ich und Pauline eine Kontestation, wo denn häufig drin vorkam, was er mir gesagt hatte, und nicht hätte sagen sollen, und er machte ihr dieselben Vorwürfe. Mit einem male gelangweilt, sagte ich zu ihm: „Prägen Sie sich fest ein, daß Sie mir alles wiedersagen, und daß mir Pauline auch alles wiedersagt; ich kann das nicht behalten, was ich sagen oder was ich

verschweigen soll, solchen Kopf habe ich nicht. Sie sagen es mir ja denn doch beide zusammen.“ — —

Nach diesen vorgängigen Bemerkungen können wir nun von den Briefen Louis Ferdinand's selbst reden. Es ist unmöglich, diesen losen Blättern eine sichere Reihenfolge oder ein bestimmteres Datum als das, daß sie in die letzten Jahre vor der Katastrophe von 1806 fallen, zuweisen zu wollen. Alle nähern Anzeichen fehlen, auch wäre kaum ein wirkliches Interesse für die Orts- und Zeitbestimmung der Einzelheiten dieser Herzensgeschichte vorhanden. Wir numeriren die Briefe nur um der Bequemlichkeit des Lesers willen. Als authentisches Document stellen wir die voll unterschriebene und besiegelte Wechselbescheinigung an die Spitze. Der Brief Nr. 12 ist jedenfalls der letzte und kurze Zeit vor dem Tode des Prinzen geschrieben. Auf denselben folgt ein französisches Billet an Henriette Fromm. An sich hätte diese erotisch galante Epistel nichts Bemerkenswerthes, aber ihre Anwesenheit unter den Papieren Paulinens, deren darin in einer geringschätzenden Weise gedacht wird, ist höchst auffallend. Spielte es der Zufall oder böser Wille in die Hände der Frau Wiesel, welche daraus ersehen mußte, daß ihre Herrschaft über den Prinzen doch nicht unbedingt war und daß derselbe Rückfälle in der Richtung seiner frühern Neigung haben konnte? Der schreiende Widerspruch, in welchem es mit Louis Ferdinand's glühenden

Liebesschwüren für die neue Herrin seines Herzens steht, wirft ein sonderbares Licht auf alle diese Verhältnisse.

Es versteht sich von selbst, daß wir die Briefe des Prinzen an Pauline in ihrer ganzen natürlichen Wildheit, mit allen ihren orthographischen, grammatikalischen und Stilfehlern, in ihrer wunderlichen oder ganz abwesenden Interpunktion, wiedergeben mußten. Aus den Unvollkommenheiten und Nachlässigkeiten der Schreibweise, worunter die beständige Verwechselung des Dativ mit dem Accusativ besonders hervorsticht, eine Folgerung auf die mangelhafte Bildung des Prinzen ableiten zu wollen, wäre freilich ungerecht. Leute, die unserer lieben Muttersprache näher stehen als jener Kriegsfürst, gehen zuweilen, und heute noch, schriftlich wie mündlich, nicht besser mit ihr um; außerdem aber sind zwei Umstände in Betracht zu ziehen. Einestheils war die Bildung Louis Ferdinand's eine mehr französische als deutsche, anderntheils müssen wir in ihm einen bloßen Gefühlsmenschen sehen, für welchen ein Brief und besonders ein Liebesbrief, zu einem leidenschaftlichen aufs Papier gebrachten Redeerguß wurde.

Erstere Thatsache ergibt sich nicht allein aus der häufigen Anwendung französischer Worte, die der Prinz dann, wie alle Eigennamen überhaupt, mit lateinischen Buchstaben schreibt, sondern auch aus seinen ganz französischen Satzbildungen, welche offenbar zuerst in jener Sprache gedacht und dann wörtlich, also schlecht, als eigentliche

Gallicismen, ins Deutsche übertragen sind. In Nr. 10 z. B. dachte er: ma passion n'a fait naître dans ton coeur aucune sensation noble, und dies übersetzt er mit den Worten: kein schönes Gefühl, kein edles ließ meine Leidenschaft in deiner Brust keimen — als ob seine Leidenschaft das Aufkeimen edler Gefühle in ihr verhindert hätte, statt sie, wie er es in Wirklichkeit meint, hervorzurufen. In Nr. 11 heißt es: Pauline, darf dein Louis dir diese Beweise fordern, statt von dir fordern — eine wörtliche Uebertragung des französischen Satzes: ton Louis peut-il te demander ces preuves? Da der Krieg, sagt er in Nr. 12, mehr oder weniger von unserer ganzen Existenz entscheiden wird — und er will: über unsere ganze Existenz, sagen; aber französisch lautet es: comme la guerre décidera de toute notre existence. Endlich ist hier des französischen Billets an Henriette Fromm zu gedenken. Wenn auch nicht frei von Fehlern, ist dessen Sprache doch in ihrer Art verhältnißmäßig viel richtiger als die Ausdrucksweise und die Rechtschreibung der deutschen Briefe.

Nicht weniger als dieser Umstand ist es die Stärke und Unmittelbarkeit des Gefühlslebens, welche die Unregelmäßigkeit jener Schreibweise bedingen. Der Prinz ist kein Mann, der auf der Schule oder in den Salons gelernt hat seine Leidenschaften in Syllogismen zu verschneiden und seine Empfindungen in Perioden zu vermessen. Ihn

reizt keine Mannichfaltigkeit eleganter Redewendungen; er liebt, und daß er liebt, muß er schreiben oder vielmehr sagen, und brächte es ihn zu hundertfachen Wiederholungen. Er ist nackt und wahr wie die Antike, einfach wie sie; er jauchzt wie eine Bacchantin, er schreit und flucht vor Zorn und Schmerz trotz Ajax und Philoktet. Nichts wird da abgerundet, aufgeschmückt, zugestutzt; zuweilen steigt seine Naivetät bis zur Erhabenheit. Seine homerische Natürlichkeit mag hier und da ihre lächerliche Seite haben, aber er wollte ja kein Schriftsteller sein. Die Poesie der Sinne beherrscht ihn ganz, er ist trunken von diesem süßen Wahn — aber er geht ja auch in den sichern Tod als ein Fürst und mit dreiunddreißig Jahren — tadle ihn, lache ihn aus wer mag!

Wie wir oben schon sagten, ist fast keiner der Briefe an Pauline unverstümmelt. Meistens fehlt das Ende, zuweilen der Anfang, einige Blätter sind zerrissen — die Nachlässigkeit der Adressatin hat der Unregelmäßigkeit des Schreibers nachgeholfen. Inmitten dieser Verwirrung war es keine geringe Aufgabe, die hastig nachlässige Schrift, voll von Abkürzungen, zu lesen. Dennoch ist uns die Entzifferung fast vollständig gelungen; nur wenige unleserliche Worte, meist Eigennamen, haben wir, wie auch in den andern Theilen dieser Correspondenz, mit Punkten in Parenthese (......) bezeichnet.

Dem Datum nach lassen wir auf die Briefe des Prin-

zen das Schreiben Humboldt's aus Paris folgen. Obwol der Vorname des Schreibers fehlt, muß es ohne Zweifel von Alexander sein, der damals, 1808, allein in Paris anwesend war. —

Zur Zeit, da die Briefe Louis Ferdinand's geschrieben wurden, und später, war Rahel's Correspondenz mit Paulinen stark. Unter anderm wird dies ersichtlich aus den drei ersten der hier mitzutheilenden, aber viele Jahre später geschriebenen Briefe Varnhagen's an Frau von V. Zu Anfang der vierziger Jahre, also dem Ende seiner Laufbahn schon nahend, bittet er die alte Freundin, da er alles auf Rahel Bezügliche sammele, um Abgabe der betreffenden Papiere. Mit Paulinens ewiger Verschwendung und ewiger Geldnoth bekannt, bietet er ihr einen Dukaten für jedes jener Blätter. „Sie waren immer ein Kind", sagt er ihr, „und Kinder muß man durch Zuckerwerk gewinnen; die Dukaten sind besser bei Ihnen, die Briefe besser bei mir." In der That gab Pauline, gegen ebenso viele Dukaten, vierundfünfzig Briefe Rahel's an deren Gatten zurück. Sei es nun, daß sie schlecht gesucht hatte, sei es der Wunsch ein Andenken zu behalten, sei es endlich die Scham vor einer derben Strafpredigt — Ein Brief Rahel's blieb unter Paulinens Papieren zurück, und theilen wir denselben nach den Briefen von Louis Ferdinand mit. Er ist vom 22. Mai 1810, eng und oft schwerleserlich geschrieben, und voll von den Nachlässigkeitsfehlern,

welche sich die berühmte Frau in ihrem Briefstil zu erlauben pflegte. Aus seinem Inhalt ergibt sich, daß Pauline, zu jener Zeit zu Paris lebend, öftere und weitere Reisen unternahm und dabei das unstete und wirre, sogenannte Genialitätstreiben fortsetzte, wie es zur Zeit ihrer ersten Jugend in Deutschland an der Tagesordnung gewesen war. —

Ein Jahr nach dem Briefe Rahel's beginnt die Correspondenz Paulinens mit dem berühmtesten deutschen Publicisten jener Zeit. Von seinem berliner Aufenthalt her war Gentz mit Paulinen und deren ganzem Kreise wohlbekannt, eine besondere Annäherung zwischen ihr und dem alles befruchtenden Nil, wie sie ihn nannten, scheint jedoch nicht stattgefunden zu haben. Im Jahre 1811 aber muß sich Pauline, höchst wahrscheinlich im Interesse der Schuwalow'schen Pension, deren wir schon Erwähnung thaten, an ihn gewandt haben. Gentz antwortet ihr ausführlich und verbindlich in dem Schreiben Nr. 1 aus Wien, vom 22. April 1811. Das Datum der Nr. 2 ist nicht zu ermitteln. Besser sind wir über die folgenden Nummern unterrichtet.

Als nämlich Gentz im Jahre 1815 zu den Ministerconferenzen nach Paris kam, traf er mit der nun bald vierzigjährigen Pauline oft zusammen (Briefe Nr. 3—14). Obwol abermals die Schuwalow'sche Angelegenheit den

Anlaß zu dieser Beziehung gegeben hat, so dürfte es doch schwer halten, etwas anderes als ein Liebesverhältniß darin zu sehen. Die beiden Briefe aus Frankfurt (15 und 16) scheinen in denselben Herbst (1815) zu fallen.

Die letzten Briefe (Nr. 17—20) sind aus Wien datirt und führen uns bis zum Jahre 1826. Zwei derselben (Nr. 18 und 20) bekunden, daß Gentz der alten Freundin in neuen Geldverlegenheiten nach Maßgabe seiner Kräfte beistand.

Was diese Briefe im allgemeinen angeht, so darf man von Gentz, dem gereiften Mann, von dem Publicisten, welcher den Werth der Zeit und der Buchstaben kennt, keine jugendlichen Herzensergießungen erwarten wie von dem Prinzen. Seine „unendliche weibliche Subjectivität und Receptivität“, um welche sich die Literarhistoriker so viel wissen, verräth sich auf keinem dieser diplomatischen, goldgeränderten Blätter. Sie sind von einer festen, klaren, correcten Schrift und von kurzem, bündigem Inhalt, fast wie Geschäftsbriefe. Nur in dem allerletzten Schreiben knöpft er sich auf und wird ausführlich, freilich besonders darum, weil er auf seine liebe Person und deren Leiden und Gebrechen zu sprechen kommt. Seine Bewunderung für Paulinens starken Geist und ihre gesunde Lebensphilosophie ist sehr bemerkenswerth. Dabei tadelt er ihren Geschmack an einem erotischen Werke Mirabeau's,

das sie ihm, in ihren beiderseitigen alten Tagen, übersendet; allerdings darum, weil der Verfasser hinter Voltaire, Crébillon und Grécourt zurückgeblieben sei. Ob die dort vorgeschlagene Zusammenkunft in Oberitalien oder sonstwo zu Stande kam oder nicht, darüber vermochten wir nichts zu ermitteln, ebenso wenig ob der versprochene weitere Brief von Gentz wirklich geschrieben wurde — vorgefunden hat er sich nicht. Pauline dürfte ein besonderes Gewicht auf das letzte der hier vorliegenden Schreiben gelegt haben; auf der leeren Rückseite der rechten Seite (eine Adresse fehlt gänzlich) stehen von ihrer Hand die beiden Noten: M. de Genz und: von Genz, wobei es ihr auf die Orthographie nicht mehr ankommt als irgend sonstwo. —

Ungefähr mit den letzten Briefen von Gentz fällt ein Document zusammen, welches wir hierher stellen, weil es beweist, in welchem Grade Paulinens Unfähigkeit, ihren Geldangelegenheiten vorzustehen, auch ihrer eigenen Familie bekannt war. Aus welcher Veranlassung die Frau Cesar diese Vollmacht ausstellte, welche ein früheres Interdict widerruft, ist uns nicht bekannt; vielleicht hängt sie mit dem Tode Wiesel's zusammen, der ungefähr in dieselbe Zeit fällt. Die Urkunde selbst, welche in Paris benutzt worden zu sein scheint, lautet:

Ich Endesunterzeichnete Sophie Elisabeth Cesar ge-

bohrne Ledeaux aus Berlin habe beschlossen und mache hiermit kund, allen meinen Erben, oder den Erben dieser ihre Vertreter oder Ermächtigen daß ich die Articele von meinem schon früher verfaßten und, in Berlin deponirten Testament meiner Tochter Pauline Wisel gebohrne Cesar betreffent, und dahin lautent, daß das nach meinem Tode ihr zufallendes Erbtheil ihr nicht zu freier disposition und Vernichtung sondern ihr nur die Früchte oder Zinsen davon zufallen sollen, erkläre hierunter urkundlich, daß ich diesen besagten article, in aller Form aufhebe ihn für ungültig erkläre, und ihm alle gesetzliche Kraft abspreche. Ich beschließe dagegen und erkläre durch diese von mir selbst verfaßte, eigenhändig geschriebene, und untergeschriebene, und mit meinem Siegel unterdrückte Urkunde, daß ich dagegen zum Vortheil von obgenannter Pauline Wisel gebohrne Cesar meine Tochter den Article so stelle, daß ich will daß der nach meinem Tode ihr zufallender Erbtheil ihr ganz zur eigenen Verwaltung und disposition übergeben werde, damit Sie darüber frey und ohne Hinderniß nach eigenen Gutdünken schalten und walten könne, wie ihr Wille deswegen seyn mag, so daß Sie alleiniger Herr über ihr ganz Capital seyn mag, und es benutzen angreifen und verbrauchen kann nach Willkühr ohne daß einer oder der andre durch irgend eine Bedingung daran gehindert zu werden.

Diß ist mein vester Entschluß, und will daß dem also rechtlich und gesetzlich verfahren werde.

(. . . .) den 1. Dezember 1825.

als Zeugen<br>(Rothes Wappensiegel.)

Sophie Elisabeth Cesar<br>gebohrne Ledeaux.<br>Em. Streckeisen.<br>Charlotte Streckeisen.<br>J. Georg Streckeisen.

No. 7111.<br>Reg. B.

„Ne Varietur"<br>Frédéric Lameyer<br>Interprète-juré à Paris.

Der Kriegsrath Wiesel starb, wie wir schon sahen, 1825 oder 1826; im Jahre 1833 heirathete seine Witwe den Baron von V. und lebte, wie vorher, und bis an ihren 1848 erfolgenden Tod, in Paris oder in der Nähe dieser Stadt. Aus diesem Zeitraum stammen die schon besprochenen Briefe Varnhagen's und die der Frau von Meris; außerdem haben wir, theils in ihren eigenen Briefen, theils durch den Mund Derer, die sie damals kannten, mehrfache Kunde von ihr. Sie erscheint fortwährend in einem angenehmen Lichte, immer interessant und besonders originell oder wie man früher sagte, ge-

nial. Trotz seiner ursprünglichen Unbildung hatte ihr Geist eine philosophische Richtung genommen, während das Gefühl so unmittelbar lebendig und heftig war, als je vorher. In der erstern Hinsicht bleibt sie die Schülerin des nihilistischen Wiesel, welche in unserem Dasein nur ein ewiges und zufälliges, moralisch nichtssagendes Schwanken zwischen unvermittelbaren Gegensätzen erblickt — auf der andern Seite ist sie die Sklavin ihrer sinnlichen Eindrücke, unter welchen der Abscheu vor Leiden an sich und Andern und vor Unreinlichkeit hervorsticht. Sie wird von den künstlerischen Größen des Tages, von Talma bis Alexandre Dumas und Meyerbeer geschätzt, und wenn ihr die Letztern Opern- und Schauspielbillets senden, weist der Erstere Bedürftige an die Mère aux écus, welche Andern so oft und gern hilft, daß sie sich meist selbst nicht helfen kann. Die Briefe und Documente, welche wir aus jener Zeit mittheilen, zeugen von mancherlei Geldverlegenheiten, welche doch, bei ihren mehrfachen Hülfsquellen, nur aus einer gänzlichen Unachtsamkeit auf die Interessen des täglichen Lebens entspringen konnten. Besonders das Erbvertheilungsprotokoll hat seine rührenden Seiten. Des Anekdotenhaften liegt aus mündlicher Mittheilung so vieles vor, daß wir nur das Wichtigste daraus mittheilen.

Die naive Natürlichkeit und Ursprünglichkeit ihres eigenen Wesens zeigte sich in Paulinens großer Vorliebe für Kinder, und an ihren „außerordentlichen Redensarten",

wie Varnhagen sagt, fehlt es auch selbst aus diesem Anlaß nicht. Vor Kinder, die sie zum ersten mal sah, pflegte sie sich hinzustellen, um sie höchst aufmerksam zu betrachten, und dann rief sie bisweilen voll Befriedigung aus: Voilà un enfant de l'amour! Aus den ersten Jahren ihrer Ehe mit Wiesel hatte sie ein Töchterchen, welches [illegible] im Alter von vierzehn Jahren starb. Wie es scheint, ließ sie das Herz aus dem Leichnam nehmen, es einbalsamiren und führte es dann beständig mit sich; wenigstens zeigte sie später oft ein Sachet auf, welches, wie sie sagte, jene Reliquie enthalte. Von der Hand dieses Kindes ist vielleicht das Concept einiger Briefzeilen, das sich im Nachlaß fand. Sie lauten: „Je te remercie grandmaman pour ton collier et les lekerli."

Die beiden Töchter, welche Herr von V. aus erster Ehe hatte, liebte sie sehr, obwol auch diese oft von ihrer Heftigkeit zu leiden hatten, während der kurzen Zeit, die sie, bis zu ihrer eigenen Verheirathung, bei der Stiefmutter zubrachten. Im Verhältniß ihrer Haut und Haarfarbe nannte sie dieselben ihr weißes und ihr schwarzes Huhn (poule). Sie verpflegte dieselben gut und war besonders darauf bedacht, sie hinreichend zu ernähren. Um zu ermitteln, ob sie genug gegessen hätten, pflegte sie jede einzeln zu fragen: Peux tu dire Pip? und so lange die Kinder noch Piep sagen konnten, mußten sie noch essen.

Gegen Ende ihres Lebens hatte sie die fixe Idee, sie

solle vergiftet werden. Zu Herrn Professor Charma auf Besuch gekommen, hatte sie bei Tische die Gewohnheit, das Brot, das sie auf ihrem Couvert fand, mit dem auf einem andern Teller zu wechseln.

Sehr interessant ist der Inhalt des nachstehenden [illegible] aus ihrem Nachlasse. Den Schriftzügen nach zu urtheilen, stammt es aus der spätern Zeit ihres Lebens; auch ist es, jedenfalls von ihr selbst, in französischer Sprache abgefaßt — vielleicht ein Concept, und gibt eine Parallele zwischen ihr selbst und ihrer Schwester. So geläufig ihr das Französisch zum Sprechen sein mochte, so schrieb sie es doch höchst incorrect, etwa so wie Louis Ferdinand das Deutsche. Wir geben ihre französische Schrift mit allen ihren Irrthümern wieder, wie auch später in Paulinens Briefen, und ergänzen nur hier und da in Parenthese ein Wort, dessen rein phonologische Schreibweise das Verständniß der Sätze allzu sehr erschweren würde.

Portrait de M^d. Rabe et de Pauline, sa soeur, que j'ai counut toute deux particullierement a Berlin, dans l'année 1809.

## M^d. Rabe.

Je ne connais rien d'insipide comme M^d. Rabe.. on ne peut même lui savoir gré de ses bonnes qualités: Elle n'est pas médisante, parce qu'elle ne voit rien, n'est frappé de rien. Elle n'est pas haineuse,

elle n'a ni rancune ni humeur, par ce qu'elle oublie tout, et n'est sensible à rien. Elle a des torts sans pouvoir s'en douter, faute de délicatesse. Elle imite sans en avoir le proget (projet), les gens avec lesquels elle vit, comme une glace qni représente les objets qui passent devant elle. —

---

Les gens naturels comme Pauline ne savent ni rire d'un mauvais conte, ni s'attendrir sur l'affectation de sensibilité, ni prèter une oreille complaisante aux ennuyeux; Il est étonnant que l'on puisse les supporter dans la société. Cepandant, au fond, on les aime, du moins il attirent; eux seuls savent plaire.

In der rechten Ecke des Blattes unten ist ein viereckes Blättchen, welches etwa einen Namen enthalten konnte, ausgeschnitten.

Hierher gehört auch ein anderes Blatt aus dem Nachlaß, welches Paulinen mit verschiedenen Citaten und eigenen Gedanken beschrieben hat. In diesen Zeilen spricht sich die dem Alter oft eigene Entsagungsfähigkeit und Philosophie der Gleichgültigkeit aus — eine Stimmung, die, freilich in etwas verschiedener Weise, auch aus Varnhagen's Briefen, und selbst bei Gentz, laut wird. Paulinens mündliche Unterhaltungen mit Herrn Professor Charma bezeugen ein Gleiches. „Unser Dasein", sagte sie ihm öfters,

„gleicht dem Schwanken einer Wage; meistens sind die Schalen in Bewegung, bald gehen sie herauf, bald herunter, aber im Grunde bleibt das Verhältniß dasselbe, und das Resultat ist eine beständige Ausgleichung."

Wir lassen jene Citate und Notizen folgen:

## Traité de la Vieillesse.

O vie heureuse et trois fois heureuse, qui se trouve affranchie de toutes servitudes, ou l'on rénouce à tout, non par un gout passager, mais par un gout constant qui vient de la connaissance du peu de valeur des choses. Il n'appartient qu'aux ames libres, de peser la vie et la mort. il n'appartient qu'aux ames pleines de ressources de jouir de ces derniers années. Les ames faibles les souffrent les ames fortes en tirent partis! —

---

Il vient un temps dans la vie qui est consacré à la verité, qui et (est) destinee à connaitre les chose selon leur juste valeur. La jeunesse et les passions fardent tout.

Allors nous révénons aux plaisirs simples; nous commençons à nous consulter sur notre véritable bonheur.

---

L'esperience et (est) aussie un des avantage du

dernier age le passé nous instruit, les personne qui ont été toujours heureux sont rarement dignes de l'etre.

---

Montaigne disait, qu'il voulait oter à la mort son etrangété, et se la domestiquer à force dy penser.

Pascal disait Leprésent n'est jamais notre but; le passe et present sont nos moyens, lavenir seul et (est) notre objet; ainsie nous ne vivons pas, mais nous ésperons toujours de vivre.

---

Les privations ne sont point sensibles quand le desire et etient (est éteint) touts les gouts passent même jus-cau gout de la vie si les passions meurent avant nous, c'est avoir achevé de vivre avant la mort.

Pauline.

Sénéque dit. j'ai assez profité pour apprendre a etre mon ami.

Pline Il vaut mieux passer sa vie à ne rien faire qu'a faire des riens.

---

Pour etre un bon Chrétien il faut croïre aveuglément et pour étre sage il faut voir clairement.

---

L'amour des richesses et (est) le comensement de tout les vices comme le désinteressement le principe de toutes les vertus.

---

Ein wunderliches Denkmal sind auch zwei grobe, einmal gebrochene und mit schwarzem Faden lose geheftete Quartblätter, welche, wie es scheint, bestimmt waren, eine Art von Notizbuch zu werden. Die Notizen beginnen mit einem dreiseitigen „Recept Mohrrüben einzumachen", dessen Wiederholung wir, unsern etwaigen häuslichen Leserinnen zum Trotz, uns versagen. Darauf folgt auf dem vierten Blatte die Angabe einer Adresse, und darunter befindet sich das nachstehende Verzeichniß der Kosten einer Reise von oder nach Strasburg:

| | |
|---|---|
| Place de Strasbourg de Paris | 100 (fs.) |
| Bagage . . . . . . | 35 „ |

(Die Stärke dieses Postens verwischt den guten Eindruck des Mohrrübenrecepts wieder.)

| | |
|---|---|
| Dejeuner diner . . . . | 7 „ |
| Café, thé . . . . . . | 2 „ |
| Adèle . . . . . . | 15 „ |
| voiture . . . . . . | 4 „ |
| conducteur . . . . | 3 „ |
| (total) | 166 (fs.) |

Auf einer weitern Seite findet sich die Notiz:

23 Brabanter Thaler 500 fs.

Ein höchst günstiges Zeugniß für Paulinens Charakter geben die Briefe der Frau, Witwe oder Fräulein

Marie de Meris, welche in die Jahre 1846 und 1847 fallen. Ueber die Person und Schicksale dieser unglücklichen Dame vermochten wir nichts zu ermitteln, aber ihre Briefe aus Konstantinopel und aus Italien sind darum nicht weniger interessant. Die Klagen des seines Kindes beraubten und über dessen Schicksal ungewissen Mutterherzens haben eine ergreifende Wahrheit, und in ihren Schilderungen von Natur und Menschen im Orient gibt die Schreiberin ein feines Gefühl und hohe Urtheilskraft zu erkennen. Mit dem größten Vertrauen wendet sich diese Arme in ihren Bedrängnissen an die stets zur Hülfe bereite Pauline, deren gutes Herz sie schon früher erprobt haben mußte.

An den Schluß der Sammlung stellen wir einige von Paulinens französischen Familienbriefen aus der letzten Zeit ihres Lebens. In denselben hören wir endlich sie selbst reden, immer noch mit ihrer vollen Natürlichkeit, ohne Rückhalt, etwas verworren, fast immer formlos, aber aufrichtig und intelligent. Gewiß wäre es interessanter, statt dieser Briefe ihre Schreiben an den Prinzen oder an Gentz, an Rahel oder an Varnhagen aufweisen zu können, aber von diesen steht uns natürlicherweise nichts zu Gebote, und so müssen wir uns mit dem incorrecten Geplauder begnügen, welches sie an vertraute Personen richtet.

Herr von V. starb zu Ende 1846, und die Baronin

beanspruchte und erhielt die Pension, welche den Witwen der Militärs zugestanden zu werden pflegt.

Auf diese sowie auf die Schuwalow'sche Pension bezieht sich der nachstehende Geschäftsbrief, der vermuthlich von dem Notar, welcher Paulinens etwaige Fonds verwaltete, herrührt.

Paris, le 15 Février.

(Die Poststempel haben die Jahrzahl 47.)

Madame,

Je viens de recevoir de Pauline Ryheim votre contrat de Mariage, mais pas d'extrait de naissance (celui-ci-n'est pas nécessaire pour le pension); elle l'a du reste sans doute oublié. Le paquet étant fort volumineux, je ne vous l'envoie pas; j'aurai l'honneur de vous le remettre avant mon départ, si le tems est meilleur, ou de vous l'envoyer avec l'argent dont vous aurez encore besoin d'ici à mon retour, si contre mon attente, je ne pauvais plus aller vous visiter — Veuillez bien, Madame me faire écrire un mot, pour me dire de quelle somme je dois me munir en allant à St. Germain, ou vous envoyer si je n'y vais point. J'aurais bravé le tems, mais j'ai un rhumatisme et n'ose m'y exposer.

J'ai fait prendre chez M. de Rotschild les informations touchant votre note. Ces messieurs n'ont

aucun ordre jusqu'ici; ils ont fait écrire de suite à St. Petersbourg, mais un mois s'écoulera bien avant leur réponse — Quant aux deux maisons de santé desquelles nous avons parlé, j'aurai l'honneur de vous faire part de mes informations; celle des Dames protestantes est encore dans son enfance, mais Ste. Périne est très bien. Nous irons la voir ensemble, si vous voulez à mon retour.

Agréez, Madame, mes salutations empressées

C. Guilleminot.

Frau von B. starb im September 1848. Sie hatte einen Anfall von Cholerine, und die mit diesem Leiden verknüpfte Unreinlichkeit soll sie zur Verzweiflung gebracht haben. Sie ließ sich eine Flasche starken Rum bringen und trank dieselbe an Einem Tage aus. Dies verschlimmerte ihren Zustand dermaßen, daß sie alsbald der Krankheit oder vielmehr dieser verzweifelten Alternative einer raschen Cur oder eines raschen Todes, erlag. Daß aber eine bestimmte Absicht des Selbstmordes dabei zu Grunde lag, soll hier nicht versichert werden.

Die Todtenfrau, welche die Leiche einkleidete, erklärte, niemals einen so schönen Körper gesehen zu haben — und es ist hier von den Resten einer mehr als siebzigjährigen Frau die Rede. —

Aus dem Erbvertheilungsprotokoll vom 2. Novem-

ber 1848, das in Form eines Notariatsactes, aufgenommen in St.-Germain-en-Laye, vorliegt, ergibt sich Folgendes:

Frau Emilie Pauline Cornelie Cesar, Witwe des pensionirten Hauptmanns Jules Michel de V.; starb zu St.-Germain-en-Laye, Rue St.-Thomas, Nr. 36, den 9. September 1848. In ihrem eigenhändig geschriebenen und vom 1. Mai 1848 datirten Testament vermachte sie ihren Nachlaß den beiden Töchtern des Herrn von V. Derselbe bestand aus folgenden Posten: der Verkauf des Mobiliars brachte 1219 Frs. 10 Cent. ein; baar fanden sich nur 15 Frs. 60 Cent.; Ausstände lagen vor im Betrage von 360 Frs., wovon ein Herr Monval, Director des Gymnasetheaters in Paris, 300 Frs. schuldete; ferner hatte die Erblasserin eine jährliche 5procentige Rente von 570 Frs. und eine Pension von 400 Frs. als Witwe eines Militärs; endlich ergibt es sich daraus, daß ihr die Familie von Schuwalow in Petersburg eine Jahresrente von 2000 Frs. zahlte, deren Zahlung jedoch im Rückstand war und bleiben zu wollen drohte. Das Leichenbegängniß scheint, nach den Kosten zu urtheilen, umständlich gewesen zu sein. Der protestantische Pfarrer erhielt 35 Frs., die Beerdigung selbst kostete 24 Frs., der Sarg 65 Frs.

Mit besondern Vermächtnissen hatte die Erblasserin ihr Dienstmädchen und ihren Arzt bedacht, jenes mit 100 Frs. diesen mit 300 Frs. Der auch in den Briefen erwähnte Doctor Lepiez nahm dieses Legat nicht an und steht in den

Kosten nur mit einer Rechnung von 20 Frs. verzeichnet. Das Dienstmädchen war vor der Herrschaft gestorben. Endlich fand sich noch eine Bestimmung, nach welcher unterm 15. März 1843 einem Sieur Mazet, ohne jede weitere Angabe die Summe von 500 Frs. vermacht war, welche dieser auch annahm und ausquittirte.

Suchen wir nach dieser Zusammenstellung der Documente, die uns zu Gebote stehen konnten, nach dem allgemeinen Eindruck, den Paulinens Bild auf seinen Betrachter hervorbringen muß, so wird derselbe ein wesentlich gemischter sein. „Bewundert viel und viel gescholten", schwankt diese Frau, wie ein Irrwisch, zwischen der Grenze der letzten Wesen ihres Geschlechts und dem Idealbegriff genialer Weiblichkeit auf und nieder. Verächtlich und wirklich verachtet auf der einen Seite, erhebt sie sich auf der andern wieder durch die Hochachtung und aufrichtige Freundschaft, welche große Zeitgenossen, die sie doch auf das genaueste kannten, fortwährend ihrer Natürlichkeit und kindlichen Frische, ihrer Gutmüthigkeit und Freigebigkeit, ihrer Originalität und philosophischen Lebensweisheit, gezollt haben. Aber trotz dieser Philosophie ist sie der Herrschaft des augenblicklichen sinnlichen Eindrucks sklavisch, wie ein Kind, um nicht zu sagen, wie ein Thier ergeben, und „wenn sie lieb und gut sein soll, darf man ihr von Dich-

tern und von Weltweisen nicht viel reden". Dennoch scheint ihr die Frau von Staël eine gewisse weibliche Ueberlegenheit zuzugestehen, wenn es richtig steht, was die wahrheitsliebende Pauline selbst erzählte, nämlich, daß die erste Schriftstellerin ihrer Zeit zu ihr sagte: „Je donnerais toute ma gloire littéraire pour une de vos semaines d'amour!"

Pauline, die Frau mit dem starken Geist und dem schönen Körper, konnte schwerlich aufgelegt sein, ihrerseits die entsprechenden Selbstbekenntnisse zu machen; wenn sie es aber doch unwillkürlich that, so war es gewiß in einem Briefe vom 4. August 1838, wo sie, gerade zehn Jahre vor dem Ende ihres langen Lebens, in schlechtem Französisch folgende gute Gedanken äußert:

„Wenn Gott in die Herzen blickt und darin liest, wird er mir vergeben. Niemals habe ich Böses gethan um des bloßen Vergnügen an der Rache willen, obwohl die olympischen Götter meinen, es sei süß sich zu rächen. Die Menschen mögen reden, aber mein Leben ist auch ein Zeuge, der gehört werden muß. Freilich haben wir armen Frauen nichts als unser Gewissen, und da ist es besser, nicht gekannt zu sein, denn das nützt selten und schadet fast immer."

Nach diesen ihren eigenen Worten fügen wir nur noch das Urtheil einer andern Frau hinzu, welche Paulinen als Freundin und doch nicht zu mild beurtheilte,

Rahel's. „Pauline", sagt dieselbe, „ist das Ideal des Weibes, das die Männer erstreben und verdienen: Nichts durch sich selbst als schön und heiter, alles Andere von dem Manne empfangend, der sie liebt, und darum von jedem Manne, der sie liebt, angebetet, wie sein Spiegelbild, sein anderes Ich. Ihr letzter Liebhaber wird über sie entscheiden; was dieser sein wird, wird sie bleiben."

Gehen wir jetzt zu der Mittheilung der Briefe selbst über.

Caen, im März 1865.

A. B.

## Briefe des

# Prinzen Louis Ferdinand von Preussen.

1.

Ich bescheinige hiermit, daß Madame Wiesel gebohrene Pauline Cesar und die Pauline Stein an der auf meine Ordre der Wechsel der H. Mohl und Trefftz in Leipzig durch den H. Hummel in Wettin tracirt worden ist eine und dieselbe Person ist; und habe dieses wenn es je zu Irrungen und Schwierigkeiten Gelegenheit geben solte mit meiner Nahmens Unterschrift und Petschaft besiegelt, wenn durch irgend einen unvorhergesehenen Umstand die H. (.....) und Heyl nicht gehörig avisirt wären.

Louis Prinz von Preussen.

den 28. Juny zu Magdeburg.

(Großes rothes Wappensiegel
mit der Krone darüber.)

2.

A Madame Wiesel

(Siegel ohne Namenszug.)

Kann meine himlische Pauline Ihrem Louis nicht eine Minute schenken nur einige Worte mit Ihr sprechen sie an seyn Herz zu drücken, Ihr noch über Ihren Brieff zu sprechen wäre ein unendliches Glück, — ich gehe jetzo bey den Cabinetsrath beym und könte von dort einen Augenblick zur Tante — o Pauline bey allem was dir lieb ist erhöre meine bitte.

3.

Du hättest mir liebe Pauline die Augenblicke schenken können die du in der comodie gewesen, sage mir nur wer der Mañ oder officier war der in der Loge mit dir war, ich sehe so schlecht und ob ich gleich den Logenaufschließer frug so war es nicht möglich etwas darüber zu erfahren, und eben so verließen mir meine Augen und eine Lorgnette die mir gualtieri geliehen. Ich erwarte mit sehnsucht die heutige Nacht und werde um $^1/_2$11 Uhr spätestens auf der Redoute seyn. Wie wenig hast du mich heute Morgen errathen du kleine Liebe Menschenkennerin. Ich war sehr unglücklich und schmerzhaft bewegt, so hätte ich mir meiner Pauline gezeigt am liebenden Herzen Trost und Theilnahme gesucht, allein so wolte ich nicht (.......) die so trivial ist und beurtheilt erscheinen und daher machte ich einige frostige Späße, Pauline sprach von nichts als Ihren (.....) — von die blauen Augen des (.......). Doch meine Pelle war sehr Liebend und Gut — und nur er war diesmal kranck —

Liebe, Liebe Freundin, an einem weißen Bande erkeñt dich Louis, aber schreib ein Wort in welcher Loge du bleiben

4.

Dein Louis ist noch immer krank, oder vielmehr durch den Schnupfen so verstimmt und melancholisch als du. — Liebe Pauline, laß mir einen Augenblick bey dir kommen, so lange schon bin ich nicht bey deiner Mutter gewesen; es kann also nicht besonders scheinen, gewiß wird es mir gelingen, dir liebe süße Freundin mit dich selbst und dem Glücke zu versöhnen. Den ganzen Nachmittag bin ich zu Hause, wäre es nicht möglich mir einen Augenblick zu schenken. Ist es, daß ich bey deiner Mutter komme, so nim wenn ich vorübergehe, eine Schnupftuch in der Hand:

Verzeihe diese wenigen Worte — ich schreibe dir noch auf alle Fälle.

5.

Liebe Seelens Pauline, daß du so spät meinen beiden ersten Brieffe bekommen, liegt darin, daß sie nur mit der fahrenden Post gehen konnten, da ich dir das kleine Rondo und auch die schnepfen, die ich dir versprochen, schicken wolte. — Deine beiden Brieffe haben mich sehr glücklich gemacht — wären sie nur mit mehr glauben und Vertrauen geschrieben, und sähe ich nicht aus selbigen, daß deine Liebe zu mir doch nicht meine schöne Hoffnungen ganz erfült und die meinige dein Liebes Herz nicht so ganz geheilt so alles schöne darinn, erweckt und belebt hat, als ich es hoffte. — Indessen alles wird kommen — Pauline — ruhiger werden wir noch Lieben und glücklicher noch seyn. — Vertrauen müssen und werden wir einander ganz — denn ewig bin ich dein — nur du kannst mich von dich trennen — aber frey, ganz frey mußt du stets seyn. — Ich sagte es dir, einzige, in meinem letzten Brieffe daß ich dich alles in dich liebe, weil ich dich anbete, also jede äußerung deiner Leidenschaft, jede Beglaubigung derselben, wenn es auch durch form nicht andern klar ist, ist mir theuer, weil es mich deine Liebe beweiset, und diese

mein höchstes Gut, ja mein einziges Glück ist! Nur haben diese Scenen, oder das sogenañte quälen, das üble, seelens Pelle, mich furchtsam gegen dich zu machen! und noch mehr, sie schrecken alles schöne größere Gefühl in mich, und in der Gegenwürkung auch in dir zurück! dabey ist das eigentlich üble, daß, anstatt unbefangen mir zu sagen, was dich kränkt, du von etwas anderm ausgehst, und alsdann deinen Zorn ausschüttest, mit desto größern Mißbehagen, da durch diesen Ausbruch du nicht einmal deinem Herzen eigentlich Luft gemacht. — Pauline, Liebe Pauline, Traue mir, traue meiner unbegränzten Liebe! Ich dächte wir hätten den Stoff in uns noch glücklicher als in Leipzig zu seyn — es muß noch besser werden!

---

Soweit war ich, als ich deinen Brieff erhielt, deinen lieben göttlichen Brieff voller feinen göttlichen Gefühls — Liebe Pauline, hatte dich der meinige so ergriffen, o dann hast du mir gewiß zehnfach gelohnt — noch ist er bey mir — und nie soll er mich verlassen. Liebe mich doch ewig so und ich bin glücklich! — Wie ich lebe wilst du wissen — so einfach und dem gewöhnlichen Menschensinn nach trivial — daß es schwer zu beschreiben ist — des Morgens um 7 Uhr gehe ich oder reite ich aus — sehe die zu machenden Pflanzungen oder gehe auf die Jachd — dann bin ich bis Abends um 9 Uhr in die Brücher — und Schieße Schnepfen oder Becassinen — dinire so-

bald ich zurückkomme und gehe höchst ermüdet zu Bette, ohne nach Rogatz zu gehen, aber gewiß nie ohne Paulinen hundert Liebende begehrende Wünsche zu zollen! keine Nacht ohne von göttlichen bezaubernden ideen geweckt zu werden, denen allein meine Pauline allen Reiz verleiht, deren einziger Zweck sie ist. Ich habe seit 6 Tagen um Urlaub geschrieben, sobald er kommt, gehe ich nach Berlin den andern Tag, da ich dem Könige schon seit 5 Tagen geschrieben, zu dir ~~bei dir~~ meine liebe himlische Freundin.

Mit Dorville — sein Haus könte Nostiz wol alles arrangiren oder Miethen — da dieser Gedanke (.....) beide auch fortan (.....) und himmlisch reizend ist, so gefält er mir um so mehr und köntest du alles mit und durch Nostiz arrangiren lassen.

---

6.

Liebe Pauline, du hast wahrhaft unrecht zu glauben, daß mich ein Ball oder eine Quadrille beschäftigen kann, es scheint indessen als wenn dieser Gedanke deiner Eitelkeit schmeichelte, denn es ist immer behaglich sich zu sagen daß so etwas, was die andern Menschen beschäftiget, zu klein ist, auf uns zu würken; so als wenn man in der Comödie sagt Mon Dieu que c'est bête, und dennoch das Lachen nicht lassen kann, oder wenn ich so einen erschlaften Mann über Liebe sprechen höre. Liebe Pelle, beschäftige thun zuweilen Dinge wieder unseren Willen; so mir diese Quadrille und diese fête. Uebrigens scheint sie mir (die fête) nehmlich etwas wichtiges, und insofern sie das Vergnügen von 2000 Menschen zur Absicht hatt, meiner Aufmerksamkeit nicht unwürdig, da ich mir diese Obliegenheit auferlegt habe.

Doch genug davon meine Liebe theure Pauline, kenne ich dich nicht und muß ich nicht, der so viel Schönes in dich bewundert, auch wissen, das Frauensz. und selbst so kluge Weiber wie Pauline alles dennoch als Weiber betrachten müssen. Einzige, beste, von der Probe kann ich nicht wegkommen, oder vielmehr es nicht mit Gewisheit versprechen. Deswegen bitte ich, nur einen Augenblick in der kleinen Stube zu kommen, himlische Pauline, ich bitte dich darum.

## 7.

(Der Anfang dieses Briefes fehlt.)

liebe Pauline, wie verwünsche ich jene unseeliche Hindernisse, die mich wieder heute von dir trennen; ich war so glücklich, athmete nur Liebe, genuß, schon wolte ich nicht zu Hause gehen, weil ich so gewiß dich zu sehen rechnete und doch ging ich hierher, mich deines Versprechens erinnernd. Ich fand deinen Brieff, Liebe, Liebe Pauline, und noch heftiger wurden meine Wünsche nach dir, tausendmal küßte ich die Zeilen die deine Liebe Hand geschrieben. Mein Blut floß wie Feuer in meinen Adern, und in dieser Stimmung erhielt dein Brieff alles was für dich Pauline bestimmt war, verzeihe, es war das einzige was mich augenblicklich täuschen, mich zu dir versetzen konte. Ich bin den Nachmittag bis jetzo 10 Uhr zu Hause geblieben. Henriette war in der Comödie und nachdem ich hundert angenehme Geschäfte abgemacht, habe ich Musik gem. O Pauline gewiß du wärest glücklich durch mir gewesen, vieleicht hätte meine Liebe dein ganzes Herz erfüllt, o Pauline lebtest du stets mit mir dann gewiß würdest du mich lieben. Pauline einzige Morgen früh bekommst du einen langen Brieff, ich lebe nicht bis Morgen um 5 Uhr, es ist die Zeit bis dahin für mich ohne Werth. Nur dann fängt meine existenz an.

Schlafe sanft liebe, und möge ein Traum dir deinen Louis zeigen voller Liebe so wie er ist.

8.

Liebe Pauline, deinen Brieff erhalte ich nur spät, weil ich heute auf der Jachd war. — Möllendorf möchte ich gerne etwas für dich meine Liebe, Liebe mitgeben — ob er gleich nicht würdig ist, etwas von mir, oder durch mir zu lieben, also einer geliebten etwas zu geben, für die er würklich keinen Sinn finden oder haben kann. — Daß ich dich dieses sage meine Pelle ist nicht etwa als hätte ich jemals von dir oder mit Ihm von dir gesprochen, sondern das bloße resultat der Ansicht seines Caracters — oder vielmehr seines Wesens in dem nichts wahres als seine Faulheit, — passivität und etwas aufgeregte Eitelkeit ist. — Gott wie sind die Menschen! Bosheit, kalte Bosheit — ist Ihnen Witz und Verstand, sie schämen sich selbst gutmüthig zu seyn! Und Lieben — eigentlich Lieben thun wenige — so treiben sie sich in der Welt herum Ohne sinn, ohne irgend eine Leidenschaft, ohne Lust an etwas, mit erschlaftem Gemüth und Herzloser Brust —! In Ihrem Müßiggang hören sie dann einmahl, dieser oder jener, von dem sie etwas halten, weil er etwas gethan, was Ihnen ungewöhnlich scheint, thut, fühlt etwas, was sie zwar nicht

kennen, so denken sie doch, es muß etwas daran seyn, wir wollen es auch mal probieren, und so Lieben sie denn, sind Witzig, Roués, und was es denn der Dinge mehr in der Welt giebt, betrügen wenige und prellen sich schändlich um das wenige Glück was Ihnen beschieden war. Noch andere — (und zu diesen gehöre ich) — die lassen es sich einfallen dem Himmel in's Handwerk zu pfuschen, und alles abwägen und richten zu wollen! — und wie schwer ist dieses. Erinnere mich bald bey unserem nahen Zusammentreffen an dieser Episode in meinem Brieff.

Dein Lieber, Liebender Brieff hat mich unaussprechlich glücklich gemacht. — Jedoch eines möchte ich mir erklären — Sobald ich von dir einen Brieff bekomme, den ich mit so sehnlicher Ungeduld erwarte, so bin ich in einer Spannung — in einer Angst die sich nicht beschreiben läßt! — Und doch glaube ich deiner Liebe — und auch nicht der entfernteste Zweifel ist in meiner Brust. Du wirst mich gewiß Pauline am Glück gewöhnen! — Wann werde ich dich weniger Lieben oder Vielmehr, wann wird der Zauber von dem mich auch der Leiseste Gedanke an dich erfült, gemindert seyn, um dich inniger noch Lieben zu können — Ich sehe dich in kurzem Liebe Freundin, diese Tage wolte und konte ich nicht kommen, weil entweder du mir bald die Gewisheit meines G l ü c k s geben, oder dennoch in diesen Tagen eine Epoche eintreten wird wo dich meine Gegenwart nicht so erfreuet hätte — o mit welchem see-

ligen Gefühl werde ich dich an meiner Brust drücken, wenn dieses entschieden, nur diesen Augenblick zu kommen wolte ich nicht — allein in wenigen Tagen binn ich in Berlin, um 12 Uhr reite ich in's Schrike(?) und Abends binn ich in deinen Armen. — Uebrigens mußte ich noch hier bleiben, theils um einige Pecuniaire Einrichtungen zu treffen, als auch eine sache zu arrangiren, die mir äußerst wichtig ist, indem sie meine revenuen sehr beträchtlich vermehrt; ich hatte grünthal dazu herbeschieden, und dieser hatt krankheitshalber seine Reise aussetzen müssen. Pauline, liebe Pauline, überfallen wird dich dein Louis, dennoch nicht so, daß wir nicht des lieben geweihten Liebes-Tempels ganze Eleganz ganz genießen werden. — Sprich nichts von Maske — von Opfer — den Menschen — sondern glaube an mir. Von Jette bekam ich einen kleinen Brieff — (.........) einen vor den deinigen, der zwar sehr gut, aber leicht — den 2ten wo sie sehr traurig scheint! — Sie könnte so glücklich seyn — und recht, so recht hast du, daß du und Ich Ihr nur würklich wahrhaft anhängen! — Sey stets Gut, sehr Gut für sie! — Uebrigens, Pauline, bin ich rasend verstimmt und traurig, alles hat mich so niedergeschlagen — mein inneres — meine Imagination und alles ist so erregt, daß ich noch gar nicht meine assiette bekommen — kann — ich bin so zornig heftig — hart bitter, daß ich ordentlich darüber erschrecke. Im Trinken verspreche ich Mäßigung — und

das um 12 Uhr zu Bette gehn, und deinen Louis dazu zu bewegen soll dir nicht schwer werden, Liebe, Liebe Zauberin — das Aufstehen — und die Morgens mögen wohl schön seyn, indessen, sich an deiner Seite zu schmiegen, dich herzlich liebevoll küssen und drücken, o das ist schöner noch, überhaupt keinen Plan gemacht als den, stets gut und Liebend treu und wahr zu seyn! Küsse meinen Loulou und cocotte und gieb der lieben dicken (. . . . .) ein paar kräftige Küsse. — In 2 Tagen schicke ich dir durch (. . . .) 60 Louis — oder vielmehr 300 th. Leb wohl, Liebe, Liebe Pauline!

---

9.

Den Donnerstag
20.

Nach so genußreichen Stunden, Pauline, die ich mit dir zubrachte! die du mir so wirklich einzig schenktest; wo du von mir dich entferntest, um mit der Liebenswürdigsten Heiterkeit, ohne der praetension, mir etwa ein Opfer zu bringen! — der schändlichen Jahreszeit, den grundlosen Wegen wieder von neuem trotztest, mußte wol jedes andere mir, schrecklich scheinen — Alles üble, alles Misbehagen, kanst du nur aus mein Innerstes vertreiben — allein es war zu glücklich! es scheint mir ein traum! mein Herz, meine Imagination hascht darnach, und ich kann es nicht fassen diesen Zeitraum von Genuß, von Liebe jenen steten Rausch. — Es war ja nur eine Folge von Genuß von Liebe! Doch das fühle ich, näher must du, und kannst du auch noch mehr meinen Herzen kommen, denn noch ruhiger kann unsere Liebe werden, noch glücklicher kann ich seyn, noch mehr Vertrauen kann ich in dir meine Liebe Freundin haben, und kann gewiß nie! ein Gefühl heftiger werden als dasjenige, was ich für dich in meiner Brust trage, so kann es dennoch an sanftheit gewinnen. Ruhe, viel Ruhe bedarff ich, Ruhe durch Liebe nehmlich, alles üble mußt du aus meinem Herzen verscheuchen; alle die

Mißtöne deiner und meiner Existenz alle die unseres Zusammentreffens müssen und werden (dafür bürgt mir deine und meine Liebe) verschwinden; In Wettin war ich krank, nehmlich so rasend agitirt so finster, so gespannt, daß ich keine Nacht schlafen konte. Es gibt so gewisse Augenblicke im Leben wo sich alles üble gleichsam in einer Masse unserer imagination zeigt, überdem war es auch Physischer Reiz; seit gestern bin ich in Magdebnrg wo ich schnell von Wettin hinritt, ich hatte etwas Fieber, die Aussichten von Krieg eine gewisse unaussprechliche Angst, neue sehnsucht einen Brieff von dir zu finden, und der folternden idee los zu werden die ein schändlicher Traum meiner erhizten Phantasie mitgetheilt hatte, trieben mich so rasch hierher, daß der rasche Ritt und einige Arzeney die ich gestern Abend nahm mich beinahe ganz herstelten. (. . . .) war mir auf eine Meile entgegengeritten.

Den 20.

Liebe seelens Pelle endlich deinen Brieff — Liebe einzige beste — Nähre fülle mein Herz mit diesen Liebestönen daß sie stets im Herzen deines Louis wiederhallen — Betrachte Ihm als einen Kranken, dem nur dieses Leben und Gesundheit geben kann. Ich fühle es wie du, Ohne dich Pauline ohne deine Liebe kann ich nicht Leben. Alles Liebe ich an dich, den steten Kampf selbst von Leidenschaft und Gutmüthigkeit dein inneres Leben das eigenthümliche deiner Ausdrücke (nota bene wenn du ernst sprichst) —

die vielen schönen und großen Gefühle, die in deiner Brust liegen und die du gar nicht einmal ahndest die Natur legte alles in dir, solchen unbeschreiblichen Liebes-Reiz — Wie oft fühle ich das — was du in deiner sprache mir sagst! — Wenn man eine Untreue thun kann, ist es als wenn es geschehen wäre! tief und wahr ist dieses! Auch treu, strenge treu Liebe-und vergöttere ich dich meine Pauline — Mit unbefangenem Herzen köñte ich jeden Augenblick des Lebens dich bei mir erscheinen sehen und stets deiner Liebe würdig o welch ein Genuß für ein würklich fühlend und liebend Herz, so stets seiner Liebe zu Opfern, Keinem spreche ich von meiner Liebe — dennoch muß ein jeder Ahnden etwas großes, kraftvolles beschäftigt sein Herz. — Nun zu deinem Brieff — Jettchen must du als ein Kind betrachten; daß sie kalt ist liegt in hundert Kleinigkeiten, nur das glaube ich, sey stets gut mit Ihr, halte sie von Thorheiten ab, nur das billige ich ganz daß du nicht mit diesen abgeschmackten Mädchen gehst! noch verlange und verstehe ich, hauptsächlich durch das nach und nach zurückziehn, daß du nicht in der Geschichte mit (. . . . .) dich im geringsten mischest, seine ewigen confidencen gegen dir sind mich zuwider. warum das Zuhause fahren. verbot ich es nicht oft schon! Was Jette dir war, das muß sie dir bleiben, umsomehr da du Ihr Mittelbar doch das . . .

---

## 10.

(Wahrscheinlich aus dem Jahre 1805. Man vergleiche den oben mitgetheilten Brief an Rahel aus Schricke, 1805.)

Deine Schmerzen, deine Pein, dein lieber reuevoller Brieff rühren mich tieff, — und ebenso Pauline würdest du gerührt seyn, wüßtest du welchen Schmerz mir deine ganze Handlungsweise verursacht! die schlimmen unseligen folgen derselben häuffen sich jeglichen Augenblick. — Nach einem steten Wechsel der schmerzlichsten Scenen mußte ich so tieff, so unendlich durch dich gekränkt werden! ich mußte dich dem straffenden und doch zu gelinden Urtheil Aller derer ausgesetzt sehn, denen meine Ruhe, meine Ehre mein Glück theuer ist! Von allen seiten mußte ich gekränkt werden; Pauline, du von der ich mit recht so viel Liebe, so viel Ersatz erwarten konte — du hast mein innerstes zerrüttet, gekränkt, kein schönes Gefühl, kein edles ließ meine Leidenschaft in deiner Brust keimen. — Verrathen hast du mich, betrogen — Aufgeopfert jeder Impulsion von Leidenschaft. — Welches Pfand der Besserung wilst du mir geben — da solche Liebe dir nicht ergriff, da sie dich nicht

würdiger, besser, weniger gewaltsam hart, als du es gewesen, machen konte? Ich mag dein Herz nicht mit der Schilderung alles dessen betrüben, was deine Aufführung hier hervorgebracht, wie gehässig deine Klatschereien, deine kleinen intriguen, mit diesen und jenen deine Betrügereien hier erscheinen!

Ach Pauline, wie schmerzt alles dieses mir; zerknirscht hat mich eine Unterredung mit meiner Schwester, der Mutter heute alles geschildert, was zwischen uns vorgestern vorgegangen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Doch genug Pauline — der Vorwürffe! Liebes, bestes reuevolles Wurm! Komm nach Berlin schnell, beweise dort, daß nicht gewaltsames Handeln und praemeditirter Plan, dich sondern vielmehr Eiffersucht und Liebe dich verirten, sei gut, Versprich mir heilig, nicht deinen Louis, der sich sorglos deiner Liebe anvertraute, mit einem Wust von intriguen, geschwätz, und halbwahren Geschichten zu umringen, sei würdiger, Weiblicher, — als du es bist, und ich drücke dich Liebevoll an mein Herz und wir sehen uns in Schrike dann wieder! Doch Pauline, Liebe beste Pauline, verliere dich nicht für mich, — es ist auf einen Punkt gekommen, der nicht steigen darff.

ich ende — Liebe, Liebe Pauline.

11.

Zwickau, den 7...

Liebe Pauline! Deinen lieben seelenvollen Brieff vom 31. erhielt ich oder fand Ihm bei meiner Rückkehr hier in Zwickau, da ich während 6 Tagen mit einer truppen-inspection in denen verschiednen Cantonnirung vom Prinzen beauftragt wurde, welche nun freilich nicht sehr befriedigend und unterhaltend gewesen. Wie glücklich mich der Gedanke macht, dich glücklich gemacht zu haben, die Hoffnung zu nähren, daß mein Brief Dein Herz erfült, kann ich Dich meine Pauline nicht sagen! gewiß werden, geliebte, die darauf folgende Brieffe diesen Eindruck nicht verdorben haben — O könte ich doch dein Herz so ganz mit Vertrauen, Liebe, und mit der Gewisheit erfüllen, geliebt und von deinem Louis angebetet zu seyn, alle Mistöne würden und werden alsdann bald ganz verschwinden! — Obgleich, meine Pauline, ich meine Rückkehr noch entfernt halte, so sei gewiß, daß ich nur für dich leben werde! Sei es immer gesagt, du böse himlische Pelle, ich konnte mich zuweilen einer kleinen schadenfreude nicht erwähren. Jetzt, so dachte ich, wird Pauline dem Geliebten nicht die Thür verschließen, Erwarten wird sie Ihm, und wenn dann jeden Abend er kommen wird, zu theilen mit der Him-

lischen, daß göttliche Lager, wenn dann er in Ihren Armen er ruhen wird, an der seite des Lieben Weibes, erwachen, o wie unaussprechlich glücklich werde ich seyn! Nur ich wiederhole daß was ich dir schon sagte, Vertrauen in mir, und glaube an dich selbst können nur unser Glück fester gründen! Du sagst es mir meine Freundinn, meine Geliebte, Du (wollest ausgestrichen) könnest nur glücklich seyn, wenn Du mir deine Liebe recht beweisen köntest — Pauline! darf Dein Louis dir diese Beweise fordern oder vielmehr, kann er vertrauend dir stets sagen Pauline, Liebe Pauline, du, in deren Händen ich zutrauungsvoll mein höchstes Glück Legte, von der ich es erwarte, die allein es mir gewähren kann! dieses kann mein Glück noch erhöhen; dieses thut meinem Herzen Wehe! Wilst du stets meine Wünsche erfüllen: Empfange, Pauline, daß gewiße Versprechen, Louis Ferdinand — wird nie eine andere als Pauline Cesar besitzen, sie allein; auch hier und stets an jedem Orte ist keine Verführung mächtig genug, Dein Bild einen Augenblick aus meinem Gedächtniß zu reißen, meine Einsamkeit selbst ist für mich voller Reiz, der Gedanke, in derselben so ganz dem Gefühl meiner Liebe zu dir nachzuleben, die Ueberzeugung, daß jedem Augenblick Du Zeuge meiner Handlungen seyn köntest und daß nichts darinn wäre, was dein Herz kränken, für deine Liebe störend seyn könte schmeichelt meinem Herzen und erfült es mit dem süßesten Gefühl! Auch Du Pauline, nicht war,

Du thust nichts was mein Herz kränken könte, ich fürchte deine Laune, dein ewiges umher-treiben, Sage mir ein Wort darüber; auch von denjenigen die bei dir kommen — O beware unsere Liebe für jeden unreinen Hauch!

Liebe Seele; alles, sagst du, hat sich gegen unsere Liebe verschworen —! laß mich lieber sagen, es stand Im Himmel geschrieben vom Schicksal, von der Natur waren wir bestimmt uns zu lieben, so lebhaft ist dieses in meinem Herzen, daß ich es dir schwöre, den Augenblick wo du mich verläßt, zernichte ich mich! Nur sei unsere Liebe nicht klein, sondern sie spreche sich so aus, wie es in unseren Herzen ist, dieses Schwanken dieses erbärmliche, es muß weg aus deinem Herzen, deine Liebe muß deiner und meiner Werther noch werden, nicht war Pauline? Uebrigens soll dein Wille ganz unsere Lebensweise bestimmen. Dein Glück ist das meine und nur dasjenige was dich meine Pauline ganz glücklich macht, kann mich ganz glücklich machen — verhehle mir also nichts, sage und schreibe es mir stets wie es in deinem Herzen ist, wie du es fühlst. Ganz für dich meine Pauline will ich leben und gewiß soll dieses Jahr nicht enden, ohne daß uns die engsten Banden verbinden. Nur mache bald Pelle, daß du von Wiesel geschieden. Liebe Freundin, wie oft denke ich an dem Augenblick, der uns vereinen wird, meine Phantasie mahlt Ihm stets mit neuen Farben aus, Ueberfallen will ich dich, einen Abend solst du mich finden! ich will

die Geliebte entkleiden, mit zarten Liebevollen Küssen jedes Glied bedecken, und dann will ich dich in meinen Armen festhalten in himlischer Liebevoller Umarmung und heiße brennende Küsse und der Liebe süßes gespräch sollen dann abwechseln; und wenn dein Auge bricht, dein Mund nur, lieber, lieber Louis! stammeln kann, o dann . . . Aber morgen, meine Pauli kommst du zu mir, wir werden in einigen Tagen eine Veränderung in unserer Lage haben, dann schicke ich dir sogleich eine Estafette.

Nun, meine Pauline, [illegible] über Dich!

[illegible] [Varnhagen S. 258 I.]

12.

Jena, den 2.

Meine liebe seelenvolle Pauline, mit der innigsten, wärmsten heißesten Liebe schreib ich Dir, noch immer steht dein Bild vor meinen Augen, dein Schmerz, deine Träume; o nimmer, nimmer werd ich sie vergessen. — Arme liebe Pauline, ewig sind meine Gedanken bei dir, mit dir gewesen, jeden Augenblick suchte ich Dir zu folgen bis zu deiner Ankunft in Berlin. Pauline, ich fühle es so war, so tieff, nur durch dich binn ich wahrhaft glücklich, nur du verbreitest über meinem ganzen Wesen einen seelen Zauber aus, der Gedanke an dich, du Liebe du, müscht sich allem, von dir, meine Pauline, erwarte ich auch nur Glück. Wie innig ich dich Liebe, sehe ich selbst daraus, daß ich dich selbst deine Fehler, nicht wegwünschte, alles in dir trägt ein unverkennbares gepräge von Wahrheit, deine Aufwallungen, deine Ungerechtigkeiten, alles Lieb ich, obgleich es mich quält, sowie ich es dir sagte, und es fühle, nichts könte ich Dir wünschen, nichts mögte ich anders wissen, obgleich ich, wenn ich vieles von andern oder an andern wie dich so sähe, ich es tadeln und nicht Lieben würde, bei dir scheinen mir

alle diese kleine Fehler nur Auswüchse einer zu kraftvollen Natur zu seyn, in der manches zwar nicht ganz entwickelt, vieles zurückgehalten, indessen nichts schöne ganz erstickt worden. Du Liebe, Unnatige Pauline, du Englische Pauline — unendlich schwer war es dich zu erziehen und dich nicht zu verderben — alles schöne, alle Kraft, die in deinem Wesen liegt, zu entwickeln, dazu gehörte ein Geist wie es wenige giebt! — auch das ist mir gewiß, daß vieleicht eine höchst vollkommene Erziehung dich zwar zu einem in andrer Art sehr interessanten Wesen würde gebildet haben, aber daß auch vielleicht manches andere in dir wäre verborgen geblieben, welches nun so seltsame Wendungen und Ereignisse, in deinem Leben, in dir aufgeregt haben und die dich dem, der dich, so wie ich Liebt, der dein Wesen so ergriffen, vielleicht noch Reizender machen muß. Der unendliche Reiz, den du für mich hast, ist unbeschreiblich — du kennst ja die Wunder unserer Liebe, und so wie wir im Kelche der Wollust tranken, thaten es wenige. — Meine Pauline, meine liebe Pauline, ich rechne ganz auf deine Liebe, sie wird und soll mir Lohn seyn, wenn ich zurückkomme und dich wieder an das Herz drücken werde.

Liebe Pelle. nun etwas von meinem Leben und Geschäften! daß wir in einer großen spannung und erwartung sind, kannst du leicht denken, da der Krieg mehr oder weniger von unserer ganzen Existenz entscheiden wird, so drängen unwilkürlich sich ernste Gedanken, dem Geiste auf

Den schönsten Kampf jetzt zu kämpfen, wo so viel Ruhm zu erwerben, so vielen Uebeln zu steuern, ist warlich ein schönes wichtiges Loos, auch habe ich von allen Freunden, allen genüssen abschied genommen und lebe nur um in meinen Geschäftskreise mit der größten Energie zu würken. meinen. süßesten Lohn meine Pauline erwarte ich darauf von dich, über jede Begebenheit, die mir geschehen, über jeden success, den ich haben werde, wird deine Liebe einen sanften schimmer verbreiten, allem wird sich dieses Gefühl mischen, daß deine Gedanken mich stets begleiten, davon bin ich überzeugt, gewiß, daß das Glück deines Lebens nur von mir, durch mir kommen kann! schicke bald mir dein liebes Bild — meine Pauline, alle Tage will ich es besehen, blicke inniger heißer Liebe auf selbiges heften — Wie oft denke ich mich dir so lebhaft, ruffe jeden deiner Züge in meinem Gedächtniß zurück, Liebe, Liebe Freundin!

Diese Tage waren wir stets auf dem Marsch kamen spät an, alsdann dinirten die sämtlichen Adjudanten mit mir, Nachmittags endete ich meine Geschäfte mit dem Prinzen den H von Generalstaab

13.

A Mademoiselle hennrette Fromm.

(Ovales rothes Siegel mit einem Schildchen in der Mitte, welches einen Vogel vorstellt, der aus einem Käfig entfliegt; Umschrift: Vive la liberté!)

---

Ma charmante amie ma lettre arrivera bien matin tu dormiras encore petite paresseuse — Les jolis yeux ne seront point ouverts encore — peut-être un rève heureux t'occupera de ton ami — ah puisse-t-il l'avoir peint à ton imagination tel qu'il est plein d'amour et de tendresse pour toi, et qu'au reveil de mon Henriette son coeur soit rempli de sensations douces. C'est au bien heureux Jeamnot que j'ai du le plaisir de te voir encore, car il m'avait dit que tu n'étais point encore retourné et j'esperais te rencontrer te voir à la fenêtre de la (.....). Douce et tendre Minna je t'adore rien ne peut te prendre mon amour — aussi je trouve un bonheur si grand dans le sen-

timent que j'éprouve que pour rien dans le monde je le troublerais. — Ecoute — entend des deux jolies oreilles et vois si ton ami n'est pas aussi consciencieux que le serait une novice au couvent. J'avais rencontré sous les arbres Gualtieri et le Sarmate (.....) invitation de venir casser la croûte avec eux dans (.....). J'accepte — J'arrive et les trouve etablis dans un petit sallon mais point seul — Je n'entre pas — on me dit qu'on a joint le souper a celui de M[d]. Wiesel — Je trouve un biais adroit — obligeant même pour refuser le souper et je pars pour Bellevue sans parler à M[d]. — Bonheur inexprimable! de sacrifier quelquechose a ce qu'on aime. Que je plains ceux qui ne le connaissent pas, qui ne jouissent pas plus de l'idée de prouver leur amour que de tout ce que l'amour propre a de seduisant. Maintenant je te jure que si jamais tu m'accuse de coquetterie je n'aurais aucun menagement pour toi — je n'aurais égard a rien et je ferais h e m h e m pour te punir si (.....) humain. Causons donc amour comme je l'aime, il m'est doux, très doux de te dire que je suis plus délicat plus sevère envers moi en ton absence, que même je le serais près de toi. Ecoute J'ai appris par Gualtieri que ta soeur avait été au spectacle aujourdhui — toute bien seule dans la grande loge en vain a-t-elle joué de la prunelle (.....) sa figure

maigre et décharnée elle a'n pu remplir le grand vide qu'elle a laissé dans la loge — Fais moi dire a (....) si l'on accepte ma proposition pour demain. Je me couche, adieu petite amie — je pense a toi, je t'aime a la folie. —

# Brief Alexander's von Humboldt.

Paris, 1. Februar 1808.

Ich schrieb Ihnen einmal von Frankfurth a. M. aus, zweimal von Paris. Ihr Stillschweigen, theure Pauline, macht mich fürchten, daß ein böser Geist Ihnen meine und (.....) Briefe vorenthält. Diese Zeilen werden gewiß in Ihre Hände kommen, der Geh. Rath Graun, ein (....) Mann, nimmt sie mit. Meine Freuden, wie meine Leiden wissen Sie. Wir lebten sehr glücklich hier 3 Wochen lang, wir waren alle vereint, die wir uns gerne sahen. Wir waren täglich miteinander. Ich hatte ahnden können, daß es einem nicht lange so gut sein könnte. Auch wurde bald alles gestört. Sie wollen, daß ich Ihnen von C. rede und nur von ihm. So eine Pflicht erfülle ich gern. Ich fand ihn sehr sehr heiter hier. Meine Herkunft trug viel zu dieser Heiterkeit bei. Er war sehr unaussprechlich gut, freylich im gesellschaftlichen Zirkel zerstreut, ich auch, aber wir sahen uns täglich oft erst Nachts 3 Uhr und immer sprachen wir von Ihnen und von jenen Zeiten. In St. Germain war ich mit ihm. Die kleine Rosalie ist ein liebliches Wesen wie ein klarer englischer Kupferstich, erstaunlich kindlich fast noch kindisch.

Er liebt sie sehr, sie ihn, doch wird sie ihn nie ganz

verstehn, so wenig als er sich. Unser Leben war hier ein neues Leben. Die alten Umgebungen waren alle weggeblasen, höchstens (.....) von dem ich immer mehr weiß, daß er ein höchst gebildeter Mensch ist! Eine Nacht hat alles zerrissen. Der General Clery (?) hatte dem Großherzog vorgestellt, wie vortheilhaft die Mission nach Lisbonne wäre, vortheilhaft um nachher alles zu erlangen. So ward es beschlossen, Widerstand war unmöglich und in 2 Tagen war C. im Reisewagen. Er war in einer fürchterlichen Schwermuth, schwermüthiger als Sie ihn je gesehen. Ein fremdes, weitentferntes Land. Er nahm seinen Bruder mit, einen jungen liebenswürdigen Menschen. Ich habe ihnen manches beim Weggehn erleichtern können. Ob er in Portugal bleibt, dort die Frau hinkommen läßt — alles ist ungewiß. So ist der Menschen Schicksal, gute Pauline, beklagen Sie ihn und mich. Sie allein fühlen es. Nach seinen letzten Briefen ist er heiterer. Ich weiß es ist ein Genuß für Sie. Ich lege die beiden Briefe bei. Ich umarme Sie innigst. Um mich her ist alles wüst und leer. Ich ginge 12 Stunden zu Fuß um Sie zu sehen.

Wir sind uns ewig nahe. Sie kennen mich. Schreiben Sie mir bald.

Ihr Humboldt.

Grüßen Sie die Kleine herzlich von mir.

# Brief Rahel's.

Dienstag, 22. May 1810.

Sie machen mir so viel Verdruß Pauline daß ich zum Ausdruck meiner Liebe für Sie gar nicht kommen kann! Von Paris schreiben Sie mir, in einem Brief von Campan eingelegt, Sie hätten 5000 fr. Schulden, lebten aber noch immer vergnügt, durch die Bekanntschaft einer allerliebsten Frau: mit Logen, Wagen &c. In Campan's Brief aber, wo der Ihrige eingeschlossen lag; steht wieder. Pauline part demain pour la Suisse: je lui ai aussi conseillé de le faire puisque dans ce moment je ne suis pas en état de faire la moindre chose pour elle. Ich aber mußte denken Sie hätten nur mit ihm gescherzt, weil Ihre Einlage von dem allen kein Wort enthält; sondern diese Worte „Schreiben Sie mir ja gleich; unter meiner alten adresse; ich mache mir aus Postgeld nichts." Ich also setzte mich denselben Postag hin und schreibe Ihnen den herzlichsten ausführlichsten Brief mit allen möglichen détails unter Ihrer adresse chez Mme. d'Epinay etc. Den Postag drauf bekomme ich einen kleinen Brief von Besançon von Ihnen, (aus dem ich sehe, daß Sie wirklich einen tag nachdem Sie mir geschrieben hatten, weggereist sind.) worin Sie mir sagen, Sie blieben für's erste dort, ich

möchte Ihnen also dahin unverzüglich, poste restante, schreiben: ich setze mich gleich wüthend hin, und schreibe Ihnen natürlich einen unfreundlichen Brief; mit dem Bescheide, Sie möchten sorgen, daß Ihnen der, der nun in Paris für Sie liegt Ihnen nachgeschickt würde, weil er voller Liebe und Wahrheit ist. Campan schrieb ich mit der selben Post, auch wüthend, nach Paris, mit dem Auftrage, und der gehöhrigen Bezeichnung Ihrer von mir gemachten adresse dahin, daß er sich Ihren Brief sogleich von der Post, oder Mme. d'Epinay müßte holen lassen und ihn Ihnen nach Besançon schikken. Campan antwortet mir nicht! Und Sie haben zu Besançon nicht einmal die Anstalt hinterlassen, daß man Ihnen Ihre Briefe nach Neuchâtel nachschicke: in der Statt schreiben Sie mir, ich schriebe keine Antwort! Sagen Sie ob dieß bey aller meiner Anbethung für Sie auszuhalten ist! Lassen Sie sich meinen Brief kommen; da steht alles drin. Noch Einmal vermag ich's nicht zu schreiben. Mann ist mir schuldig, und zahlt mir nicht. Zu Fuß kann ich nicht kommen. Die Schweitz, Sie, die Berge, was Sie sagen, die Entfernung des bekandt — Infamen; alles ist mir recht. Sie mir alle Tage lieber; mit Ihrem geschärften Sinn für Natur, Wahrheit, Göthe und mich. Alles Synonime. Alles! Die arme Gegend, die verlogenen Menschen, die dürftigen und doch lermreichen Straßen, meine abgetragene Lage frißt mich zu Schanden! Seyn Sie versichert,

wenn ich noch nicht da bin, so kann ich nicht. Doch erwarte ich heute oder Sonnabend einen entscheidenden Brief. Schack geht und fährt umher wie immer und reist nach Nennhausen. Vetter wie immer, außer, daß er nicht mehr zu Levis kommt — der Mann ist brouillirt mit ihm: er geht zu Rauch (Roux?) und Lecoque's dafür. Jete geht mit ihren Kindern zu comendantin Bouché welches eine beauté ist — und wartet auf eine Anstellung ihres Bräutigam's. Lolo und cagote sind in der Zeitung legitimirt, ihre Nahmen habe ich vergessen. Die Andere Jette ist und bleibt arm. als Dienstmädchen wäre sie eine hübschgenuge fille, als fille mag sie nicht dienen das ist schlimm. Freytag geht der König nach Scharlottenburg; Sonntag fahr' ich hin, und geh auf die terrasse und denke an Sie! Sie sind fort! Die terasse fast! und ich angebannt, angeflucht. Wiesel soll in London seyn. Die Bethmann spielt in Wien und kommt bald zurück. Jette arnstein, der Man Par: und die Muter Arnst., gehen diesen Sommer nach Italien! die!!! Nein! Die Welt regiert sich selbst. Keiner sonst! In London zum Thee, wären die eben so gut: und lieber wenn sie nicht lögen. Die Eibenberg ist schon den ganzen winter hier, reist nun nach Töplitz und Eger, und wünscht nach Paris zu gehn. Das sind die Berge von denen ich Ihnen schreiben kann! Die Thüren die hier offen stehn! Jedoch führen Sie eins aus der Natur! Die verdure, das Grün,

das Laub, die Bäume, kurtz die verdure! — wird auch hier alle Jahre wunderbarer, schöner, und nicht nur däucht es mir nur; sie wird urälter, ehrwürdiger, sprechender, ernster. Und das die in der Stadt! Auf dem Döhnhoff'schen, auf dem Wilhelmsplatz, unter den Linden, des Lustgartens Papplen. Was ist das? auch giebts Bücher wovon Sie keine Idee haben. Es heißt ein Mann Steffens, in Halle: der schreibt über die Geschäfte der ganzen Erde, über die Athmosphere, und die Gestirne; wie die zusammenhängen müssen, und wirken: wenn Sie das lesen!! Kurtz Pauline, der Mann wurde uns lieb. Der denkt auch nicht, es muß Alles Morgen so kommen, weil es Gestern so war; für den ist alles was unsere Sinne und Seele fassen können, eine große ewige Entwickelung. Menschen ihre Geschäfte kommen mir schlechter vor, als der Ameisen ihr beschränktes, aber sich doch auf ein wahrhaftes Bedürfniß beziehendes Gewerbe! Leben Sie wohl! Lassen Sie sich meinen Brief kommen aus Paris und Besançon; er wird Sie freuen. Und glauben Sie ewig an meine stete Entwikelung und wachsende Liebe zu Ihnen! Küssen Sie meine theure Pauline mein liebstes Kind! Rahel. Glauben Sie denn, daß Brink: bey einem detronisirten sich aufhalten wird?! o! Pölle. Gentz ist schon in Töplitz. Ueber die Geschichte von dem maison de ville weinte ich. Aber — — — ich habe keine Bekannte und keinen Freund und laufe allein in den Straßen wie toll.

# Briefe Friedrich's von Gentz.

## 1.

Wien, den 22. April 1811.

In diesem Augenblick, Meine liebe Pauline, erhalte ich von H. aus Dresden, Ihren Brief vom 20. v. M. — Den frühern mit der Einlage an Sch. habe ich durch Arnsteiner ebenfalls erhalten; warum ich diesen nicht eher beantwortet, werden Sie aus folgender treuer Erzählung nehmen.

Ich habe Sch. zwar sehr häufig in Gesellschaft gesehen, aber seitdem ich hier war, vielleicht nicht zwanzig Worte mit ihm gesprochen. Der Grund davon ist, daß ich — sans vous affliger — nicht leicht einem zurückstoßenderen und widrigeren Wesen in dieser Welt begegnete. Das Urtheil, was ich hier über ihn ausspreche, war übrigens das, welches er allgemein erfahren hat; denn ich glaube nicht, daß 3 Menschen in Wien sich an ihn haben gewöhnen können. Man hielt ihn außerdem auch für einen äußerst beschränkten Kopf; doch davon kann ich, bey meiner zu geringen Bekanntschaft mit ihm, nicht urteilen.

Als ich Ihren Brief erhielt, mußte ich folglich gleich auf fremde Hülfe denken. Ich wendete mich an eine der wenigen Personen, mit welchen er in einer Art von freund-

schaftlichem Verhältniß zu stehen schien. Diese Person sagte mir zwar gleich, auch sie vermöge nichts über ihn, übernahm aber die Bestellnng des Briefes, von dessen Inhalt ich sie, ohne irgend etwas spezielles mitzutheilen, in so weit unterrichtet hatte, daß sie wußte, es handle sich um das Wohl und Weh einer hülfsbedürftigen Frau. Diese Person mußte 8 Tage unterhandeln, cabaliren und Krieg führen, ehe sie es nur dahin bringen konnte, daß der Misantrop den Brief annahm. Er wollte vorher wissen, von wem er käme; er betrug sich wie ein vollkommener Narr. Endlich entschloß er sich, den Brief zu empfangen; aber alle Versuche meiner Freundin, ihn je wieder zu einer Erklärung, nur zu einer Antwort auf die Frage: ob er den Brief beantworten würde? — zu bringen, waren vergeblich. Zuletzt vermied er jede Unterredung mit dieser Person, ja so viel er konnte, jede Gelegenheit, sie zu sehen. — So hat er es bis zu seiner Abreise getrieben. Er ist nehmlich zu Anfang dieses Monats nach Paris gegangen, um dort seine Mutter und Schwester zu sehen. Man glaubt, er kömmt nächstens wieder nach Wien zurück; von seinen ferneren Planen habe ich nicht die geringste Kenntniß, und ich glaube, es weiß hier Niemand etwas davon.

Sie verlangen nun von mir, liebe Pauline, ich soll Ihnen schreiben, er wolle nach Bern gehn 2c. Sie begreifen wohl, wie peinlich dies für mich ist, da ich genötiget

bin, eine offenbare Unwahrheit zu sagen. Wenn ich mir indessen Ihre traurige Lage vorstelle, und mir denke, daß ich ohnehin nichts Wirksames zu Ihrer Erleichterung thun kann, so wird es mir unmöglich, Ihren Wunsch ganz zurückzuweisen. Ich füge daher diesem Brief ein vorzeigbares Postscriptum bey, worin ich Ihnen wenigstens einigermaßen Genüge geleistet habe. Die Sache noch bestimmter auszudrücken, oder gar zu sagen, ich wüßte es von ihm selbst, wäre zu stark gewesen. Da ich übrigens Ihren Brief so spät erhalten habe, so weiß der Himmel, ob dieser Artikel Ihnen noch etwas helfen wird.

Viele Erfahrung und Weltkenntniß hat mich gelehrt, daß man sich, besonders da, wo es auf wesentliche Dinge ankömmt, nicht genug hüten kann, über Menschen abzusprechen. Es ist möglich, daß ich (und das Publikum mit mir) Sch. . . Unrecht thue; es ist möglich, daß in dieser finstern, verschlossenen Hülle dennoch ein menschliches Herz wohne. Es ist auch möglich und fast glaube ich, daß er ehemals anders war; recht aufrichtig zu sprechen, halte ich ihn jetzt für einen Menschen, qui frise la folie; der im eigentlichsten Verstande schwermüthig, oder wahnsinnig zu werden droht. Wenn er Ihnen aber auf Ihren Brief, den er vor wenigstens 2 Monaten richtig erhalten hat, gar nicht antwortete, so besorge ich doch sehr, daß Sie nicht mehr viel Gutes von ihm zu erwarten haben.

Was die anderen Personen von seiner Familie betrifft, (die ich sehr genau kenne) so ist dermalen nur Eine, die sich vielleicht Ihrer annehmen könnte. Die Mutter wird nie das Geringste thun; die ältere Schwester ist eins der abscheulichsten Geschöpfe ihrer Zeit und ihres Geschlechts, ein wahres Ideal der Vereinigung aller bösen Eigenschaften in einem und demselben weiblichen Exemplar. Die jüngere hingegen, die D. hat neben vielen unausstehlichen Seiten, auch einige gute; sie ist sehr exaltirter Gefühle fähig, sie hat das Unglück kennen gelernt; man kann sie gewinnen, man kann sie erweichen. Es gab eine Zeit, wo es mir ein Leichtes gewesen wäre, sie für eine solche Sache in einer Viertelstunde zu stimmen, diese Zeit ist längst vorüber; ich habe mich mit ihr (über ihr Verhältniß mit dem Mann) schon vor 5 oder 6 Jahren unheilbar entzweyt. Ich erwähne dieses Umstandes nur, um Ihnen bemerklich zu machen, daß es bey dieser Person Chancen der Hoffnung gibt. Wenn Sie ihr in einem vertraulichen Briefe Ihre ganze Lage schildern, thut sie vielleicht etwas zu Ihrem Besten.

Glauben Sie mir, liebenswürdige Seele, daß ich in Verzweiflung bin, Ihnen nichts als dergleichen fatale Dinge melden, nichts als solche trockne, unfruchtbar leere Rathschläge darbieten zu können. Wäre meine Lage nur noch so, wie sie vor zwey Jahren war, Sie würden andre Briefe von mir lesen. Aber ich bin jetzt von allen Seiten ge-

hemmt und gelähmt, und habe mehr Mühe und Noth, als Sie Sich vorstellen können, um nur die Rolle, die ich nun einmal 10 oder 12 Jahre lang in der Welt gespielt habe, einigermaßen zu behaupten. Wäre ich in Ihrer Nähe, so würde doch vielleicht manches besser gelingen; aber was kann ich nun vollends in dieser Entfernung für Sie thun?

Hören Sie unterdessen nie auf, den besten Willen in mir vorauszusetzen. Schreiben Sie mir, so oft Sie wollen, und sollte es auch nur Ihr Herz etwas erleichtern! Ich gehe in wenigen Wochen nach Prag, komme aber dann nach Wien zurück, und etablire mich wieder für beständig (d. i. in so fern es in dieser Welt noch etwas beständiges gibt) hier. Wenn Sie mir Ihre Briefe hierher adressiren, treffen sie mich also am sichersten.

---

2.

(Sigel.)

Madame
Madame Cesar.

Si vous n'êtes pas partie, chère amie, et si vous passez encore ici la journée d'aujourd'hui, je vous prie de venir chez moi pour un moment entre 9 et 10; je voudrais vous donner une petite commission pour Paris.

G.

3.

(Stück Sigel ohne Zeichen.)

A Madame
Madame Pauline Wiesel.

Rue Lepelletier
No. 6 Entresol.

Ob ich gleich unendlich beschäftigt bin, so wäre es mir doch rein unmöglich, Sie hier zu wissen, und nicht zu sehn. Ich werde also Morgen, nachdem ich zuvor über Sch. (der nicht hier ist) die sichersten Erkundigungen eingezogen habe, zwischen 2 und 4 Uhr unfehlbar zu Ihnen kommen, und danke Ihnen, liebe Seele, daß Sie Sich an mich gewendet haben.

Gentz
den 16. September Abends.

4.

Das Diner dauerte bis $9\frac{1}{2}$ Uhr; und hierauf mußte ich mich gleich ins Palais Royal begeben, um dort Jemanden zu sprechen, der diese Nacht nach England abgereiset ist, den ich nothwendig sprechen mußte, und der mich bis 11 Uhr aufhielt. Heute bin ich bereit gleich nach der Conferenz zu Ihnen kommen; ob dies um 2, um 3, vielleicht um 4 Uhr seyn wird, weiß ich nicht. Daß ich aber in diesen Stunden komme, ist ganz gewiß.

G.

5.

Damit es mir heute nicht wieder so schlimm gehe wie in den vorigen Tagen, lege ich Beschlag auf Sie von Nachmittag um 4 Uhr an. Sie essen mit mir; (Zusatz am Rand:) (und essen vorher nichts damit Sie Sich nicht den Appetit verderben,) und wenn Sie mir etwas gut sind, so nehmen Sie kein anderes Engagement, es mag ein Junge oder ein Mädchen seyn, die es Ihnen böte. Sie haben mich bisher sehr schlecht behandelt, und sind auf lauter Abwegen gegangen; ich werde Sie schon wieder zur Ordnung bringen.

Sonnabend 23. Septbr. Gentz.

(Die obere Hälfte der hintern Seite dieses Billets, woranf wahrscheinlich die Adresse, ist abgerissen.)

6.

Mein Wunsch und Vorsatz ist, zwischen 1 und 3 oder 4 Uhr zu Ihnen zu kommen. Sollte dies vereitelt werden, so sehen Sie mich auf den Abend gewiß.

(Der Rest ist abgerissen.)

7.

A Madame
Madame Wiesel.

Rue Lepelletier 11.

---

(Der Adresse gegenüber stehn in einer fremden und schönen Handschrift die Worte:)

Leg.al de Castella rue Neuve des Mathurins.
No. 24.

---

Ne sortez pas, chère Pauline, avant que je n'aie été chez vous. Je viendrai probablement avant midi, peut-être déjà à 10 heures, peut-être à 9½. — Vous m'avez fait passer hier une soirée délicieuce.

Gentz.

---

8.

Wenn Sie für heute noch kein anderes Projekt gemacht haben, so will ich mit Ihnen irgendwo essen; und zu diesem Ende, um Sie nicht zu lange hungern zu lassen, vor 4 Uhr sicher bey Ihnen seyn.

(Der Rest ist abgerissen.)

9.

Meine liebe Pauline!

Erwarten Sie mich jetzt nicht länger! Wenn es mir möglich ist, komme ich heute Abend um oder nach 8 Uhr zu Ihnen. Geben Sie darum aber nichts auf; es ist überdieß nicht einmal gewiß, ob ich auch dann kommen kann. Ich frage an Ihrer Thür; und sind Sie nicht zu Hause so sehen wir uns Morgen.

Gentz.

10.

Schreiben Sie mir, liebe Seele, wo Goll wohnt; ich muß ihn ernstlich über meinen Husten consultiren, weil ich seit einigen Tagen rasend gelitten habe.

Gentz.

---

(Auf die Rückseite dieses Billets hat die feste, aber in der Orthographie nicht sichere Hand Paulinens folgenden Waschzettel notirt:)

1 robe
1 jupon
1 Pellerine
1 Chemise
1 corcet
1 mouchoir Batis.

---

## 11.

Meine liebste Pauline

Ich war gestern und vorgestern ungeheuer beschäftigt, und dabey so leidend, daß ich selbst in den wenigen freyen Stunden mich nicht entschließen konnte, auszufahren. Heute ist abermals ein heißer Tag; ich will und muß Sie aber sehen, und komme also, wenn ich nicht eher kann, diesen Abend um 8 Uhr sicher zu Ihnen. Ich werde Ihnen dann zugleich sagen können, wie ich mich mit Goll gesetzt habe, der diesen Morgen mich besuchen wird.

Gentz.

## 12.

Paris, 5. Oktober 1815.

Zweytes Billet.

Ich klage Sie nicht an, wohl aber mein Schicksal; die liebste Erholung die es für mich hier gab, ich sehe, ich muß so gut als Verzicht darauf leisten. Der Gedanke, daß Sie mir unaufhörliche Opfer bringen sollen, martert und tödtet mich. Ich weiß, daß es Ihnen eine Pein ist zu Hause zu bleiben, und ich kann es Ihnen durch nichts vergelten. Der mäßigsten Person, der die Zeit ewig lang werden muß, stehe nun ich gegenüber, dem sie ewig zu kurz wird, weil den ganzen Tag Geschäfte und Verwicklungen aller Art mich drängen. Dies läßt sich nicht vereinigen.

Mit dem Schicken ist es auch so leicht nicht, als Sie glauben. Mein Lohnbedienter ist eigentlich der Einzige, den ich dazu brauchen kann, und diesen jage ich den ganzen Tag in den verschiedenen Theilen der Stadt herum.

Also: Von jetzt an lasse ich Sie ganz frey, und bitte Sie, bey der Verteilung Ihrer Zeit mich durchaus fallen

zu lassen. Ich werde nichts desto weniger tausend Versuche machen Sie zu sehen, rechne es Ihnen aber nie an, wenn ich Sie nicht finde, und nehme dagegen auch nie ein bestimmtes Engagement mit Ihnen — weil ich es nicht erfüllen kann; und nachher über alle Beschreibung unruhig werde, wenn ich weiß, daß Sie mich umsonst erwarten. Sind Sie einmal unpäßlich oder wandelt Sie die Laune an, einen Tag zu Hause zu bleiben, so lassen Sie es mich gleich wissen, damit ich dann alles aufbiete, um einen solchen Tag zu benutzen. Und brauchen Sie irgend etwas von mir, so disponiren Sie unbedingt über mich als über Ihren ersten und besten Freund.

Ich bin sehr leidend. Dies war z. B. die Ursache meines Ausbleibens gestern Abend. Ich war in einem solchen Zustande, daß ich Gott dankte, mich um halb 9 Uhr zu Bette legen zu können. So etwas weiß man auch nicht vorher. Kurz, ich bin geschlagen und resignire mich, und will nicht ein todtes Gewicht an Ihr lebendiges Leben hängen.

Gentz.

NB. Ich komme nach dem Essen, wenn ich mich nur erträglich befinde, an Ihre Thür, bin aber im Geringsten nicht böse, wenn Sie nicht zu Hause sind.

13.

Paris, 7. Oktober.

Ich danke Ihnen für Ihren lieben, sehr lieben Brief. Ich bin aber heute so leidend, daß ich kaum mehr die Hände rühren kann. Nichts desto weniger ist es möglich, daß, wenn ich mich nach dem Essen nur etwas besser befinde, ich einen Versuch mache Sie zu sehen.

Die Mendelssohn wohnt im Hotel Sebastiani in der Rue Faubourg St. Honoré.

Gentz.

## 14.

Ich habe diese Nacht sehr gut geschlafen, und fühle mich daher etwas leichter als gestern. Dennoch werde ich Sie heute schwerlich sehn; es ist schon um 12 Uhr Conferenz, und ich esse zu Mittag in Suresne 1½ Stunden von Paris bey der Princesse de Vaudemont. Morgen aber sollen Sie bey guter Zeit, entweder mich selbst, oder sichere Nachricht von mir haben.

Sontag, 8. Oktober.

Gentz.

15.

Frankfurt, den 30. November.

Meine liebste Pauline!

Sie können Sich wohl vorstellen, daß, da ich Sie nunmehr in meiner Nachbarschaft weiß, ich diese Gegenden nun nicht verlassen werde, ohne Sie gesehen zu haben. Vernehmen Sie also, daß ich am 8. k. M. in Carlsruhe seyn werde, und melden Sie mich bey unsrer vortrefflichen Freundin an! — Ich bin allerdings sehr gesund — viel gesunder als in Paris — und sehr vergnügt, und habe auch, Gottlob, alle Ursach es zu seyn. Das Weitre bey unsrer persönlichen Zusammenkunft, auf welche ich mich unbeschreiblich freue. Adieu!

Gentz.

16.

A Madame
Madame Wiesel.

Frankfurt, den 31. Dezember.

Pauline! Ich reise Sonntag den 6ten von hier ab, und komme Montag den 7. nach Heidelberg, und am folgenden Tage nach Carlsruhe. Es würde mich aber außerordentlich freuen, wenn ich zuvor einige Stunden mit Ihnen allein zubringen könnte. Mein Vorschlag und meine Bitte ist also: Fahren Sie Sonntag Abend, oder Montag ganz früh nach Heidelberg. So viel ich weiß, heißt das vornehmste Wirthshaus der Carlsberg. Nehmen Sie dort ein Zimmer für Sich, und zwey für mich, und erwarten Sie mich! — Scheuen Sie bei dieser Expedition keine Kosten; ich übernehme alles. Zerstören Sie mir aber meine Hoffnung und meine Freude nicht!

Ich rechne auf Sie.

Gentz.

17.

Wien, den 18. December 1817.

Fest und unwiderruflich entschlossen, diesen Brief heute abgehen zu lassen, quoiqu'il (.....) schreibe ich Ihnen nun bloß diese Paar Zeilen, um beyliegendes Papier damit zu begleiten. Nicht ohne Scham übersende ich Ihnen diese armselige Antwort auf Ihren letzten Brief; könnte ich in diesem Augenblick mehr thun, Sie wissen, liebe Pauline, Sie glauben steif und fest, daß es an meinem Willen nicht fehlen würde.

Beantworten Sie diesen Brief nicht eher, als bis Sie einen zweyten von mir erhalten haben werden, worin ich mich über mein langes Stillschweigen zu erklären suchen werde. Dieser zweyte Brief soll sicher in 3 oder 4 Tagen abgehen.

Bis dahin, adieu de tout mon coeur.

Gentz.

18.

Erzherzog Karl Nr. 15.

A Madame
Madame Cesar.

Ihre Ankunft in Wien, meine liebe Pauline, ist gerade in einen Zeitpunkt gefallen, wo ich, von Geschäften fast erdrückt, kaum ein Blatt zu schreiben im Stande war. Mein Vorsatz war, Sie gestern zu besuchen; dies aber wurde vereitelt. Wenn Sie Sich entschließen wollen, zu mir zu kommen, so thun Sie es heute um 2 Uhr. Darauf können Sie sicher rechnen, daß Sie einen sehr freundlichen Empfang finden werden.

Gentz.
Den 26. December.

---

19.

Ich wünsche sehr, meine theure Pauline, Sie vor Ihrer Abreise noch zu sehen, und es würde mich äußerst betrüben, wenn es nicht geschehen sollte. Morgen möchte es kaum möglich seyn; aber Dienstag um 2 Uhr soll nichts mich daran hindern. Auf einen halben Tag wird es nun wohl nicht ankommen. Bestimmen Sie also Ihre Reise auf Mittwoch.

Ich behalte mir vor, Ihnen mündlich für den wahrhaft lieben und herzlichen Brief zu danken, den Sie mir geschrieben haben. Ich verstehe mich auf die Sprache eines aufrichtigen Gemüthes, und weiß also das Ihrige nach Gebühr zu schätzen.

Gentz.

Den 29. Januar 1826.

20.

Wie könnte ich Ihnen Ihre letzte Bitte abschlagen, meine liebe Pauline? Ich wünsche nur von Herzen, daß das wenige, was ich in diesem Augenblicke entbehren kann, hinreichend sey, Ihrem Bedürfniß abzuhelfen.

Meine eigentliche Adresse ist sehr lang. Sie können aber ganz füglich bey M. le Chevalier G. stehen bleiben, höchstens hinzusetzen, Conseiller aulique actuel de S. M. Imp. Roy. Apostolique. Die Wohnung ist vollkommen überflüssig.

Gott begleite Sie! Ich werde mich freuen, bald gute Nachrichten von Ihnen zu vernehmen.

Gentz.

Den 2. Februar 1826.

21.

Vienne, le 30 Mai 1826.

Ce n'est qu'hier, chere Pauline, que j'ai reçu votre boite avec les plantes. Je n'étais pas sans inquiétude sur cet objet, puisqu'il y a bien long tems que vous m'aviez informé de l'envoi, sans me nommer le commissionnaire. Je ne le connais pas non plus à présent; mais je suis en possession de la boite. Je vous dois bien des remercimens du soin que vous y avez mis, et de la manière habile et délicate dont vous avez enveloppé les plantes; si bien, qu'elles me sont arrivées saines et sauves.

Vous ne quitterez pas Paris sans m'en avoir prévenu. Si je puis vous être utile en quelque chose, veuillez me le dire. Vous connaissez l'amitié tendre et sincère, avec laquelle je suis pour la vie,

votre bien dévoué

Gentz.

A propos! j'ai oublié de vous demander si on doit toujours vous écrire sous votre nom de famille ou sous celui de l'Ex. Min.

---

A Madame
Madame Cesar.

(Ohne Poststempel.)

Rue d' (. . . . .) Chaussée d'Antin no. 8.

à Paris.

---

## 22.

Wien, den 14. Juny 1826.

Meine liebenswürdige und geliebte Freundin! Ich habe alle Ihre Briefe, bis zu dem vom 8ten May, und vor etwa 8 Tagen auch das mir überschickte Buch, richtig erhalten. Rechtfertigen oder loben will ich mein langes Stillschweigen nicht; entschuldigen kan ich es auf mancherley Weise; da dies aber eine höchst langweilige Sache ist, so laße ich das Vergangne fahren, und schreite lieber gleich zur Gegenwart und zur nächsten Zukunft.

Ich wohne seit 6 Wochen in Weinhaus, eine Viertelstunde von der Stadt, am Eingang des Gebirges, welches der Leopoldiberg, (. . . . .) Berg u. s. f. bilden, und welches Ihnen gewiß nicht unbekannt ist, in einem kleinen Landhause, das ich mir, — so wie den damit zusammenhängenden Garten — schon zu Anfang des vorigen Sommers bequem und ganz lieblich eingerichtet, im vergangenen Frühjahr aber noch sehr verschönert, und mit Tausenden von Blumen und Gewächsen bereichert habe. Während der ersten Zeit, die ich hier zubrachte, trieb mich eine wichtige Arbeit täglich in die Stadt, und ich genoß nur

die Abende und Morgen in dieser Villa; seit einigen Wochen bin ich freyer, und könnte hier recht ruhige und heitere Tage verleben, wenn meine Gesundheit besser wäre. Aber, leider, plagt mich mein Arm fast eben so sehr als im vorigen Sommer in Paris, gute Tage wechseln häufig mit schlechten ab; und von diesen habe ich manchmal ein Gefühl von tiefer Unbehaglichkeit, begleitet von einem inneren Mißmuth, mit dessen näherer Schilderung ich Sie verschone. Es ist nicht Einbildung, nicht Hypochondrie, sondern das lebhafte Bewußtsein eines in mir cirkulirenden Krankheitsstoffes, der bis jetzt noch nicht seine eigentliche Form gefunden hat, vor dessen weiterer Entwicklung aber mir oft bange ist.

Nachdem ich mancherley Local-Mittel, zuweilen mit vorübergehendem Erfolg, im Ganzen immer vergeblich versucht habe, ist endlich beschlossen worden, daß ich Seebäder gebrauchen soll. Ich werde daher in den ersten Tagen des August mich auf den Weg nach dem Adriatischen oder Mittelländischen Meere machen, und mir selbst den Ort aussuchen, wo ich am leichtesten und besten meinen Zweck erreichen kan. Ist Trieste oder Fiume dazu brauchbar, so werde ich schwerlich weiter gehen, es müßte mir denn das Bad selbst Muth und Lust zu einer anderen Reise einflößen. Finde ich in Trieste oder Fiume mein Conto nicht, so werde ich freylich, da ich das Clima von Venedig im Sommer sehr fürchte, bis nach Genua gehen

müssen, denn hier weiß kein Arzt und kein Mensch, wie es in diesem Punkte in Italien steht. In jedem Fall müßte ich zu Ende des September wieder in Wien seyn.

Dies ist mein Plan, liebste Pauline! Und ich will Ihnen nicht bergen, daß ich dabey eine entfernte vague Hoffnung nähre, irgendwo mit Ihnen zusammenzutreffen. Sie können sicher darauf rechnen, daß ich Ihnen, ehe ich die Reise antrete, noch bestimmt und ausführlich schreibe, wie ich sie einzurichten gedenke; vielleicht mache ich Ihnen alsdann auch einen positiven Vorschlag; ich kenne Ihre große Beweglichkeit, und weiß, daß keine lange Vorbereitungen dazu gehören, um Sie zu einer Reise durch halb Europa, geschweige denn zu einer course nach Oberitalien zu disponiren. Ueberdies will ich Wien nicht verlassen, ohne Ihnen ein kleines cadeau zu übersenden, welches Ihnen wenigstens einigermaßen, und im Verhältniß meiner jetzigen Kräfte zu den damaligen, die guten Tage in Paris reproduciren soll. Diese Freude werden und müssen Sie mir gönnen; ich gestehe aber, daß sie selbst für mich dreymal größer seyn würde, wenn ich Sie zugleich zu einer entrevue einladen könnte. Die Ausführbarkeit dieses Projektes hängt jedoch von Umständen und hauptsächlich von der Dauer meiner Reise ab; denn sehe ich, zum Beispiel voraus, daß ich höchstens 3 oder 4 Wochen jenseits der Alpen zubringen kan, so werde ich mich schwerlich entschließen, Sie aufzufordern.

Carl, der sich durch Ihr Andenken äußerst geschmeichelt fühlt, ist, nach wie vor, mein treuer Gesellschafter; ich werde mich aber, was mir sehr leid thut, bey der bevorstehenden Reise von ihm trennen müssen, weil er zu eben der Zeit eine andere Reise, mit einem Projekt, das meinen Beyfall nicht hat, wozu ich aber meine Zustimmung nicht versagen konnte, unternehmen will, so daß wir nur in Wien wieder zusammen treffen werden.

Wie das Buch, welches Sie mir geschickt haben Sie in so hohem Grade entzücken konnte, begreife ich wirklich nicht. Ich kannte es längst, habe es aber, Ihrer Empfehlung zu Ehren, noch einmal durchgelesen. Es enthält allerdings einige pikante Stellen, auch einige recht vernünftige Gedanken, wie denn etwas durchaus schlechtes von Mirabeau nicht zu erwarten ist. Aber das Gute ist in einem Ozean von deplacirter Gelehrsamkeit, und frostigen Späßen verschwemmt. Haben Sie denn nie ähnliche Produkte von Voltaire gelesen, in denen ja doch ein ganz anderer Geist, ein ganz anderes Leben weht? Kennen Sie denn Crébillon und Grécourt nicht? Nur aus Ihrer Unbekanntschaft mit dem Besten gerade in dieser Gattung, könnte ich mir, wenn ich sie voraussetzen dürfte, Ihren sonderbaren Enthusiasmus für diese kalten Libertinagen erklären.

In Ihrem letzten Brief hat Ihre Philosophie mich mehr als einmal wahrhaft erbaut, Ihre zärtliche Freund-

schaft für mich immer gerührt. Wäre ich nur recht gesund und recht muthig, ich wollte Ihnen beweisen, ob ich Ihren Umgang zu schätzen weiß. Aber alles um uns her nimmt matte Farben an, wenn der innere Sinn ermattet. — Doch ich will nicht von Neuem in Klagen verfallen; vielleicht wird alles wieder besser, vielleicht ist schon mein nächster Brief in anderen Tönen gesetzt. Wenn Sie mir gleich antworten, so kan ich noch geraume Zeit vor meiner Abreise den Ihrigen erhalten. Die Adresse ist ganz richtig und rechnen Sie, meine Liebe, mit größter Zuversicht darauf, daß Ihre Briefe mir immer höchst willkommeu sind, wenn auch Geschäfte, Trägheit oder Unmuth mich abhalten, es Ihnen jedesmal zu sagen. Leben Sie so wohl als Sie es verdienen; vor eigentlichem Unglück sind Sie durch Ihre große und starke Seele bewahrt. Ich wollte ich besäße nur die Hälfte Ihrer Kraft; wie gern wollte ich Ihnen die größere Hälfte meiner Mittel (selbst die des Kopfes mitgerechnet) überlaßen!

Gentz.

# Briefe Varnhagen's.

1.

Berlin, den 19. Februar 1841.

Liebe Pauline! Ein Gruß aus alter Zeit! Ich habe erst kürzlich erfahren, daß Sie in Saint-Germain leben, und daß ein Blatt von mir Sie hoffentlich erreichen kann. Schon lange wußte ich, daß Sie Baden verlassen haben. Wie gern gedenke ich der Zeit, wo wir uns dort sahen! — Sie gewiß auch; denn, wenn Sie auch unzufrieden waren, Sie wissen doch innerlich, wer es gut und treu mit Ihnen gemeint, und wer Ihnen herzlich zugethan war! — Seitdem ist unsere Welt mehr und mehr dahingestorben; wie Wenige sind noch übrig! Ich bedaure Sie wegen des Verlustes Ihrer Schwester, und sag' Ihnen mein aufrichtiges Beileid. — Ich lebe noch, liebe Pauline, aber alt und krank, völlig zurückgezogen aus der großen Welt, mit wenigen Freunden, meist unter meinen Büchern und Papieren, im Andenken der Vergangenheit. Noch immer fahr' ich fort einzusammeln, was Rahel geschrieben, jedes Blättchen hat Werth für mich. Sie, liebe Pauline, könnten mir noch einen hübschen Beitrag liefern, Sie könnten mir gewiß noch manchen Brief schenken. Thun Sie es, und haben Sie keinerlei Bedenken dabei! Sie wissen, ich darf

Alles lesen, und wäre es gegen mich gerichtet, es schadet nichts, und erzürnt den theuren Schatten nicht, wie mich nicht gegen ihn. Schicken Sie mir, Liebste, die Blätter, die Sie noch haben, wenn auch nur dazu, daß ich sie mir abschreiben könne! Wissen Sie was? Sie sind immer ein Kind gewesen, und ich denke, Sie sind es noch; ich will Sie wie ein Kind behandeln, dem gibt man Bonbons, wenn man von ihm einen Gefallen haben will! Ich will Sie mit Bonbons locken! Für jeden Brief, den Sie mir — wenn auch nur zum Abschreiben — zukommen lassen, geb' ich Ihnen einen Dukaten, so viel Briefe, so viel Dukaten; sind Sie das zufrieden? Sie schickten die Blätter Ihrer Schwester hier, und die tauschte sie gegen diese Bonbons aus, oder Sie wiesen sonst auf mich an. Ich bitte Sie, thun Sie es! Sie haben ein gutes Herz, und werden mir nicht versagen, was meine alten Tage erfreut! —

Könnt' ich nur mündlich mit Ihnen reden! Ich beredete Sie gewiß, und am wenigsten litt' ich dann, daß Sie meinen Vorschlag übel nähmen, ich würde Ihnen beweisen, daß er auch gar nicht unzart, sondern richtig und angemessen ist, und Sie würden es vollkommen einsehen, gewiß! Einstweilen beruf' ich mich auf Ihre sonstige kluge und reelle Art, die Dinge zu nehmen! Die Papiere sind besser bei mir, die Dukaten besser bei Ihnen, ist das nicht wahr, und ganz einfach? —

Fräulein von Crayen wird so gütig sein, und dies Blättchen an Ihre Schwester Geheimräthin Mayer gelangen zu lassen. Ich sehe Viktoiren öfter, bei ihr selbst, und bei Fräulein Folmar. — Elise und Pauline Casper besuchen mich noch zuweilen. — Dore und ihre Schwester führen nach wie vor meine Wirthschaft, auch der alte Baumann ist noch bei mir. — Die Frau Generalin von Zielinski heißt jetzt Frau von Treskow, und lebt hier. Ich sah sie vor kurzem, und wir erinnerten uns der Reise, des Zusammenlebens, der guten Laune und der außerordentlichen Redensarten der einzigen Pauline! —

Leben Sie wohl, Theuerste! Schreiben Sie mir eine Zeile Antwort, und erfüllen Sie meine Bitte! Mit herzlichster Gesinnung und wahrster Anhänglichkeit Ihr

aufrichtigst ergebener

Varnhagen von Ense.

Mauerstraße 36.

Ihre Schwester hat mir ihre Addresse geschickt; sie ist unpäßlich und kann daher nicht ein Wort beifügen, was sie sonst gethan hätte. Uebrigens weiß weder Ihre Schwester noch Viktoire von meinem Vorschlage, und wenn ich der erstern eine Zahlung für Sie zu machen habe, so soll es heißen, Sie hätten mir in Paris einige Auslagen gemacht. Verstanden? Adieu, Theuerste!

---

## 2.

Berlin, den 6. April 1841.

Tausend Dank, theuerste Freundin! Das Packet ist gestern glücklich angelangt. Sie empfangen hiebei die Anweisung auf fünfundfünfzig Stück Dukaten; gerade soviel Briefe sind es, Sie haben richtig gezählt, ungerechnet mehrere vereinzelte und abgerissene Blätter. Leider finden sich von einigen Briefen die Schlußblätter nicht, von anderen nicht der Anfang. Vielleicht entdecken Sie noch eines oder das andere Blatt unter anderen Briefschaften, und so wäre wohl noch einige Ergänzung (zu) hoffen. Doch wie sie da sind, sind mir die Papiere äußerst lieb, und nicht ohne Herzensbewegung und Thränen sah ich sie gestern vor mir ausgebreitet. Sie haben sich ungern davon getrennt; ich glaub' es wohl! Aber lassen Sie es sich nicht reuen, theuerste Pauline; den Inhalt haben Sie längst in sich aufgenommen, und Ihre Erinnerung bedarf dieser Blätter nicht; Sie sehen auch, daß dieselben in guter Hand sind, zur Freude und zum Troste meiner Seele, die ganz von Rahel erfüllt ist. Kann die Selige von dem Tausche

Kenntniß nehmen, so billigt sie ihn und freut sich seiner, für Sie und für mich! Dessen seien Sie fest versichert! —

Ich verliere keinen Tag, Ihnen zu antworten, da Sie mir schreiben, daß Sie vielleicht am 15. schon nach Straßburg reisen, und mein Brief Sie noch in Saint-Germain treffen soll. Deßwegen muß ich aber die Auskunft über die Verschreibung des Prinzen*) noch verschieben, da hiezu Zeit und Gelegenheit für die nöthigen Erkundigungen abgewartet werden müssen. So viel sehe ich leider schon jetzt, daß die Form der Verschreibung die allerunglücklichste ist, sie würde vor Gericht schwerlich Gültigkeit haben, auch wenn der Prinz, anstatt Schulden im Betrag fast einer Millionen Thaler, etwas Vermögen hinterlassen hätte. Daß die Jahreszahl fehlt, ist auch sehr übel, und sie hinzufügen, hieße das Papier geradezu verfälschen, was als Verbrechen bestraft wird. Das Blatt muß vom Jahre 1805 sein, denn im December 1806 war der Prinz ja schon todt. Ich werde mit aller Vorsicht, und ohne daß Ihre Familie davon erfährt, die nöthigen Erkundigungen einziehen, ob etwas damit zu machen ist. Die einzige Hoffnung scheint mir auf die Großmuth des Bruders zu gründen, allein auch dieser Grund verspricht, wie Sie wissen, wenig Ertrag. Sein Sie versichert, daß ich thun werde, was möglich ist. —

---

*) Louis Ferdinand.

So eben bekomme ich den Wechsel auf Paris. Er ist, wie ich sehe, auf das Haus Fould gestellt. Sie erinnern sich der jungen Madame Fould in Baden? Sie können darauf bestehen, daß Ihnen 55 Stück vollwichtige Dukaten in Natura ausgezahlt werden, wenn Sie nicht etwa den Betrag lieber in Franken wollen, da man Ihnen dann das Gold gut berechnen muß. —

Liebe Pauline, wenn diese kleine Summe Ihnen irgend eine Annehmlichkeit verschafft, einige Tage oder Stunden erhöhten Behagens oder Genusses, so denken Sie dabei, daß Rahel's Herz dabei vor Freuden lacht, es Ihnen gönnt und Sie approbirt! Ohne diese Ueberzeugung hätte ich Ihnen den Austausch gar nicht angeboten. Sein Sie daher getrost und gutes Muthes!

Für heute nicht mehr! der Brief muß fort, sonst geht die Post ohne ihn ab. —

Leben Sie wohl! Nochmals tausendfachen Dank! Mit herzlichster Gesinnung Ihr

ergebenster

Varnhagen von Ense.

Dore und Karoline wollen Sie bestens grüßen. —

Wenn Sie noch Blätter von Rahel finden, so bekomme ich sie, nicht wahr? Vielleicht auch einige Briefe von Gentz, worin er von Rahel spricht? —

Mit dem Papier von Prinz Louis darf ich nichts übereilen. Ich will sehen, daß ich den Bruder selbst spreche.

3.

Berlin, den 17. Januar 1842.

Durch die Güte von Fräulein von Crayen habe ich vor wenig Tagen Ihr Blatt aus Saint-Germain empfangen, liebe Pauline! Schon längst wollte ich Ihnen schreiben, schon seit meiner Rückkunft vom Rhein, die wegen meines Unwohlseins früher geschah, als ich gemeint hatte. Aber dieses Unwohlsein hat sich mit dem Winter nur verstärkt, und ich bringe meine Tage schlecht hin, so daß Alles, was ich thun will, unfreiwilligen Aufschub leidet. Ich rechne auf Ihre Verzeihung! —

Das Papier, welches Sie mir anvertraut haben, Liebste, hat durch sich selbst keine Kraft, und guter Willen ist durchaus nicht vorhanden; es ist nichts, gar nichts damit zu machen. Soll ich es versiegelt Ihrer Schwester zustellen, damit die es Ihnen verwahre, bis sie es Ihnen einmal mitschicken kann? Oder soll ich es ferner verwahren? Wenn das Glück je günstig dafür sein sollte, so wäre es doch nur hier in Berlin. Auf den Umschlag hab' ich geschrieben, daß es Ihnen gehört. —

Ich nehme den wärmsten Theil an Ihrer Zufriedenheit, Ihrer noch stets regen Lebensfreude; vor allem freut mich Ihre Gesundheit! Wenn die nicht fehlt, kann man viel ertragen und viel thun. Mir Krankem schließt sich die Welt mehr und mehr ab. — Diesen Sommer wird es zehn Jahre, daß Sie uns besuchten; damals war Rahel die Kranke! —

Wenn Sie die fünf Bände haben, die Sie nennen, so haben Sie alles, was ich über Rahel habe drucken lassen. Ich wollte zwar noch mehr herausgeben, allein das kann erst in späterer Zeit geschehen. —

Auch wir haben einen milden Winter, heute war die angenehmste Luft und heller Sonnenschein; ich konnte aber nicht aus dem Zimmer. Morgen jedoch soll ich bei Viktoire zum Thee sein, wenn es mein Zustand erlauben wird. —

Dore dankt beeifert Ihren Grüßen, und grüßt wieder. Kleine Gebrechen abgerechnet, die mit den Jahren kommen, geht es ihr recht gut; ihre Schwester aber, die, seit sie Wittwe geworden, auch wieder bei mir ist, hat das Unglück, oft an furchtbaren Krämpfen zu leiden, was ein großes Leid für uns Alle ist! —

Elise und Pauline sind allerliebste Mädchen, herzlich gut, und fein, und talentvoll. Sie besuchen mich bisweilen, und ich sie. Aber wie anders war das, als sie klein waren! —

Leben Sie wohl, liebste Pauline! Bleiben Sie gesund und stark, und Sie können noch gewiß Glück und Freude genug auf der Welt haben. Verzage doch selbst ich noch nicht, der ich krank und unfähig bin zu gehen! Sollt' ich noch einmal nach Paris kommen, wie würde ich mich freuen, Sie zu sehen! Leben Sie wohl! Mit herzlichster Gesinnung Ihr

ergebenster
Varnhagen von Ense.

4.

Berlin, den 21. December 1847.

Gewiß, theuerste Pauline, bin ich der alte Freund August! Und Sie dürfen nicht glauben, daß ich aufhöre Ihrer zu gedenken und nach Ihnen zu fragen! Auf demselben Wege, durch den Sie von mir hören, höre ich von Ihnen, und bisher Gottlob lauter leidlich Gutes! Daß wir älter werden müssen wir wohl eingestehen, und ertragen; wohl Ihnen, daß Sie von den eigentlichen Gebrechen des Alters noch wenig erfahren! Mich hat langwierige Kränklichkeit auf diese Gebrechen vorbereitet, aber es ist wunderbar, mit den letzten Jahren hat sich mein Zustand eher gebessert als verschlimmert, und obschon ich noch immer viel leide, besonders im Winter, an Nerven und Rheumatismen, so bin ich doch schon sehr zufrieden, wenn es nicht ärger wird, und ich nicht am Schreiben gehindert bin, denn schreiben, wissen Sie, ist meine Arbeit und mein Vergnügen zugleich! — Ich lebe meine Tage so weiter, noch in der alten Wohnung, in den alten Verhältnissen, die Sie kennen. Dore ist bei mir und ihre

Schwester, außerdem lebt eine meiner Nichten aus Hamburg bei mir. In unsrem Kreise hat leider der Tod sehr aufgeräumt; Fanny Casper, Moritz und Ernestine Robert, Abraham und Lea Mendelssohn, jetzt auch die Kinder Fanny Hensel und Felix Mendelssohn, die Hofräthin Herz, Frau von Woltmann — letztere haben Sie wohl auch gekannt? — welche Verluste in kurzer Zeit! Oft frag' ich mich, ob ich wünschen könnte, daß Rahel alle diese und noch so viele ähnliche Schläge miterlebt hätte? Sie würde unsäglich davon gelitten haben! — Das Leben verändert sich am meisten nicht durch unser eignes Altwerden, sondern durch den Wechsel der Menschen, die alten Gesichter fehlen immer mehr, die neuen werden wir nicht mehr recht gewohnt. So kann ich auch dem eignen Tode gelassen entgegenblicken, aber dies unaufhörliche Sterben der Andern ist mir die herbste Prüfung. Früher habe ich auch manchen harten Verlust erlitten und schwer empfunden, aber seit ich Rahel nicht mehr zur Seite habe, ist mir ein ganz anderes Gefühl aufgegangen, und jeder einzelne Fall wirkt nicht mehr für sich allein, sondern in Gemeinschaft mit allen schon erlebten Fällen und allen noch möglicherweise zu erlebenden; die ganze Welt hat mir die frühere Sicherheit verloren! — Was soll man aber thun, was kann man thun? Man muß in Gottesnamen weiter leben, so gut es geht. Das versuch' ich denn, ziehe mich nicht mehr zurück als ich muß, verschmähe nicht was sich darbietet.

Wie sehr ich aber doch beschränkt lebe, mögen Sie daran erkennen, daß ich nicht ohne Bedienten ausgehe, kein Theater besuche, keine Einladung zum Mittagessen annehme! — Im Sommer reise ich gewöhnlich in ein Bad, die letzten drei Sommer war ich in Homburg (bei Frankfurt a. M.), bei Ihrer Rheinreise müssen wir einander ganz nahe gewesen sein; wie sehr hätte ich mich gefreut, mit Ihnen unerwartet zusammen zu treffen! Ich hoffe, daß es noch einmal geschieht! —

Daß Herr von V. gestorben, wußte ich nicht; bei dem Zustande, den Sie angeben, war es eine Erlösung für ihn und Sie. Ihren Aufenthalt in Saint-Germain denke ich mir sehr angenehm, Paris ist so nah, besonders jetzt, das Klima mild, die Gegend schön, und die Franzosen — man mag sagen was man will — zum täglichen Verkehr ganz liebenswürdig. Nach Paris käm' ich gern noch einmal, nur müßte ich dazu noch etwas mehr Gesundheit haben! Auch dort finde ich aber leider die alten Freunde nicht wieder, außer Koreff. An Jetta Mendelssohn mußt' ich wohl oft genug denken bei der gräßlichen Praslin'schen Geschichte! Erinnern Sie sich noch, daß wir einst dort zusammen waren, und das Kind sehr lieblich und hübsch fanden, aber auch eigensinnig und störrig? Doch ein solches Ende hätte man dem armen Geschöpf nicht vorhergesagt! —

Hr. de Fabri hat mir Ihren Brief nur geschickt, er

selbst ist nicht bei mir gewesen. Wenn ich aber seine Wohnung erfahren kann, so such' ich ihn auf, um noch recht vieles über Sie ihm abzufragen. —

Fräulein von Crayen sehe ich manchen Abend bei Fräulein Folmar, und auch bisweilen bei ihr. Wir gedenken Ihrer, liebste Pauline, sehr oft, und jede Neuigkeit von Ihnen wird eifrig mitgetheilt. Sie genießt einer guten Gesundheit, und — wenn nichts Widriges von außen begegnet — einer standhaften Munterkeit, die lebhaft Antheil nimmt, und den alten Erinnerungen bewahrt sie ein warmes Herz. —

Dore trägt mir tausend schöne Empfehlungen auf, und ist sehr geschmeichelt, daß Sie ihrer gedacht haben. Auch sie lebt mehr in den früheren Zeiten, als in den jetzigen; doch hat sie gute Tage bei mir, und ist mit 63 Jahren noch rüstig genug. —

Leben Sie wohl, liebste Pauline! Die herzlichsten Wünsche für Ihr Wohlergehen in jeder Art! Bleiben Sie meiner antheilvollen Gesinnung unwandelbar versichert!

Ihr aufrichtigst ergebener

Varnhagen von Ense.

# Briefe von Marie von Méris.

1.

Madame la Baronne V.

Ma chère Madame V. je me vois forcée à partir demain matin (samedi) je suis donc privée du plaisir de vous faire encore un adieu, veuillez donc le recevoir par écrit avec mes souhaits bien sincères pour votre bonne santé et votre bon repos dans ce monde si agité. Je me permets de vous faire passer une assez mauvaise épreuve da ma figure, que j'ai faite moi-même, et que je vous prierai de remettre à la mère Niclause afin qu'elle le montre quelquefois à mon pauvre petit Francis pour qu'il ne m'oublie pas tout-à-fait. Quand vous m'écrirez, chère Madame, écrivez-moi pour la première fois, aux soins de

Monsieur etc. etc. Lloyd, consul d'Angleterre à Ibraïla.

Valachie.

Adieu chère Madame, pensez a moi quelquefois et si jamais vous étiez souffrante et triste, et que ma société puisse vous consoler un peu écrivez le moi, et si je pouvais revenir alors, je reviendrais pour vous — et mon Francis.

Adieu encore je vous embrasse de tout coeur

Marie de Méris.

---

2.

Constantinople, 17 Décembre 1846.

(Aus dem Poststempel erhellt, daß dieser Brief am 11. Januar 1847 zu St. Germain ausgegeben wurde.)

Chère Madame

Vous devez avoir déjà reçu de moi, une lettre datée de Marseille; il y a maintenant trois mois environ. J'espère que cette lettre vous aura trouvée de retour de votre voyage, et toujours en parfaitte santé; — pour moi j'ai fait une traversée longue et périlleuse, près de cinquante jours de mer, et presque un nauffrage en sortant de Marseille; mais enfin les avaries à-peu-près reparées, et le temps rétabli, nous avons poursuivi notre chemin; — en Grèce, nous avons attendu vingt-neuf jours, battus par les orages et par les vents contraires; et nous avons fini par atteindre Constantinople il y a un mois. — Monsieur Camille m'a écrit qu'il irait vous voir, peut-être alors vous aura-t-il appris notre arrivée dans cette

belle capitale de l'Orient, et la nécessité où je me suis trouvée d'envoyer mon Pol, tout seul à Ibraïl, parceque le dernier bâteau pour cette ville partait le jour même de notre arrivée ici; — en hiver les communications avec le Danube, sont interrompues, et j'aurais été forcée de rester là jusqu'au mois de Mai; tandisqu' à-présent j'espère bien vous embrasser avant la fin de Mars. — J'espérais même que ce serait plus tôt, mais il faut que j'attende le chargement du navire que j'ai choisi; puis après le chargement, le vent favorable pour prendre la mer, avec tout cela il m'est impossible de préciser son départ, il faut y mettre au moins trois semaines de lattitude; et puis ensuite par cette mauvaise saison qui peut dire combien durera le voyage? — Si j'avais des nouvelles de mon Francis, j'avoue que j'aurais attendu encore un peu, car il est triste de s'exposer deux fois, coup sur coup, aux horreurs d'un naufrage; mais soit négligence de Mr. Camille, soit que la lettre se soit égarée je n'ai pas trouvé ici les nouvelles que j'avais demandées; aussi serais-je repartie dès le lendemain de mon arrivée si la chose eût été possible; vous comprenez alors, chère Madame, dans quelle inquiétude et impatience je vis depuis un mois, et quand je pense que dans un mois peut-être encore je serai à peine sortie du port, il me prend une horrible fiè-

vre de découragement et de désolation; — que faire mon Dieu je n'ai pas d'argent pour les vapeurs, et avec les voiliers, il est impossible d'aller seule avec un inconnu — et je n'en connais que trois avec qui je puisse partir en toute confiance, — il faut donc attendre le premier de ces trois qui partira.

Au milieu de cette affreuse inquiétude que puis-je vous dire de Constantinople, chère Madame; sa beauté elle-même me fait pleurer; quand je vois ce brillant soleil, ardent encore au milieu de Décembre, ces arbres verts mêlés aux minarets blancs, et ces mers et ces splendides collines qui etincellent comme des chaînes de pierres précieuses sur une poitrine de nacre, chaque fois enfin que je monte sur le haut de la maison d'où je puis embrasser du regard cette incomparable Byzance, il me vient des larmes dans les yeux en pensant que la beauté presque parfaitte, le bonheur presque complet, existent encore dans ce paradis du monde, et que moi, je n'aurai plus un seul jour de bonheur. Et pourtant j'en conviens avec moi-même, ce que j'ai perdu là-bas ne vaut pas la moitié de ce que j'ai ici; et je dois perdre ici toute espérance, car, si j'étais consolable, j'y serais consolée; — ici pour les Musulmans comme pour les Grecs, une femme est toujours une esclave, — esclave par le fait chez les Turcs, et chez les Grecs

esclave par son ignorance complette et par les coutumes orientales; aussi le rève de tous ces jeunes hommes si beaux et si mélancoliques, c'est une femme libre, une femme d'Occident; au milieu de leurs jouissances matérielles, une tristesse si grande, un ennui si profond les désolent qu'un seul de leurs regards peut vous faire pleurer, c'est qu'au milieu de tous ces biens la femme leur manque; c'est que plus que d'autres peut-être, ils ont un coeur, et qu'ils ne savent que faire de ce coeur; il leur faut autre chose que cette esclave qu'ils embrassent le matin et repoussent le soir avec dégoût; aussi quand la providence leur envoie quelque femme d'Occident, libre, intelligente et forte, une femme qui a le droit de les refuser, de les faire souffrir — de se faire aimer enfin; cette femme alors n'est plus pour eux la pauvre créature inférieure à l'homme, c'est pour eux alors un être au-dessus de la création, c'est presque un ange, et les adorations dont ils entourent cette femme devraient pouvoir ressusciter un coeur mort et enterré depuis des siècles. Mais il y a un miracle que rien au monde ne peut accomplir; — c'est de faire oublier à la pauvre mère l'enfant chéri qui souffre peut-être loin d'elle. S'il se portait bien mon enfant, pourquoi Camille n'aurait-il pas écrit ce mot que je demandais? — un séul mot envoyé ici m'aurait per-

mis de m'occuper d'une chose qui peut m'être avantageuse; et de rester ici le temps nécessaire pour prendre avec les journaux Français qui se publient ici, un engagement régulier, et leur envoyer mes articles de quelque part que je me trouve; mais avec l'inquiétude qui me ronge comment prendre un tel engagement? — j'ai à peine la force de leur donner quelques paroles banales, quelques anciennes poésies — mais avoir la tête au travail? impossible — depuis sept jours le canon résonne jour et nuit dans les mille échos de l'Asie et de l'Europe; les feux brillent sur les ponts les mosquées et les minarets, c'est tous les soirs un magique spectacle pour un troisième fils du Sutan, et tous les soirs je pense que le mien meurt peut-être! — Oh! je vous en supplie, Madame, lorsque Mr. Camille viendra voir Francis, faites le prier de passer chez vous, pour lui répéter tout ce que je viens de vous dire, et lui faire sentir combien de pareilles négligences peuvent faire de mal, et changer en poison chaque goutte de miel qu'une pauvre femme pourrait encore trouver sur terre. — Ma commission sera certainement en bonne main, chère Madame, vous qui savez si bien comment on aime son enfant. — Adieu — embrassez-le pour moi cet enfant chéri, et recevez tous mes voeux les plus sincères pour que cette année qui sera déjà commencée quand vous

aurez ma lettre, vous apporte toutes les satisfactions et tous les biens que méritent votre excellent coeur.

M. K. de Méris.

Je pense que selon votre projet, vous passez l'hiver à la pension de St. Germain. — Si à mon retour il vous convenait que nous passions encore ensemble deux ou trois mois, je crois (comme vous l'avez dit quelquefois) que nous serions mieux sans femme de chambre, et avec la voisine, votre ancienne bonne. — Pensez un peu à ce petit arrangement, chère Madame — je serai toujours heureuse de passer quelques mois auprès de vous, et là-dessus je ne dis pas plus que la vérité — vous le savez très-bien.

3.

Naples, ce 26 Juillet (1847).

Chère Madame je vous écris à bord d'un malheureux vapeur que j'ai pris pour le retour, et pour être plutôt de retour, mais comme je suis en tout assez mal chanceuse, voici que le dit paquebôt a débarqué en Grèce mes effets avec ceux d'un autre voyageur, et lorsque je suis arrivée à Malte où l'on fait quarantaine, je me suis trouvée sans linge, sans habits, sans argent excepté celui que j'avais en poche, et qui suffit heureusement à mon séjour à Malte et me conduit même jusqu' à Rôme, là j'attendrai de l'argent et des lettres.

Des lettres, chère Madame, figurez-vous qu'un mauvais démon sans doute s'est joué de ma correspondance, car je n'ai pas eu à Constantinople une seule lettre de Paris; peut-être si je m'étais adressé vous auriez-vous su me faire parvenir une de vos lettres, et me sauver les inquiètudes mortelles dans lesquelles j'ai vécu en Turquie depuis neuf mois; ni Camille ni

ma soeur, personne me m'a répondu et j'ignore s'il n'est pas arrivé quelque malheur à mon Francis, cette pauvre petite créature si délicate et qui m'a déjà couté tant de larmes, maintenant je demande à tout ce que je connais à Paris qu'on m'écrive au moins à Rome la vérité quelque soit cette vérité; je supporte mieux le malheur effectif que l'appréhension du malheur; écrivez-moi donc aussi chère Mme V., vous je l'espère n'aurez pas quitté St. Germain, dites moi de vos nouvelles bien longuement, de quelle façon avez-vous passé l'hiver? comment vont vos yeux? avez-vous enfin trouvé une dame de compagnie? Camille est-il allé vous voir, et l'enfant, le pauvre enfant chéri l'avez-vous toujours sous les yeux? ne me l'a-t-on pas ôté de St. Germain? est-il toujours bien soigné, bien aimé? n'a-t-il pas grand besoin de sa pauvre mère? mon Dien que de questions quand je pourrai vous voir! — J'espère que mes lettres ne me feront pas attendre au-delà du mois d'Octobre, et qu'à cette époque j'aurai le plaisir de vous embrasser. Nous sommes aujourd'hui à l'ancre devant Naples, et demain nous arrivons au port de Rome. Quelle triste vie je vais mener là surtout avant de recevoir mon argent, être inconnue, passer peut-être pour une aventurière! Comprenez-vous cela, et si par malheur il arrivait que mes lettres ou plutôt que la réponse et

l'envoi de mon banquier se perdit. Allons, allons, je ne veux pås imaginer un tel complément de fatalité. Adieu chère bonne Madame, parlez moi de vos enfans, petits enfans, de tout ce qui vous intéresse enfin, et répondez au plutôt, je vous en prie, à votre amie dévouée

M. de Méris.

4.

Gênes, 25 Septembre (1847).

Ma chère Madame,

Vous serez bien étonnée sans doute de me voir encore en Italie, quand je devrais être depuis quelques semaines arrivée à ma destination; vous serez plus étonnée encore de me voir à Gênes, qui assurément ne devait pas se trouver sur ma route; tout ce retard, tous ces détours viennent de ce que je n'avais pris à Paris qu'un passe-port pour l'intérieur de France; vous allez vous écrier encore „La voilà bien! sur tout ce qui regarde la vie matérielle, c'est une enfant de quatorze ans!“ eh bien Madame cette négligence apparente chez moi vient du même motif que beaucoup d'autres; — le passe-port pour l'étranger coute dix frs l'autre en coute deux. — Je me rappelais avoir passé il y a huit ans, avec un passe-port semblable à celui que j'ai — Je devais espérer de passer encore aujourd'hui — Mais jusqu' ici tout, dans ce voyage, absolument tout a tourné contre moi —

Je ne veux pas vous ennuyer de ces détails — Si comme je l'espère Mr. Camille peut lui-même aller vous donner de mes nouvelles, il vous dira ces mésaventures. J'espère que vous voudrez bien lui remettre un mot pour moi, — vous me raconterez votre voyage qui sera, je le souhaite, plus heureux que le mien et vous me direz votre vie présente, et vos projets pour l'avenir. Bien que les associations entre femmes ne soient pas faciles (vous en savez quelquechose) j'espère encore cependant que vous finirez par trouver une personne qui vous soit agréable, et qui puisse demeurer avec vous; — il faudra seulement qu'elle soit d'une humeur un peu moins triste, un peu plus sociable que la mienne, et qu'elle ait un peu plus d'argent, — en un mot qu'elle soit sous tous les rapports un peu plus heureuse que moi; cela doit se trouver certes, vous en conviendrez, Madame, vous qui compreniez à peine que j'ai la force de vivre. — Mais vous savez bien ce qui me donne ce courage — nous avons tous ici-bas quelque tâche à remplir et les miennes sont grandes; — celle que j'entreprends aujourd'hui n'est pas la moins difficile peut-être; — J'espère que ce courage ne faiblira pas, mais s'il en était autrement, si mes forces, ou ma santé peut-être me trahissaient, si je ne devais plus revoir les pauvres créatures que j'aime, et que j'aille prier

pour elles dans l'autre monde, alors, chère Madame, vous n'oublieriez pas j'en suis bien sûre, ce que vous m'avez tant promis, vous iriez voir quelquefois et surveiller ce pauvre enfant pour lequel vous avez vu toute ma tendresse, pour lequel je vous ai dit toutes mes angoisses, lorsque précédemment je pouvais craindre pour sa vie; — maintenant qu'à force de soins et d'amour je suis parvenne à le rendre fort et bien portant, je puis sans crainte le laisser aux soins de Mons. Camille en qui j'ai toute confiance vous le savez. — Je connais si bien son coeur et son affection pour nous, que tout ce qu'on pourrait me dire, tout ce que je pourrais voir moi-même et qui semblerait prouver le contraire, ne parviendrait pas à m'en faire douter, vous n'avez jamais compris par exemple qu'il ne vint pas voir son enfant! — mais comprenez-vous bien toute la délicatesse de certaines situations? — un homme ayant un enfant si jeune encore, et qui pourtant doit se marier, n'est il pas forcé de prouver s'il le faut qu'il ne voit plus la mère de cet enfant, — Et le moyen de faire croire à une femme qu'on voit l'enfant sans voir la mère? — toutes les femmes ne sont pas comme moi, à qui vous avez fait l'honneur de dire quelquefois que j'avais des confiances imbéciles. — Adieu, chère Madame, dites-moi des nouvelles de votre santé, — et Mr. votre mari? comment

l'avez vous trouvé, comment s'est-il résigné à laisser repartir sa Pauline? dites-moi bien tout ce qui vous intérèsse et croyez à ma sincère et respectueuse amitié.

Marie de M.

Chère Madame, dans le cas où il faudrait les vendre, vous garderiez n'est-ce pas de mes meubles pour la valeur de trois cent francs — puis vous auriez la bonté de remettre le surplus à Monsieur Camille Léonard. Je vous prierais également de me conserver les lettres qui pourraient m'arriver chez vous et de les bruler si vous ne deviez plus me revoir. Encore une prière, Madame, un baiser de mère à mon pauvre enfant chéri, dont vous me parlerez, n'est-ce pas, si vous pouvez m'écrire par la voie de Camille qui seul pourra savoir-où je serai.

---

# Briefe Paulinens.

## 1.

St Germain en Laye, le 4 aout Vendredie (1838.)

Dans ce moment mes chèrs Enfants Je reçois votre toute bonne lettre qui ma véritablement fait beâucoup de bien, tant au coêur qu'a l'esprit qui et (est) deveinu encore plus faible depuis notre séparasion, qui ma étoit (été) plus sensible que vous ne croyee.

Je vous remercie mon cher fils de toute Les chose aimable que vous me dite dans votre lette et je suis persuadée que c'est le coeur qui vous Les fait dire, oui vous ne les prodigue pas, a une ame froide, je vous assure que la suitte de notre bonne intelligence vous prouvera que J'en suis digne; Je connait maintenant votre carractère et je sais qu'aucun mottif ne vous ferait tenir ce langage, si vous ne le résentie pas. Je vous en remercie soyee bien persuadée que rien au monde ne met (m'est) aussi chere maintenant que la duree de votre amitié et celle de cette seduisante Caterine que je vois de loin dans son Jardin, je comenserait donc à vous dire, que je vais beaucoup mieux

que J'ay prié pour un mois environ la résollusion de rester ici, car je suis en bon air. Et tout prés de cette fameuse terrasse, ou je vais massevoire (m'asseoir?) avec ma nonne, hier J'ay Etoit pour la première fois a Bon Chemin de Merveille dans 33 minutte, j'ay trouvez adelle parfaitement bien sous tout les raports, Elle a changee en tout a son avantage, elle et près de Personnes Estimable, très bien logé nourrit et promenee Le Dimanche ainsie que Victorine ne sent (s'en) inquitte pas du tout. Elle na besoin absollument de rien.

Dans ce moment je reçois une grande lettre d'Helene de tours, qui me dit qui (qu'ils) sont très sensible de ma lettre qui prouve que je ne veut pas révénir, qu'afin (enfin) il me demanda Pardons si elle mont offenssee quil ne me renvoyee pas mes effets, que je dois révenir pour une couple de mois, Enfin Helene sanble (semble) très hipocondre de sa Posision — mais je n'en ferait rien, J'ecrit aujourdhui pour cella. Je suis trop faible dans ce moment pour avoir des révollusion de ce gener — —

Je vois avec plaisir que vous vous occupée de moi. J'ay vué cette maison avec l'escallier elle ne me plait pas. 8 cent franc sont trop chère, puis je ne me soucie pas d'etre entierement seule dans une maison, J'aimerais avec des Jardiniers ou autre bon bour-

geois sant façcon, anfin cella se trouvera peut-etre. Je veut finir avec tours, avant tout — —

Adieu donc mes chers enfants. J'ay la sertitude de vous revoir Encore dans ce monde, et vous mon cher fils vous me donnerais Les forces d'esprits pour faire ce derniers pat, avec courage Si Dieu voit et lit dans les coeurs je serais pardonnee car Jamais je n'ay fait du malle par plaisir de me venger — quoi que Les dieux de Laulimpe (l'Olympe) dise quil est doux de se venger — Les hommes peuvent dire ma vie et (est) un témoin aussie quil faut entendre, mais les malheureuce femme non (n'ont) rien que Leur propre consience — et il vaut mieux de n'ètre pas connut; car rarement cella sert cella nuit presque toujours.

ma chere fille Je t'embrasse de tout coeur, mon dernier désir a etait satisfait celui de te voir par mes yeux heûreuse aimee d'un homme d'esprit et de coeur Cella surpassé mes espérance, Embrasse tes enfants, surtout Leontine pour la quelle J'ay un faible,

---

2.

Paris ce 22 mars Jeudié (wahrscheinlich 1848).

Ma chere Victorine tu serra bien Etonnee d'apprendre que je suis à Paris depuis 8 jours. Je voulais partir avec une famille allemande nous Etions 8 personne Ensemble, arrivee a Paris, des nouvelles de tout part nous on fait changer d'avis pour le moment! — — nous sommes touts lôger Hôtel de Dannemarck rue des augustins au coin de la rue St anne 9. — quand nous nous réunions le soir avec d'autre allemand encore notre salon résemble a un hopital on chaqu'un plaint, Et montre sa plait (plaie) mais le grand Medesin qui nous Entend ne répond pas de la haut, il fait la sourde oreille — Enfin il y a un terme a tout, Le bons comme le mauvais, Et nous prendrons un partie, a la premieres bonne occasion — ce que nous désidons le soir, Et (est) rênvoyee le matin, qui vivra vayra (verra), ci (si) ce n'est pas nous, se (ce) seront nos Enfants, La fin serra bonne, mais les passage très mauvais pour y arriver insurportable. — du reste je me porte parfai-

tement bien Et dors du someil de Linocent, nous nous amusont parfaittement bien nous allons au spectacle souvent Mr. Meyerbeer nous donne des loge a l'opperr. Et Mr. Monval au gimnasse (Gymnase) Allexsandre Dumas fait de même La vie dans ce moment n'est pas chaire (chère) il part tant de monde tout les jours que les Hotel on baissee comme tout le reste. Je devainait toute mélancolique a St Germain mon Médésin Mr. Piedz me conseille toujours la distrasion, Et il a raison, dépuis long tems Je me suis mieux portee, mes yeux meme ne sont plus si malade, Et pourtant je les use bien, soir et matin et (.....) comment te va? et ton mari et les Enfants il fait si mauvais tems ici il pleut continuellemen. fait moi le plaisir de mecrire de suitte par ce que je peut partir d'un jour à L'autre je suis loin de la poste ou l'on peut affranchir Et je ne veut pas donner la lettre ainsie je ne peut pas faire autrement

ta fidelle amie P. V.

a tu des nouvelles d'adelle?

---

3.

St Germain (Poststempel vom 14. April 1848).

Place de la liberté Pansion Bourgeoise.

Me voilla de rétour, ma chere Victorine aprés 3 grande semaines que J'ay passée a Paris dans une famille allemande, nous avions touts lidée d'aller en Allemagne pour quelque tems, mais réfleçions faite il vaut encore mieux rester chez soit, si l'on ne trouve mieux, et puis ymagine toi, que je suis très souffrante depuis 12 jours, J'ay due faire venir la Victorine Marye pour me chercher tant que J'étais malade, Je técrit encore du lit et ne me leve que 2 heures par Jour. Me. Piedz mon bon médécin me vient voir tout les Jours, Et me dit d'aller au Bain de Vigier (Vichy?) près de Lion ou je dévait déja aller il y a un ans, mais c'est que cella coute beâucoup d'argent et il est rare dans ce moment Et trés rare!

Je n'ay pas de nouvelles d'adelle — c'est un peut trop fort si tu a na (en as), tu me le dira, Je ne sais pas ce que cella doit sinifier — pour vue

quelle ne soit pas en sainte (enceinte), voilla tout ce que je craint, car elle ne pourra Jamais le soûtenir cette pauvre femme — Enfin Ecrit moi, de ce que tu aura de ses nouvelles! —

Et dit moi Bien la vérité, ce que tu croit,

Voilla le Printemps, le tems doit changer et le calme réviendras peut Etre Je suis si rassasier de vivre que le répos Eternel et (est) mon désir et ma seule consollasion! aprésent que fait tu? et ta famillee vous Etes touts Jeune, vous vivez dans L'éspérance — c'est bien beaux, ton Jardins doit Etre beaux quoi que le Vend et horrible ici, St germain dépérie tout le monde sen va.

Adieu ma bonne fille aime moi toujours un peut, et soit sure de mon sincer attachement pour la vie

ta fidèle amie

Pauline V.

Vendredie le 13 avril.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.